

# Über die Erwerbsarbeit hinaus



Jahresbericht 2014

Programm Politische Jugendbildung im AdB

# Über die Erwerbsarbeit hinaus

## Programm Politische Jugendbildung im AdB

Jahresbericht 2014



Arbeitskreis deutscher  
Bildungsstätten e.V.

**Herausgeber:**

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e. V. (AdB)  
Mühlendamm 3, 10178 Berlin

Telefon: 030.400 401 00

Fax: 030.400 401 22

E-Mail: [info@adb.de](mailto:info@adb.de)

Internet: [www.adb.de](http://www.adb.de)

Redaktion: Boris Brokmeier (AdB), Larissa Döring, Dr. Friedrun Erben  
Fotonachweis: siehe Seite 81

Layout: LayoutManufaktur, Berlin

Druck: Point of Print, Berlin

Berlin, 2015



Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Erst die Arbeit und dann?</b> .....	5
Arbeitsweltbezogene politische Bildung als Schwerpunkt	
<i>Boris Brokmeier, Bundestutor AdB</i>	
<b>Über die Erwerbsarbeit hinaus</b>	
<b>Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“</b> .....	8
Arbeitsweltbezogene politische Bildung als Thema der Zentralen Arbeitstagung .....	10
Zielgruppenorientierung in der arbeitsweltbezogenen politischen Bildung .....	13
Arbeit als Thema der politischen Bildung – Denkanstöße .....	14
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit .....	16
<b>Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“</b> .....	27
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit .....	33
<b>Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“</b> .....	42
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit .....	47
<b>Projektgruppe „Partizipation in und mit der Schule“</b> .....	56
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit .....	61
<b>Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung</b> .....	68
<b>Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund</b> .....	70
<b>Anhang:</b>	
Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung im AdB .....	71
Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2014. . . .	73



Boris Brokmeier

## Erst die Arbeit und dann? Arbeitsweltbezogene politische Bildung als Schwerpunkt



Dass Arbeit nicht gleich Arbeit und unterschiedlich organisiert ist, erlebten die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten während einer Führung durch die Produktionshallen des Volkswagen-Betriebs in Emden im Rahmen ihrer Zentralen Arbeitstagung. Für die meisten waren die Produktionsprozesse in der Industrie fremd. Taktzeiten und vorgegebene Produktionszahlen prägen die Arbeitsabläufe, aber auch Teamarbeit und Qualitätsmanagement. Der Einblick in die Welt der Autoproduktion führte in der Nachbereitung zur

kritischen Betrachtung der eigenen Arbeitsorganisation.

Auch das vorangegangene Gespräch mit Vertretern des VW-Betriebsrats diente der vertieften Information und der Reflexion des Themas „Arbeit“. Die Betriebsräte verdeutlichten anhand betriebsinterner Beispiele die wichtige Funktion der Mitbestimmung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Betrieben. Die politische Bildungsarbeit mit Auszubildenden erfüllt für VW und den Betriebsrat eine wichtige gesellschaftspolitische

Aufgabe, für die der Betrieb finanzielle Mittel und Arbeitszeit zur Verfügung stellt.

Vor dem Hintergrund der eigenen Arbeitsprozesse in der Bildungsarbeit, die weder von Taktzeiten und Stückzahlen geprägt sind, aber dennoch messbare und nicht messbare Ergebnisse zeitigen, werden unterschiedliche Formen der Arbeitsorganisation deutlich: Auf der einen Seite die Produktionsarbeit mit einer fest definierten Arbeitszeit im Schichtsystem und einer vorgegebenen Zahl von zu produzierenden

Autos während dieser Zeit, aufgliedert in 70-Sekunden-Takte, und auf der anderen Seite eine Entgrenzung von Arbeit durch flexible Arbeits- und Einsatzzeiten (je nach Seminarbetrieb), ständige Erreichbarkeit mit der Möglichkeit, konzeptionelle und administrative Arbeiten im Büro, zuhause oder in der Bahn zu erledigen, sofern ein Internetzugang verfügbar ist.

Die Auseinandersetzung mit beiden Formen der Organisation von Arbeit macht deutlich, dass es für die industrielle Produktion von Autos verbindlicherer Formen von Arbeitszeit und Einsatzort für die dort tätigen Menschen bedarf, aber für die Berufsgruppe der Bildungsreferentinnen und -referenten z. B. ein fester Arbeitsort (Büro und Seminarraum) nur zu bestimmten Zeiten notwendig ist und ebenso Arbeitszeiten auch flexibilisiert werden können. Es müssen nicht alle Pädagoginnen und Pädagogen einer Bildungsstätte zur selben Zeit am selben Ort sein, um Bildung zu „produzieren“.

Für die Auseinandersetzung mit dem Thema „Arbeitswelt“ in Veranstaltungen der politischen Bildung bieten beide Beispiele wichtige Ansatzpunkte, da die traditionelle Industriearbeit in modernisierter Form immer noch viele Arbeitsplätze umfasst und ein bedeutender beschäftigungspolitischer Faktor ist. Gleichzeitig werden immer mehr Arbeitsplätze und Tätigkeiten flexibilisiert und zeitlich entgrenzt, so dass mitunter „Erst die Arbeit und dann ...“ als Motto, wie in dem gleichlautenden Titel des Kurzfilms aus den 80er Jahren, nicht mehr funktioniert, weil keine Zeit mehr für das „und dann“ vorhanden ist.

Der amerikanische Soziologe Richard Sennett stellte in seinem Buch „Der flexible Mensch“ die Behauptung auf, dass Arbeit den Charakter eines Menschen beeinflusse, weil nach seiner Auffassung die meisten Menschen den allergrößten Teil ihres Tages mit ihrer Arbeit oder mit Dingen, die etwas mit ihrer Arbeit zu tun haben, verbringen. Insbesondere die sogenannte „New Economy“, wie er sie nennt, hat auch das Privatleben ihrer Angestellten erobert.

Die Fragen: Wieviel Zeit soll Arbeit in Anspruch nehmen? Wieviel Zeit muss gearbeitet werden, um einen gewissen Lebensstil aufrecht zu halten? Zu welchen Bedingungen muss und möchte jemand arbeiten? bilden das Spannungsfeld für die Bearbeitung des Themas unter Einbeziehung und Reflexion der persönlichen Situation. „Erst die Arbeit und dann ...“ kann aber auch das Prinzip einer Gesellschaft sein, die sich noch immer in erster Linie über ihre Arbeit definiert und dieser eine prioritäre Stellung einräumt, weil damit neben dem Entgelt noch weitere soziokulturelle Faktoren verbunden sind. Nicht umsonst genießt die monatliche Verkündung der Arbeitslosenzahlen durch die Bundesagentur für Arbeit eine große Aufmerksamkeit. Diese Zahlen bilden gewissermaßen die Fieberkurve einer Gesellschaft, weil daran deren Wohlergehen oder malade Situation ablesbar ist.

Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten, die im Themenschwerpunkt der arbeitsweltbezogenen politischen Bildung tätig sind, leiteten daraus die Auseinandersetzung mit Alternativen zur Erwerbsarbeit im herkömmlichen

System ab und nahmen andere Formen des kollektiven und selbstbestimmten Arbeits- und Wirtschaftens in den Blick ihrer politischen Bildungsarbeit. Die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Zukunftsperspektiven sollte die Utopiefähigkeit als Grundlage für eine aktive Beteiligung an der Gestaltung zukünftiger Entwicklungen stärken.

Während der Zentralen Arbeitstagung im März 2014 stellten sie ihr Schwerpunktthema und ihre Ansätze für die politische Jugendbildung vor und diskutierten diese mit den Kolleginnen und Kollegen. Im nachfolgenden Kapitel dieses Berichts geht die Projektgruppe näher darauf ein.

## Die Projektgruppen

Die Projektgruppen arbeiten eigenverantwortlich nach einem selbst aufgestellten Arbeitsplan und werden vom Bundestutor begleitet und beraten. Das hohe Maß an Verbindlichkeit in den vier Projektgruppen ist trotz einiger Wechsel in den Stellenbesetzungen ein Garant für die konstruktiven Arbeitsprozesse. Diese werden u. a. sichtbar durch gemeinsame Vorhaben und Projekte der Gruppen und eine über die gruppenbezogene Zusammenarbeit hinausgehende bilaterale Kooperation von Jugendbildungsreferentinnen und -referenten bei Seminaren und Tagungen. Für den informellen Austausch untereinander über die jeweilige Arbeitssituation, für Beratung und Hilfestellung bei der individuellen Gestaltung von Arbeitsvorhaben schaffen die Tagungen der Projektgruppen einen geschützten und notwendigen Raum.

Ihre Arbeit während des Berichtsjahres stellen die Projektgruppen in den nachfolgenden Kapiteln ausführlich dar und stellen themenbezogene Beispiele ihrer Bildungsarbeit vor.

## **Gemeinsame Projektgruppensitzung**

Planung und Konzeption gemeinsamer Projekte standen im Fokus der gemeinsamen Projektgruppensitzung im Programm Politische Jugendbildung im AdB, die vom 10. bis 12. November 2014 in der Berliner Jugendbildungsstätte Kaubstraße stattfand.

Die von den Jugendbildungsreferentinnen und -referenten herausgegebenen „Gelingensbedingungen für die politische Jugendbildung“ standen im Mittelpunkt einer gemeinsamen Diskussion mit dem AdB-Vorsitzenden Ulrich Ballhausen. Er begrüßte das Papier, das verschiedentlich schon für Diskussionen sorgte und bat um Vorschläge, wie es weiter in den Diskurs der politischen Bildung eingebracht werden könne. Eine Veröffentlichung in der AdB-Fachzeitschrift „Außerschulischen Bildung“ mit flankierenden und kommentierenden Beiträgen soll zunächst angestrebt werden.

Die Tagung nahm darüber hinaus die künstlerische Umsetzung deutscher Nachkriegsgeschichte mit dem Besuch der Berliner Schaubühne in den Blick. Das Theaterstück „Die Ehe der Maria Braun“ in einer Inszenierung von Rainer Werner Fassbinder thematisierte den Umgang mit deutscher Nachkriegsgeschichte und die Schwierigkeiten mit der jungen Demokratie und gab wichtige Impulse für die politische Bildungsarbeit.

## **Bundeszentrale Steuerung**

Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten steuert als Zentralstelle das Programm Politische Jugendbildung mit 25 beteiligten Mitgliedseinrichtungen, die in vier Themenschwerpunkten Bildungsangebote für junge Menschen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der außerschulischen Jugendbildung anbieten.

Den Themenschwerpunkten kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, da sie handlungsleitend für die Bildungsarbeit in den beteiligten Mitgliedseinrichtungen sind und die zur Verfügung stehenden KJP-Mittel überwiegend dafür verwendet werden. Darüber hinaus

existieren entsprechende Projektgruppen der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten, in denen kontinuierlich und in drei Tagungsintervallen pro Jahr die Erfahrungen in der Bildungsarbeit evaluiert und die Ergebnisse in die konzeptionelle Weiterentwicklung einbezogen werden.

Die drei Tagungen der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten, die insgesamt 11 Tage im Jahr umfassen, lassen eine intensive Bearbeitung der hier genannten Themen zu und stellen die kontinuierliche Fortbildung der Pädagoginnen und Pädagogen sicher. Die politische Jugendbildung hat sich auch im Berichtsjahr als dynamisches Arbeitsfeld erwiesen, das sich durch ständige Weiterentwicklungen von Themenstellungen und Methoden auszeichnet und den Jugendbildungsreferentinnen und -referenten ein hohes Maß an Fachlichkeit abverlangt, um Innovationen in Bildungsmaßnahmen mit Modellcharakter zu entwickeln.

Berlin, im Mai 2015

Boris Brokmeier  
Bundestutor



## Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“



### Über die Erwerbsarbeit hinaus

Politische Bildung kann in allen uns umgebenden Bereichen und menschlichen Handlungen wirksam werden, indem man sich mit den gesellschaftlichen Sphären und mit den Ursachen für gesellschaftliche und soziale Bedingungen reflektierend auseinandersetzt. Dies gilt für den Schwerpunkt „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“ in besonderer Weise, denn die „Kernstruktur der gegenwärtigen Gesellschaftsformation bleibt

in der Erwerbsarbeit begründet“<sup>1</sup> und Erwerbs- und Einkommenssituationen haben direkten Einfluss auf sämtliche Bereiche des Lebens. Umgekehrt ist jeder Aspekt des Lebens unmittelbar mit dem Thema Arbeit – Erwerbsarbeit, soziale Arbeit, Care Arbeit – verbunden.

<sup>1</sup> Faulstich, Peter (2009): „Integration? – „Synthese“? – „Konvergenz“? In: Außer, schein Jugend- und Erwachsenenbildung, Heft 1, S. 9

Insofern sind dem Schwerpunkt der Projektgruppe vielfältige Ansatz- und Bearbeitungsmöglichkeiten immanent. Er bietet jede Menge Chancen für die politische Jugendbildung, bringt als Schwierigkeit aber auch die Notwendigkeit einer Fokussierung und inhaltlichen Abgrenzung zu anderen Themenfeldern mit sich.

Bei der Konzeptentwicklung für die Projekte der beteiligten

Einrichtungen spielten für die Eingrenzung des Themenspektrums verschiedene Kriterien eine Rolle, wie z. B. die bestehende inhaltliche Ausrichtung und das Umfeld der Einrichtung selbst, die Berücksichtigung von vorhandenen Kontakten zu Kooperationspartnern und Zielgruppen sowie deren Bedarfe und Wünsche und nicht zuletzt der Versuch einer realistischen Einschätzung zu Umsetzbarkeit, Nachfrage und Wirtschaftlichkeit des Projekts.

Mit dem Beginn der Arbeit in der Projektgruppe wurde die Bandbreite inhaltlicher Schwerpunktsetzungen durch die Einrichtungen sichtbar. Die Konzepte zur arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung sahen die Bearbeitung einer ausgedehnten Themenpalette in verschiedenen Seminarformaten und für unterschiedliche Zielgruppen vor.

Darüber hinaus flossen inhaltliche Aspekte in die praktische Seminararbeit ein, welche die Projektgruppe in ihren Diskussionen entwickelte. So gehen die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten z. B. von einem Arbeitsbegriff aus, der Nicht-Erwerbsarbeit einschließt. Auch die Ergebnisse der Beschäftigung der Projektgruppe mit von ihr entwickelten Thesen zur Arbeitswelt, wie beispielsweise zur Entgrenzung und Beschleunigung von Arbeitsprozessen, wurden z. T. als Seminarinhalte aufgenommen.

Die Ausgestaltung des Schwerpunkts umfasst also ein breit gefächertes inhaltliches Angebot, das von individuellen und gesellschaftlichen Zukunftserwartungen, über geschlechtsspezifische und internationale Arbeitsteilung,

Chancengleichheit und Mitbestimmung in der Arbeitswelt, soziale Gerechtigkeit in der Erwerbsgesellschaft, Berufsethik und Arbeitsmoral, über verschiedene Aspekte des Arbeitsmarktes wie historische und aktuelle Entwicklungen und globale Perspektiven bis hin zu Wirtschaft, Konsum, Unternehmensverantwortung und ökonomische bzw. soziale Alternativen reicht. Darüber hinaus werden in den Seminaren auch immer tagesaktuelle Themen wie z. B. die Arbeitsbedingungen in den Weltmarktfabriken, die Einführung des Mindestlohns oder das geplante Handelsabkommen TTIP aufgegriffen.

Einige Themen sind in den Seminaren der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten allerdings nur randständig bzw. gar nicht vertreten. Beispielsweise gibt es zwar ein inhaltliches Angebot zum Komplex „Selbstständige Arbeit und Unternehmer/-innetum“, bislang aber keine Interessentinnen und Interessenten.

In Abgrenzung zu Bildungsangeboten mit direkter Ausrichtung auf den Arbeitsmarkt wie Bewerbungstrainings, Coaching oder Berufsorientierung, stehen in den Veranstaltungen der Projektgruppenmitglieder politische, gesellschaftliche und ökonomische Fragestellungen im Mittelpunkt. Es geht nicht in erster Linie darum, die beruflichen Chancen des/der Einzelnen zu verbessern, sondern es geht um ein Verständnis der Entwicklung und Funktionsweise von Erwerbsgesellschaft und darum, die zentralen Probleme zu verstehen und eine eigene Position dazu zu finden. Jugendliche sollen lernen, entsprechende Entscheidungen treffen zu können

und in die Verhältnisse einzuwirken. Inhaltliche Überschneidungen zur berufsorientierten Bildung gibt es jedoch z. B. bei der Bearbeitung individueller Zukunftsperspektiven oder im Bereich des Erwerbs sozialer Kompetenzen.

Die Arbeit der Projektgruppe wirkt so in vielfältiger Weise in die Arbeits- und Lebenswelt der Teilnehmenden. Grundlegende Effekte ergeben sich im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung u. a. durch steigendes Selbstvertrauen und die Erweiterung sozialer Kompetenzen. Dies wird in der Projektgruppe als Voraussetzungen für eine konstruktive gesellschaftliche Partizipation angesehen.

Die Beschäftigung mit dem Begriff „Arbeit“ schafft bei den Teilnehmenden ein Bewusstsein dafür, dass Tätigkeiten in unserer Gesellschaft unterschiedlich verteilt, bewertet und nur zum Teil entlohnt werden. In den Auseinandersetzungen um berufliche Perspektiven, (globale) Zugänge zum Arbeitsmarkt und Bedingungen der Lohnarbeit erlangen die Teilnehmenden Erkenntnisse über die enge Verknüpfung von Erwerbsarbeit und gesellschaftliche Teilhabe, reflektieren ihre eigenen Positionen und Möglichkeiten und problematisieren Chancengleichheit, soziale Gerechtigkeit, Entwicklungen in der Arbeitswelt und sogenannte wirtschaftliche Sachzwänge.

Vor allem durch eine historische Betrachtung der Arbeitswelt und ihrer Akteure erkennen die Teilnehmenden die Veränderbarkeit der Verhältnisse, was ihre Bereitschaft zu engagierter Interessensvertretung fördert. Auch der Wert

eines kostenfreien Schul- und Ausbildungssystems wird vor dem historischen und globalen Hintergrund stärker wertgeschätzt. Nicht zuletzt bieten die Kenntnisse um alternative Modelle wie Arbeitszeitverkürzung, Grundeinkommen oder Projekte der solidarischen Ökonomie den Teilnehmenden Ansätze für ein Weiterdenken und ggf. für bürgerschaftliches Engagement. Die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Zukunftsperspektiven stärkt die Utopiefähigkeit als Grundlage für eine aktive Beteiligung an der Gestaltung zukünftiger Entwicklungen.

## Arbeitsweltbezogene politische Bildung als Thema der Zentralen Arbeitstagung

Während der Zentralen Arbeitstagung vom 10. bis 14. März 2014 im Europahaus Aurich bearbeiteten die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten an zwei halben Tagen das Thema „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“.

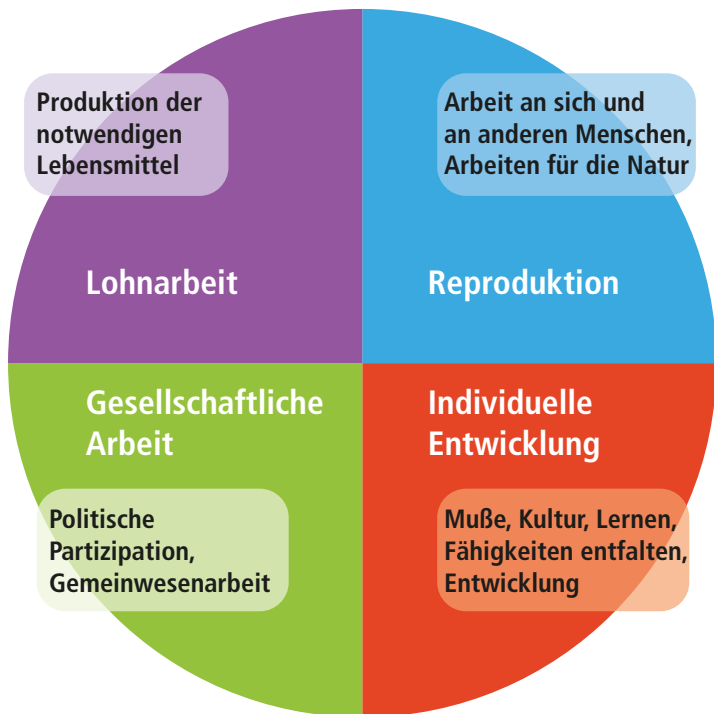
Bereits der Einstieg in die Thematik verdeutlichte die jeweils individuelle Betroffenheit der Teilnehmenden. Im Fokus der Einheiten stand die „4-in-1-Perspektive“, ein Modell der Sozialwissenschaftlerin und Frauenrechtlerin Frigga Haug.<sup>2</sup> Dieser Ansatz wurde von der Projektgruppe für die Tagungsteilnehmenden gewählt, um die

Komplexität der arbeitsweltbezogenen politischen Bildung aufzuzeigen, Bewusstsein zu wecken und Sensibilität zu schaffen. Es ging aber auch um den geschlechtersensiblen bzw. feministischen Blick auf die Arbeitswelt. Durch die intensive Auseinandersetzung mit diesem Theoriemodell in den einzelnen Arbeitsgruppen und im gemeinsamen Diskurs konnten die Facetten arbeitsweltbezogener Bildung aufgezeigt und reflektiert werden.<sup>3</sup>

Zu Beginn kam die Methode des Meinungsbarometers zum Einsatz, um eine vertrauensvolle Arbeitsbasis zu schaffen. Die Teilnehmenden konnten zu einzelnen Fragen Stellung beziehen und sich für das Thema öffnen. Diese betrafen u. a. die persönliche Arbeitsbelastung und der Umgang mit Kranksein. Die Auseinandersetzung mit der Thematik bedeutete für die Bildungsreferentinnen und -referenten auch, viel von sich persönlich einzubringen und preiszugeben. Exemplarisch konnte hier verdeutlicht werden, wie politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen funktioniert, nämlich sehr nah an der Lebenswelt der Teilnehmenden.

Die hohe Identifikation mit der eigenen Arbeit stellt ein Ergebnis des inhaltlichen Einstiegs dar. Die Begriffe „Pflichtbewusstsein“ und „Verantwortungsgefühl“ wurden als prägend für die Erwerbsarbeit der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten identifiziert, was auch bedeutet, dass die

Die 4-in-1-Perspektive nach Frigga Haug



2 Haug, Frigga (2008): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument Verlag

3 Programmablauf siehe Kästen

Erwerbsarbeit schnell identitätsprägend wird und damit existenziell bezüglich der Selbstverwirklichung und des Lebensunterhalts.

Ein zentraler Aspekt des Workshops war die Beschäftigung mit der „4-in-1-Perspektive“ der Soziologin Frigga Haug, der sich die Gruppe mit einem Audio-Vortrag näherte. Die vorgestellte Perspektive fasst die Ergebnisse jahrzehntelanger Arbeit der Wissenschaftlerin aus einem feministischen Blickwinkel zusammen. Darin sind berücksichtigt: Gesellschaft und Politik, individuelle Bedürfnisse, Reproduktion und Sorgearbeit, Erwerbsarbeit.

Die 4-in-1-Perspektive führt diese vier Bereiche im Sinne einer gerechten Politik zusammen. Der Faktor Zeit ist dabei ein wichtiger Schlüsselbegriff. Die Verkürzung der Arbeitszeit wäre eine der wichtigen Voraussetzungen für die Umsetzung dieses Konzepts.

Zum Ende des ersten Workshop-tags war atmosphärisch eine sehr zurückhaltende Stimmung zu beobachten. Die Gründe dafür lagen in der Auseinandersetzung mit der radikal anmutenden These Haugs und dem sehr persönlichen Bezug zum Thema. Da das Thema „Arbeit“ alle Menschen betrifft, stellten die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten der Projektgruppe fest, dass es in ihren Seminaren relativ schnell um Fragen der Lebens-, Werte- und Gefühlswelt der jugendlichen Teilnehmenden geht.

Der zweite Tag wurde geprägt von den vier beschriebenen Bereichen des Haug'schen Theoriemodells, die als Themen für vier Arbeitsgruppen dienen.

## Workshop-Programm zum Schwerpunktthema

### Dienstag, 11.03.2014

- 14:00 **Reflexion und Lebenssituation der eigenen Erwerbssituation**  
Einführung, Auswertung der Kartenabfrage
- 14:30 **Was ist eine gute Arbeit für mich?**  
Paararbeit
- 15:00 **Positionsbarometer**  
u. a. zu Aussagen wie: „Ich bin zufrieden mit meinem Arbeitsplatz“, „Ich habe schon mal krank gearbeitet“, „Ich bin gewerkschaftlich aktiv“
- 16:30 **Hörvortrag** von Frigga Haug zur 4-in-1-Perspektive  
„Bermudafunk – Freies Radio Rhein Neckar“,  
Sendung vom 11.07.2009
- 17:00 **Benennung der Bereiche und deren Visualisierung**
- 17:30 **Individueller Fragebogen**  
Selbsteinschätzung zur Aufteilung eines 24 Stundentages in die vier Bereiche



### Mittwoch, 12.03.2014

- 9:00 **Arbeitsgruppen zu den vier Bereichen**  
1. Gesellschaft und Politik  
2. Individuelle Bedürfnisse  
3. Reproduktion und Sorgearbeit  
4. Erwerbsarbeit
- 11:00 **Galerie mit den Ergebnissen**  
der Arbeitsgruppen und Möglichkeit zu Fragen
- 11:30 **Place Map**  
Aus jeder Arbeitsgruppe sitzt mindestens eine Person am Tisch. Mit dem Hintergrund aus den Arbeitsgruppen werden konkrete Fragen diskutiert: Naturschutz/Umwelt, Grundeinkommen, Nord-Süd-Perspektive, soziale Gerechtigkeit
- 12:00 **Auswertung**  
Dynamisches Feedback: Erkenntnisse werden für alle laut gesagt und die Teilnehmenden stellen sich je nach Zustimmung nah oder weiter weg

### Arbeitsgruppe „Gesellschaftliche Arbeit“

Die Gruppe ging der These nach, dass die Bereitschaft zu ehrenamtlicher Tätigkeit in Zeiten schwieriger Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt einerseits abnimmt bzw.

andererseits ehrenamtliche Tätigkeit zum Einkommen beiträgt und die Chancen auf eine Erwerbsarbeit erhöhen kann. Darüber hinaus ging es um die Frage, ob eine Einmischung in gesellschaftliche Belange von allen wünschenswert erscheint



und wenn ja, und unter welchen Bedingungen. Bei der Tätigkeit von Jugendbildungsreferentinnen und -referenten fällt die Abgrenzung von Erwerbsarbeit und gesellschaftlicher bzw. Gemeinwesenarbeit besonders schwer, da beides oft eng miteinander verbunden ist.

### Arbeitsgruppe „Reproduktionsarbeit“

Hier wurde sehr persönlich und ganz pragmatisch über die Arbeitsteilung im eigenen Haushalt gesprochen. Wer macht was in wie vielen Stunden? Schnell kam es zur Diskussion über mögliche politische Ansatzpunkte für eine gesellschaftliche Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. In der Gruppe bestand Konsens darüber, dass das individuelle Rollenverhalten der Geschlechter sich nicht allein durch gesetzliche Maßnahmen verändern oder vorschreiben lässt, sondern eine Veränderung sich nur durch einen langen Entwicklungsprozess erreichen lässt.

### Arbeitsgruppe „Individuelle Entwicklung“

Die selbst gestaltete Zeit und Bildung sind aus Sicht der Arbeitsgruppe Voraussetzung für eine partizipative Mitgestaltung der Gesellschaft. Die Teilnehmenden selbst nehmen sich in einer privilegierten Situation wahr, da zum einen ihre Erwerbsarbeit bereits zu einem großen Teil Selbstverwirklichung bedeutet und durch die zeitliche Flexibilität auch der Raum für individuelle Entwicklung und Kreativität gegeben ist. Problematisiert wurden während der Diskussion die fehlenden Voraussetzungen bei vielen dafür, konstruktiv mit größerer Verantwortung umgehen zu können.



### Arbeitsgruppe „Erwerbsarbeit“

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeitsgruppe fokussierte sich auf die Verknüpfung der drei anderen Bereiche mit dem der Erwerbsarbeit und auf die Verantwortung der Unternehmen für ihre Belegschaft sowie die Verantwortung der Arbeitnehmer/-innen für ihre Arbeitssituation. Der Einstieg gelang über den ARD-Kulturjournal-Beitrag „Work Hard – Play Hard“ über den Umgang mit „Human Resources“ in großen Unternehmen zur Erhöhung der Produktivität und des Profits.

Trotz der Widerstände gegen die 4-in-1-Perspektive, die als zu ideologisch und zu schematisch seitens der Teilnehmenden empfunden wurde, gelang es der Projektgruppe sehr gut, die Komplexität ihres Themenschwerpunkts zu vermitteln und die im Projektzeitraum bereits entwickelten, z. T. auch modellhaften Möglichkeiten der Bearbeitung der Thematik vorzustellen und für die Fachkolleginnen und -kollegen erlebbar zu machen.

Einige statistische Daten der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten mit direktem Bezug zum Thema aus den letzten Jahren wurden als Quiz präsentiert. Dargestellt wurde z. B. Folgendes:

- Teilzeitbeschäftigung nimmt zu: In den Jahren 2005-2008 waren 8 der 19 Stellen Teilzeitstellen (= 42 %); 2011-2013 waren schon 10 der 19 Stellen Teilzeitstellen (= 52 %).
- Frauen sind häufiger als Männer in Teilzeit angestellt: Jede 3. Jugendbildungsreferentin hat eine Teilzeitstelle, aber nur jeder 4. Jugendbildungsreferent.
- Einkommen: In den Jahren 2005-2008 verdiente die Jugendbildungsreferentinnen durchschnittlich 19,5 % weniger als ihre Kollegen, 2011-2013 waren es immerhin noch 11 %.

## Zielgruppenorientierung in der arbeitsweltbezogenen politischen Bildung

Die Seminare der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten in der Projektgruppe behandeln je nach einrichtungsspezifischer Schwerpunktsetzung folgende Themen:

- Definition von Arbeit,
- Geschichte der Arbeit,
- Diskriminierung und Ausbeutung in der Arbeitswelt,
- Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik,
- Soziale Gerechtigkeit,
- Strukturwandel in der Arbeitswelt und ihre Auswirkungen,
- gesellschaftliche Funktion von Erwerbsarbeit,
- Erwerbsarbeitslosigkeit,
- Geschlechterrollen in der Arbeitswelt,
- Mitbestimmung,
- Weltwirtschaftskrise,
- Alternative Wirtschaftsformen,
- individuelle Perspektive auf und Bewertung von (Erwerbs)Arbeit,
- Work-Life-Balance,
- soziale Kompetenzen,
- Utopien und Alternativen zur (derzeitigen) Erwerbsarbeitsgesellschaft.

Der Projektgruppe ist es besonders wichtig, bei der Thematisierung von Arbeit nicht nur von Erwerbsarbeit auszugehen, sondern vor allem andere Arbeitsformen wie Reproduktionsarbeit, Freiwilligenarbeit und Tätigkeiten zur individuellen Entwicklung, wie sie auch in dem 4-in-1-Modell von Frigga Haug dargestellt werden, zu behandeln und

die Differenz bezogen auf Wertschätzung und gesellschaftlichen Stellenwert im Vergleich zur Lohnarbeit anzusprechen.

Die Persönlichkeitsbildung der Teilnehmenden, die Förderung des Bewusstseins für strukturelle und politische Zusammenhänge und die Entwicklung von Handlungsstrategien stehen auch in der arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung im Fokus. Dabei werden neben der derzeitigen Lebenssituation der einzelnen Teilnehmer/innen, die Situation in Deutschland sowie die globale Perspektive in den Blick genommen.

Soweit die thematische Bandbreite bei der arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung gefasst ist, so vielseitig ist auch die Zielgruppe, an die sich die Bildungsangebote der Projektgruppe richten. Die entwickelten Seminarkonzepte orientieren sich an den Lebenssituationen, Voraussetzungen, Bedürfnissen und Interessen der Teilnehmenden.

Die Heterogenität der Teilnehmendengruppen bezieht sich dabei auf folgende Aspekte:

**Alter:** 10–12-Jährige, 12–16-Jährige, 17–26-Jährige

**Besuchte Bildungsformen/Übergangsmaßnahmen:** Hauptschule, Realschule, Förderschule, Gymnasium, Gesamtschule, Berufsbildende Schulen, Oberschulzentren, Ausbildung, Studium, Freiwilligendienste, berufsvorbereitende Maßnahmen, Arbeitssuchende

**Rollen:** Jugendliche als Teilnehmer/innen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Es zeigt sich, dass die eigene *Positionierung der Teilnehmenden* zur Arbeitswelt eine wesentliche Rolle bei der Auswahl von Inhalten spielt. Zum einen ist hier eine *zeitliche Positionierung* relevant, beispielsweise machen Teilnehmende, die bereits durch Ausbildung oder berufsvorbereitenden Maßnahmen mitten im Arbeitsmarkt stehen, andere Erfahrungen, haben andere Lebensrealitäten als Jugendliche zwischen 10 und 12 Jahren, die sich noch im Schulsystem befinden. Zum anderen ist die Positionierung der Teilnehmenden hinsichtlich ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu beachten, da Jugendliche mit schlechteren Voraussetzungen aufgrund nicht zur Verfügung stehender Ressourcen und Kompetenzen für den Arbeitsmarkt (niedriger Bildungsabschluss, finanzielle Absicherung, Kontakte, Kenntnisse, Unterstützungen) eine andere Perspektive auf die Arbeitswelt haben, als Zielgruppen mit diesbezüglich besseren Voraussetzungen (vgl. Shell-Studie 2010).<sup>4</sup>

Mit Auszubildenden werden Seminare durchgeführt, in der die Teilnehmenden sich mit der Berufsethik, der historischen Entwicklung

<sup>4</sup> Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag. „In 2010 sind sich 71 % der Jugendlichen sicher oder sehr sicher, ihre beruflichen Wünsche erfüllen zu können. Auch an dieser Stelle verläuft die Entwicklung in der Unterschicht erneut gegen den Trend. Nur 41 % der Jugendlichen aus der sozial schwächsten Schicht sind sich an dieser Stelle in 2010 sicher.“ (Ebd., S. 17)

und der Zukunft des Berufs, den sie erlernen, auseinandersetzen. Darüber hinaus wird auch die gesellschaftliche Rolle und Zuordnung der Berufsgruppe diskutiert. Für andere Teilnehmende, die durch Ausbildung oder Freiwilligendienste Erfahrungen mit konkreten Arbeitsbedingungen machen, werden Seminarthemen wie Reflexion der eigenen Situation innerhalb eines Betriebs und Erarbeitung von Handlungsstrategien (Arbeitsbedingungen, Konflikte, Mitbestimmungsmöglichkeiten) angeboten.

In der Arbeit mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren stehen sowohl Methoden- und Wissensvermittlung als auch Selbstreflexion der eigenen Position im Vordergrund. Insbesondere der Transfer der erworbenen Kenntnisse in den pädagogischen Alltag, ob als Teamer/-in oder auch als Sozialpädagogin/-pädagoge, wird unterstützt. Beispielsweise sind gewünschte Zielsetzungen von Kooperationspartnerinnen und -partnern wie Schulen, Trägern von Übergangsmaßnahmen aber auch von den Teilnehmenden für Bildungsmaßnahmen die Verbesserung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder auch die Berufsorientierung, von denen sich die politische Bildung abgrenzt. Dennoch werden in den Seminaren Soft Skills, die in der Arbeitswelt gefragt sind, wie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, Selbstbewusstsein, Teamfähigkeit und Stärkung des Gemeinschaftsgefühls gefördert und der Mehrwert bei den Aushandlungs- und Bewerbungsprozessen gegenüber den Kooperationspartnerinnen und -partnern sowie Teilnehmenden transparent gemacht.

## Arbeit als Thema der politischen Bildung – Denkanstöße

Aus den Diskussionen der Projektgruppe kristallisierten sich nachfolgende Thesen zur Bearbeitung des Themas „Arbeitswelt“ heraus:

Politische Bildung bedeutet Aufklärung über gesellschaftliche Zusammenhänge. Ziel sind mündige Menschen, die ihre eigenen Interessen und auch die der anderen erkennen. Ein weiteres Ziel ist die Aktivierung zu politischem Engagement, wodurch die politische Bildung einen Beitrag zur Demokratie leistet.

Erwerbsarbeit ist die zentrale Tätigkeit des Menschen, die ihm und der Gesellschaft Wohlstand ermöglicht. Die Erwerbsarbeit der meisten Menschen ist ungerecht bzw. ungleich entlohnt. Auch der Wohlstand ist ungerecht bzw. ungleich verteilt.

Arbeit bestimmt den Tages- und Lebensrhythmus der Menschen – das Leben wird durch die Arbeit bestimmt. Arbeit ist aber nicht nur Erwerbsarbeit, auch Familien- und Hausarbeit ist Arbeit. Arbeit ist nicht demokratisch organisiert. Politische Mitbestimmung allein reicht nicht aus. Mitbestimmung und Beteiligung an Wirtschaft und Arbeitswelt muss Teil einer gelingenden Demokratie sein. Gute Arbeit für alle ist ein gerechtes Ziel, das erkämpft werden muss. Seit 150 Jahren vertreten die Gewerkschaften die Interessen der Lohnabhängigen.

Politische Bildung zum Thema „Arbeit“ bedeutet also u. a. die Auseinandersetzung mit Arbeitsbe-

dingungen, mit Fragen der Wirtschaftspolitik und mit möglichen Alternativen. Der Auftrag und das Anliegen politischer Bildung ist es nicht, die Employability der Jugendlichen und damit ihre „Verwertbarkeit“ für den Arbeitsmarkt zu optimieren.

### Arbeitszeitverkürzung

Im 20. Jahrhundert wurde die tägliche und wöchentliche Arbeitszeit immer wieder verkürzt. Während um 1900 noch der 10-Stunden-Arbeitstag bei einer 6-Tage-Woche die Regel war, wurde durch die Revolution schon 1918/19 der 8-Stunden-Arbeitstag gesetzlich eingeführt. In den 60er Jahren setzten die Gewerkschaften die 40-Stunden-Woche durch. Ab 1990 wurde in einigen Industriebranchen die 35-Stunden-Woche umgesetzt.

Die Arbeitszeitverkürzung (AZV) wurde oft durch Streiks erzwungen. Der Produktivitätsfortschritt macht die AZV (mit Lohnausgleich) möglich. Wenn die vorhandene Arbeit auf alle 44 Mio. Erwerbsfähigen gleichmäßig aufgeteilt werden würde, betrüge die wöchentliche Arbeitszeit 31,8 Stunden.

### Grundeinkommen

#### Recht auf Arbeit vs. Recht auf freie Entfaltung bzw. Recht auf Faulheit

Seit Jahren wird immer wieder über ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ diskutiert. Dies unterscheidet sich vom Arbeitslosengeld II durch den Wegfall von Sanktionen. Niemand wäre mehr zur Arbeit gezwungen. Die vorgeschlagene Höhe schwankt zwischen 500,00 € und 1.500,00 €, also zwischen dem jetzigen Hartz IV-Satz und einem Einkommen oberhalb der Armutsgrenze. Von 1.500,00 € könnten viele Menschen einigermaßen gut leben, ohne (erwerbs-)arbeiten zu müssen. Umstritten ist daher bei einem hohen Grundeinkommen, ob die Leute noch zur Erwerbsarbeit motiviert wären. Deshalb wird das Grundeinkommen besonders von Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern kritisiert, die einen gerechten Lohn und bessere Arbeitsbedingungen fordern. Ein Teil der Befürworter/-innen des Grundeinkommens beschreibt die Erwerbsarbeit als entfremdet. Sie sehen in der Freistellung von der Erwerbsarbeit die Möglichkeit zu mehr bürgerschaftlichem Engagement; das Grundeinkommen wäre dann ein Bürger/-innengeld.

### Entschleunigung

Ob in neuen wissenschaftlichen Untersuchungen oder bei Vergleichen älterer und heutiger Biografien in Seminaren ist eine gleiche Tendenz zu beobachten: Die Erwerbsarbeit wird stressiger, die Unternehmen fordern von ihren Beschäftigten immer mehr Flexibilität. Das Lesen und Bearbeiten beruflicher Emails in der Freizeit und die Dauerbereitschaft zu arbeiten kommt einer Entgrenzung von Arbeitszeit gleich. Das Verschwinden der Trennung zwischen Arbeit und der (auch schon immer von der zeitintensiven Arbeit bestimmten) Freizeit kommt mit einer allgemeinen Hektik und Hast im Leben zusammen. Entschleunigung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass dem aktiv entgegen gesteuert wird. Stress und Burnout sollen nicht zur Normalität in der Gesellschaft gehören. Die Arbeit soll den Bedürfnissen der Menschen angepasst werden, die Freizeit sollte möglichst von der Erwerbsarbeit befreit werden. In beiden Lebensbereichen führt eine Reflexion und Diskussion über die Grenzen der Belastbarkeit und die eigenen Bedürfnisse zu konsequenten und weitreichenden Veränderungen.

### Solidarische Ökonomie

In der Marktwirtschaft steht die Gewinnmaximierung der Unternehmen an oberster Stelle, der Reiz für den Arbeitseinsatz des Menschen ist der Lohn und unterschiedliche Löhne sollen zu mehr Leistung mobilisieren. Wer aus diesem Prozess rausfällt, wird mit einer Unterstützung unterhalb der Armutsgrenze abgefunden. In vielen Projekten der „solidarischen Ökonomie“ von Kollektiven oder Kommunen wird versucht, diese Logik zu durchbrechen: gleicher Lohn, Produktion von Gütern oder Dienstleistungen, gemeinsame Reproduktion (z. B. Kochen für alle, Kinderbetreuung, gemeinsames Wohnen), (basis)demokratische Umgangsformen und ökologisch-nachhaltige Planung zeigen auf, dass ein anderes Wirtschaften möglich ist.

### Mindestlohn

Am 01. Januar 2015 trat der gesetzliche Mindestlohn in Kraft. Insbesondere die DGB-Gewerkschaften haben sich seit vielen Jahren dafür eingesetzt. Die Höhe von 8,50 € Stundenlohn liegt noch immer unterhalb der Armutsgrenze, bedeutet aber einen Anstieg des Einkommens für viele Menschen, die bisher für noch geringere Löhne arbeiten mussten. Erst ein Mindestlohn von mind. 10,00 €, so wie z. B. in Frankreich, würde bei einer Wochenarbeitszeit von 40 Stunden ein Einkommen oberhalb der aktuellen Armutsgrenze sichern.

Aber nicht für alle gilt der Mindestlohn von 8,50 €; so gibt es zahlreiche Ausnahmen, wie z. B. für Zeitungsaussträger/-innen, Brief- und Paketzusteller/-innen, Praktikantinnen und Praktikanten, Saisonarbeiter/-innen, Jugendliche, Auszubildende oder Langzeitarbeitslose. Im Zusammenhang mit dem Mindestlohn wird auch eine Einkommensobergrenze diskutiert, um die Einkommens- und Lohnschere zu verringern. Zurzeit regelt der Markt, wie viel welche Arbeit wert ist.



## Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“



### Cross the borders

#### Europahaus Aurich

Carolin Kürschner,  
Jugendbildungsreferentin

Das Seminar „Cross the borders“, das vom 19. bis 20. September 2014 stattfand, war speziell für Jugendliche konzipiert, die eine Tätigkeit im Bereich der frühkindlichen Bildung anstreben und zu diesem Zwecke ein Auslandspraktikum absolvieren wollen. In der heutigen Zeit, in der interkulturelle Kompetenz, Flexibilität und Mobilität in der Ausbildung eine große Bedeutung zukommt, wird es immer wichtiger, den Blick über den Teller- rand zu richten und andere Arbeits- und Lebensweisen zu erkunden

– gerade auch für Jugendliche aus ländlichen Regionen.

In diesem Seminar ging es sowohl um die unterschiedlichen Wege ins Ausland (Praktikum, Europäischer Freiwilligendienst, Ausbildung etc.) mit ihren Vor- und Nachteilen als auch um aktuelle pädagogische und politische Herausforderungen im Hinblick auf deren Auswirkungen für frühkindliche Bildung und Erziehung.

Dabei wurde auf familienpolitische und frühpädagogische Konzepte und Rahmenbedingungen eingegangen, aber auch eine kritische Sichtweise auf Systeme der Arbeitswelt in den verschiedenen Ländern vorgenommen. Außerdem sollte das Seminar bei den Teilnehmenden die interkulturelle Kompetenz fördern, um für einen Auslandsaufenthalt und darüber hinaus auch für multikulturelle Alltagsbezüge das notwendige Rüstzeug zu vermitteln.

Der erste Tag begann mit der gegenseitigen Vorstellung der Teilnehmer/-innen (Übung: Die Geschichte meines Namens) sowie der Programmvorstellung. Anschließend wurde in Gruppenarbeit auf individuelle Erwartungen und Befürchtungen der Teilnehmer/-innen in Bezug auf ihr Auslandspraktikum eingegangen. So konnten schon gleich zu Beginn des Seminars Ängste und Unsicherheiten durch Übungen zur Stärkung der Persönlichkeit abgebaut werden.

Die Einheit „Häppchenweise Politik – Europa in aller Munde“ diente den Teilnehmenden als niedrigschwelliger Anknüpfungspunkt an das Thema „(Frühkindliche) Bildung in Europa“ und führte zu ersten themenbezogenen Diskussionen. Bei diesem Seminarbaustein wurde deutlich, dass gerade die jüngeren Teilnehmenden über die Politik auf Europaebene nur mäßig informiert waren.

Der zweite Tag startete mit der Übung „Die Insel Albatros – oder die kulturelle Brille“, durch die den Jugendlichen spürbar deutlich wurde, wie sehr unsere Wahrnehmungen von unseren eigenen kulturellen Erfahrungen abhängig sind. Diese Erfahrung haben die Teilnehmer/-innen übertragen können als es im Folgenden darum ging, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der aktuellen Frühpädagogik-Systeme in Europa näher zu beleuchten. Ihnen wurde schnell klar, dass sich die jeweiligen Bildungssysteme der Länder stark unterscheiden und geprägt sind von der jeweiligen Kultur, der Historie und den Wertevorstellungen der Länder. Nicht ein „besser oder schlechter (als bei uns)“ stand im Vordergrund ihrer Analysen, sondern es ging vornehmlich darum, das eigene Wissen, die eigene kulturelle Landkarte zu erweitern und den Blick für Neues zu öffnen.

Im Anschluss daran befassten sich die Teilnehmer/-innen in Kleingruppen exemplarisch mit der

Familienpolitik einzelner Länder und stellten ihre Ergebnisse der gesamten Gruppe vor. Insgesamt verlief die Auseinandersetzung mit der interkulturellen Herausforderung im Ausland zwar reflektiert und engagiert, aber deutlich wurde auch, dass die von Jugendlichen gesellschaftlich erwartete Mobilitätsbereitschaft, also die Bereitschaft über Grenzen hinweg nach Arbeit und Bildung zu

suchen, oft eine starke persönliche Herausforderung ist.

In der Abschlussrunde fiel auf, dass das professionelle Selbstverständnis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestärkt werden konnte. Es wurde noch einmal klar herausgestellt: Der Reflexion des eigenen kulturellen Hintergrunds und der eigenen Wertevorstellungen kommt immer mehr Bedeutung

für die angehenden Fachkräfte zu. Sie sind sich bewusst darüber, dass diese einen hohen Einfluss auf ihre Bildungsvorstellungen und ihre berufliche Praxis in der Arbeit mit den Kindern und Eltern haben. Diese Form der professionellen Reflexion der eigenen kulturellen Werte kommt nicht nur den Kindern und Familien mit Migrationshintergrund zugute.

## Arbeitswelt und Beruf – Ein Orientierungsseminar

### HAUS RISSEN HAMBURG

Rukiye Öksüz,  
Jugendbildungsreferentin

Die Globalisierung verändert die Arbeitswelt rapide und führt zu einem stetigen Strukturwandel. Dieser bringt neue Arbeitsformen und Beschäftigungsverhältnisse mit sich, die zu erheblichen Unsicherheiten führen. Lebenslanges Lernen zählt als Voraussetzung für einen sicheren Arbeitsplatz, da Erfahrungen und Qualifikationen durch

Stagnation schnell veralten und nicht mehr nützlich sein können. Der Wandel in der Arbeitswelt setzt daher eine gezielte Auseinandersetzung mit der eigenen Person und eine gut bedachte Wahl des Berufes, sei es durch eine Ausbildung oder ein Studium, voraus.

Um dieser Auseinandersetzung Raum zu bieten, veranstaltete das HAUS RISSEN HAMBURG ein zweitägiges Seminar zum Thema „Arbeitswelt und Beruf im Wandel – ein Orientierungsseminar“ im September 2014. Ziel des Seminars war es, dass sich die 16- bis 18-jährigen Teilnehmenden einer Hamburger Schule unter anderem mit dem gesellschaftspolitischen Hintergrund des Themas auseinandersetzen und die notwendigen individuellen Kompetenzen für die zukünftige Arbeitswelt herausarbeiten.

Für eine erfolgreiche und aktive Mitarbeit der Teilnehmenden war neben der zielgruppengerechten Ansprache auch die Methodenvielfalt sehr wichtig.

Nach einer Einführung in die Thematik wurden in einem Impulsvortrag fünf Entwicklungen aufgezeigt:

1. Diversity als Chance und Herausforderung,
2. Humankapital als Produktionsfaktor der Industrieländer,
3. Wertewandel verändert das Zusammenspiel von Mensch und Organisation,
4. Arbeitsverhältnisse individualisieren sich und
5. Wandel wird zum Dauerzustand.

Diese Entwicklungen sind heute schon sichtbar und werden sich in den kommenden Jahren wahrscheinlich prägend auf Beruf und Arbeitswelt auswirken. Was die Entwicklungen bedeuten, wurde in einzelnen Gruppen genauer betrachtet.

Die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentierten die Gruppen an Metaplanwänden im Plenum, was zu einer lebhaften Diskussion führte. Vor allem der Aspekt, dass die



Ansprüche an gutes Personal stetig wachsen und dass das, was früher Kompetenzen von Führungskräften waren (wie zum Beispiel unternehmerische und soziale Kompetenzen), morgen zum Standard von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehören wird, sorgte für unterschiedliche Meinungen. Die Jugendlichen, die sich zunehmend einem Leistungs- und Erfolgsdruck ausgesetzt fühlen, betrachteten diese Entwicklung mit Sorge.

Dies führte jedoch nicht zur Demotivation – im Gegenteil. Im zweiten Teil des Seminars berichtete der ZDF-Reporter Claas Thomsen von seinen Erfahrungen im Journalismus und seinem Werdegang. Er vermittelte einen facettenreichen Eindruck über die Branche mit all ihren Vor- und Nachteilen. Er ermutigte

die Teilnehmenden, selbstbewusst und selbstbestimmt den gewünschten Weg zu gehen und sich nicht beirren zu lassen, auch wenn dieser Weg von Rückschlägen gekennzeichnet sein sollte.

Am zweiten Tag diskutierte der Referent Lars Hartenstein in der Einheit „Fit für die Erwerbstätigkeit“ mit den Jugendlichen über notwendige Kompetenzen für ein erfolgreiches Bestehen im Berufsleben. Der interaktive Vortrag und die Übungen für den Erwerb von Soft Skills kamen sehr gut an. Die Erfahrung hat gezeigt, dass jungen Menschen immer wieder Mut gemacht werden muss, um ihre Träume zu realisieren und den beruflichen Werdegang nicht nur vom Faktor Geld abhängig zu machen, sondern von Interesse und Kompetenz, um

erfolgreich und zufrieden zu sein. Daher verabschiedete der Referent die Jugendlichen mit folgenden Worten von Steve Jobs: „Deine Arbeit wird einen großen Teil deines Lebens einnehmen und die einzige Möglichkeit, wirklich zufrieden zu sein ist, dass du glaubst, dass du großartige Arbeit leistest. Und der einzige Weg großartige Arbeit leisten zu können, ist zu lieben, was du tust. Wenn du das noch nicht gefunden hast, dann halte die Augen offen. Mit deinem ganzen Herzen wirst du wissen, wenn du es endlich gefunden hast. Wie jede Beziehung wird sie mit den Jahren immer besser werden. Also halte danach Ausschau, bist du es findest. Gib dich nicht mit weniger zufrieden.“

## Stahlwerk Eisenhüttenstadt Großindustrie: Fluch oder Segen?

**Heinrich-Böll-Stiftung  
Brandenburg**  
Andreas Kleinert,  
Jugendbildungsreferent



Im Verlauf des Wochenendseminars im November 2014 stand eine umfangreiche Führung im alten, bekannten Stahlwerk Eisenhüttenstadt im Mittelpunkt. Zehn Jugendliche aus verschiedenen Jugendclubs machten sich Gedanken über die Produktivität, Lobbyverhalten, Umweltverschmutzung und Arbeitsbedingungen in der Großindustrie. Das Seminar bildete einen Teil einer Seminarreihe für engagierte Jugendliche.

In einer kurzen Vorstellungsrunde – die meisten kannten sich schon aus Vorgängerseminaren – hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, eigene Erfahrungen im

Bereich Großindustrie vorzustellen. Zunächst wurden verschiedene Ergebnisse und Themen vergangener Seminare durch Fragen und Thesen in Erinnerung gerufen. Die früher behandelte Tendenz zur atomisierten Arbeit mit immer mehr Maschinen und das Hochschnellen der Produktivität in der modernen Industriegesellschaft sollte nun an einem praktischen Beispiel untersucht werden.

Durch einige Filmschnipsel aus einem Dokumentarfilm, in denen die gigantischen Braunkohleabbau-bagger in der Lausitz (Brandenburg) und die unglaublichen Mengen Strom produzierenden Atomkraftwerke gezeigt wurden, erfolgte die Einführung in das Thema. Im anschließenden Brainstorming über „Großindustrie“ zeigte sich dann, dass die vom Team vorbereiteten Themen „Produktivität“, „Arbeitsbedingungen“, „Umweltschutz“, „Wirtschaftsform“ und „Einfluss der Wirtschaft auf die Politik“ den Hauptgedanken der Teilnehmer/innen entsprachen. Besonders der von der Linken in Brandenburg mitbeschlossene Abbau von Braunkohle im Tagebau (entgegen ihrem eigenen Parteibeschluss) und die Kritik an den Atomkraftwerken, das Hin und Her über den Ausstieg und die Abschaltung verschiedener alter Anlagen in Deutschland nach Fukushima waren einigen präsent.

In den nun folgenden Arbeitsgruppen wurden durch vorgegebene, teilweise provokante Thesen die weitergehenden Diskussionen eingeleitet: Waren AKWs im sogenannten Sozialismus sicherer? Ist die Organisation hochqualifizierter Arbeiten in der Großindustrie mit flachen Hierarchien oder gar als

solidarische Ökonomie denkbar? Ist der Kapitalismus auf einem guten Weg, den Klimawandel zu stoppen? Auch wenn regionaler Handel ökologischer ist, brauchen wir nicht auch die gigantischen Werke, um die Menschen weltweit zu ernähren und um ihre Bedürfnisse besser zu befriedigen? Hier wurden von den Teilnehmenden erste Thesen und Argumente visualisiert und den anderen anschließend vorgestellt.

Zum Abschluss des Freitags bereiteten sich kleine Gruppen auf die Führung des Werks in Eisenhüttenstadt und das anschließende Interview mit dem Facharbeiter vor. Informationen über die Geschichte des Werks und die politische Biografie der Arbeiter/-innen und die Diskussionen zuvor mündeten in die Entwicklung vieler Fragen, die spät-abends den anderen vorgelesen wurden.

Nach dem Frühstück fuhr die Gruppe am Samstagvormittag zum Werk. Die Führung wurde von kritischen Erfahrungsberichten einiger (z.T. ehemaliger) Arbeiter/-innen in der geführten Gruppe bereichert. Ein einführender PowerPoint-Vortrag, dann der gigantische Hochofen, die Herstellung von Stahlbalken aus dem flüssigen Eisen, riesige Warm- und Kaltwalzwerkhallen, in denen die Bleche z. B. für die Autoindustrie hergestellt, veredelt und gefärbt werden (alles auf Auftragsbasis, nicht auf Vorrat) beeindruckte die Gruppe und gab tiefe Einblicke in die Produktionsstätte.

Aus einer geplanten zwei- bis dreistündigen Führung wurde so eine fünfständige(!) Führung, bei der alle Teilnehmenden sehr erstaunt waren über die Größe der Anlagen,

die Schnelligkeit in der die bis zu 30 Tonnen schweren aufgerollten Stahlbleche hergestellt wurden und darüber, wie wenig Menschen nur noch an dem Prozess beteiligt sind. Es gab auch viele Diskussionen über den Umwelt- und Gesundheitsschutz, bei denen den optimistischen, positiven Ausführungen des Guides kritische Fragen und Anmerkungen entgegen gestellt wurden. Besonders interessant war auch der Vergleich der Produktionsverfahren zu unterschiedlichen Zeiten: in der Zeit vor der großen industriellen Revolution, in Eisenhüttenstadt während der DDR-Zeit und in der heutigen Zeit. Gegenüber vergangenen Zeiten wird nur noch einen Bruchteil der Menschen benötigt, die diese aufwendige Massenproduktion aufrechterhalten und oft sehr isoliert arbeiten. Die Abhängigkeit von einem zentralisierten Weltmarkt ist erheblich gestiegen.

Mit einem Interviewpartner führte die Gruppe ein intensives Gespräch über Arbeitsbedingungen im Werk, Gesundheitsschutz, Stress, Arbeitskämpfe in den 90er Jahren und heute, über Gewerkschaften und den Vergleich zwischen den Arbeits- und Produktionsbedingungen in der DDR und den heutigen. Es zeigte sich, dass eine offizielle Führung durchs Werk und ein Gespräch mit einem gewerkschaftlich und politisch engagierten Arbeitenden eine große Menge an Informationen und sehr unterschiedliche Eindrücke ergaben.

Abends wurden die Informationen von der Werksführung, die visuellen Eindrücke und die Antworten beim Interview zusammengetragen und reflektiert.



Am Sonntag diskutierten die Jugendlichen anhand eines Textes verschiedene Arten der Modernisierungs- oder Wachstumskritik aber auch die Themen „Green New Deal“, „Grüner Sozialismus“, „Demokratische Arbeitsverhältnisse“ und „Umweltschutz“. Überall dem stand in den Diskussionen die grundsätzliche Frage „Wie wollen wir leben und arbeiten?“ Die Jugendlichen diskutierten weiterhin darüber, wie man aus der „Mühle“ ausbrechen kann, die so träge und manchmal gar nicht auf die (neuen) Gefahren durch

Umweltkatastrophen reagiert und warum bei so einem erheblichen gesellschaftlichen Reichtum viele Menschen so unwürdige und fast völlig undemokratische Arbeitsverhältnisse eingehen müssen.

Während der Abschlussdiskussion stand wieder die Großindustrie am Beispiel des Stahlwerks im Mittelpunkt. Die Fragen nach regionaler Produktion, Produktivkraftsteigerung, Riesenkonzernen und ihrem Einfluss sowie nach dem „Ende der Lohnarbeit“, die sich am Freitag herausgebildet hatten, wurden vor

dem Hintergrund der gewonnenen Eindrücke erneut diskutiert. Einige Teilnehmende stellten die Leistung und die unglaubliche Produktivität solcher Anlagen als wichtig heraus (ausgenommen wurden allerdings die gefährlichen AKWs und die klimaschädigende Nutzung von Kohle, Öl und Gas), andere stellten dagegen ihr Unwohlsein mit der zentralen Produktion und deren Machtzusammenballung in großen Konzernen dar. In einem waren sich jedoch alle einig: Der Besuch des Werks war ein ganz besonders beeindruckendes Erlebnis.

## Ernährung und Bewegung

### HochDrei e. V., Potsdam

Tanja Berger,  
Jugendbildungsreferentin

Das Konzept von HochDrei e. V. für die arbeitsweltbezogene politische Bildung im Programm politische Jugendbildung des AdB sieht die Betrachtung von Arbeitswelt und die kritische Auseinandersetzung damit vor. Bei Auszubildenden geht es auch um die Betrachtung des eigenen Berufsbilds sowie die Bestärkung sozialer Kompetenzen wie Team- und Konfliktfähigkeit und die stetige Reflexion eigenen Handelns. Dabei werden den Gruppen unterschiedliche Semarthemen und -formen angeboten. Im Juni 2014 kooperierte HochDrei e. V. im Rahmen der arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung mit dem Oberstufenzentrum Bürowirtschaft und Verwaltung „Louise-Schroeder“ in Berlin. 41 Schüler/innen aus drei Klassen entschieden

sich für die Teilnahme am Seminar und wählten gemeinsam mit den Lehrkräften aus den vorgeschlagenen Themen „Ernährung und Bewegung“ aus.

Nahrung ist in unserer Wohlstandsgesellschaft mittlerweile zum Gegenstand der Identifizierung und Selbstvergewisserung geworden. Sei es bei der Disziplinierung, der Kontrolle von Körpergewicht bis hin zu Essstörungen oder der Kreierung von Lebensstilen wie Vegetarismus, Veganismus und die verschiedenen weiteren Möglichkeiten der Gestaltung von Essgewohnheiten auch bedingt durch die zunehmende Zahl an Lebensmittelunverträglichkeiten. Lebensmittel und Essen können auch zur Abgrenzung von Einkommens- und sozialen Schichten dienen – „Ich esse besser, also lebe ich besser.“ Andererseits wird vor dem Hintergrund niedrigpreisiger Lebensmittel oft sehr nachlässig und

verschwenderisch mit diesem Gut umgegangen.

Die Zielsetzungen des hier beschriebenen Seminars waren Wissenszuwachs im Themenbereich „Ernährung“; Auseinandersetzung mit global-wirtschaftlichen Zusammenhängen und



Produktionsbedingungen; Sensibilisierung für den Zusammenhang von bewusster Ernährung und Nachhaltigkeit (Umweltschutz); Entwicklung eines eigenen Standpunkts zum Thema „Gentechnik und Massenproduktion von Lebensmitteln“.

Ein paralleles Lernziel stellt in der Bildungsstätte von HochDrei e. V. immer auch die Stärkung sozialer Kompetenzen und die Reflexion eigenen Verhaltens im Kontext der Gruppe dar sowie die Übernahme von Verantwortung in Form der verbindlichen Selbstorganisation der Mahlzeiten durch die Teilnehmenden. Sie bekamen als Gruppe hierfür ein eigenes Budget und entschieden und agierten selbstständig, unterstützt durch das pädagogische Team.

In dem viertägigen Seminar beschäftigten sich die Jugendlichen mit dem Stellenwert von Nahrung und deren Qualität, mit den kritischen Ausmaßen und Rücksichtslosigkeiten in der Lebensmittelindustrie und dem Einfluss auf den eigenen Körper und die Gesundheit. Flankiert wurde das Programm von körperlichen Aktivitäten, welche herausforderten und die sozialen Kompetenzen schulten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entschieden sich für Paddeln und Klettern. In zwei Gruppen absolvierten sie die Aktivitäten und werteten diese am Ende intensiv aus. Auffällig war dabei, dass Teamarbeit und Kooperation in der Theorie gewollt wird, die praktische Umsetzung aber nicht so gut verlief. Bei beiden Aktivitäten nahmen sich einige der Jugendlichen von vornherein raus (trotz der selbst getroffenen Auswahl der Aktivitäten) und es kamen

wenig Hilfsangebote seitens der anderen Gruppenmitglieder. Das war auch Gegenstand der anschließend stattfindenden Reflexion.

Darin wurde die Haltung deutlich, dass jede und jeder für sich selbst verantwortlich sei und den Erfolg in der eigenen Hand hat. Übrigens zeigte sich das auch im Verhalten der Schüler/-innen im Prozess der Selbstorganisation, in dem z. B. unterschiedlich „gute“ Lebensmittel für sich und die anderen eingekauft wurden. Hier bedurfte es sehr großen Geschicks, das zur Sprache zu bringen, einhergehend mit einer kritischen Haltung dazu. Im Laufe der Seminartage regten die Teamer/-innen immer wieder Gespräche und Kontroversen zu diesem Aspekt an.

Die beiden inhaltlichen Höhepunkte des Seminars waren zum einen das Aufsuchen von Lebensmittelläden verschiedener Ausrichtung und die Begutachtung der angebotenen Ware sowie die Befragung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – Regionalläden, Bio-Laden, Supermarkt, regionaler Bäcker und Coffeeshops – und zum anderen die eigenständige intensive Beschäftigung mit den Themen: Arbeitsbedingungen in der Lebensmittelindustrie; Gentechnik in der Lebensmittelindustrie in Deutschland; Lebensmittel im Müll in Deutschland; Einfluss von Ernährung auf unseren Körper; Körperkult und Kritik daran; Zusammensetzung des Preises für Lebensmittel.

Mit der Aufgabenstellung, sich im direkten Umfeld umzuschauen und sich bewusst mit dem Angebot von Lebensmitteln und ihrer Herkunft zu beschäftigen, kamen

die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit ganz wachen Eindrücken und Einschätzungen wieder. Keines der Angebote wurde grundsätzlich bevorzugt, das Label Bio verlor aber seinen Schrecken.

„Das ist jetzt was für starke Nerven“, leitete eine Schülerin die Präsentation der Themenrecherche zu Arbeitsbedingungen in der Lebensmittelindustrie ein. Sie bezog sich dabei vordergründig auf die Bedingungen in der Massentierhaltung, beschrieb aber auch die von der Arbeitsgruppe recherchierten Bedingungen für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter in deutschen Schlachthöfen, in den Großbäckereien oder auch auf Kaffeeplantagen in der globalen Betrachtung. Die Diskussion führten die Jugendlichen mit dem erarbeiteten Hintergrundwissen und um einiges reflektierter als noch beim Einstieg in das Seminarthema zu Beginn.

Das Mischkonzept von HochDrei e. V. – politische Bildung in Form von Wissensaneignung und Reflexion und die Entwicklung sozialer Kompetenzen in Form von physischen Herausforderungen – empfanden die Teilnehmer/-innen in der Auswertung als sehr gut. Auch wenn ihnen die reale Umsetzung der Erkenntnisse, wie zum Beispiel beim Planen für die gemeinsamen Mahlzeiten, noch nicht gut gelang. Die bearbeiteten Themen selbst wurden als politisch aktuell empfunden und die Teilnehmenden stellten schnell einen Bezug zum eigenen Leben und zur eigenen Rolle bei den Produktionsbedingungen bzw. wirtschaftlichen Zusammenhängen weltweit her.

## Eine Klasse für sich

### Internationales Haus Sonnenberg, St. Andreasberg

Karsten Färber,  
Jugendbildungsreferent

Das Seminar „Eine Klasse für sich“ fand vom 29. September bis 2. Oktober 2014 im Internationalen Haus Sonnenberg mit Schülerinnen und Schülern des Berufsvorbereitungsjahrs (BVJ) der Berufsschule Osterode statt. Das Ziel des BVJ ist der Hauptschulabschluss.

ein solidarisches Miteinander kaum ihrem bisherigen Verhaltensmuster entsprach. Nur durch Moderation konnten Verhaltensregeln verdeutlicht und zunächst akzeptiert werden. Der „Moorpfad“ als relativ einfache Teamübung zeigte deutlich, dass nur wenige aus der Gruppe gut miteinander arbeiten konnten. Sie mussten sich erst zusammenraufen, um eine gemeinsame Lösung zu finden. Allein das Angefasst-Werden war für manche schon eine Grenzüberschreitung,

deutlich, dass sich einige unwohl fühlten. Bei den meisten war aber das Erfolgserlebnis, die Aufgabe gemeinsam gelöst zu haben, der Grund dafür, stolz auf sich und die anderen zu sein. Bei der Reflexion der Gruppenübung zeigte sich, dass die meisten Jugendlichen eine Zusammenarbeit mit anderen nicht gewohnt sind. Allein das Zuhören fiel fast allen schwer.

Am zweiten Tag stand das Thema „Gewaltfreie Kommunikation“ auf der Tagesordnung. Anfangs wurde mittels einer Übung das Zuhören trainiert. Danach übten

die Jugendlichen die „gewaltfreie Kommunikation“ (GFK), u. a. indem sie an einem Fallbeispiel Gefühle und Bedürfnisse herausfinden sollten, die in dem dargestellten Konflikt eine Rolle spielen. Dabei zeigte sich, dass die BVJler/-innen einen geringen Wortschatz haben



Die Schüler/-innen im Alter von 16 bis 18 Jahren haben Probleme mit sich und ihrer Rolle in der Gesellschaft und sind auf der Suche nach einem Ziel. Ohne Schulabschluss sind die Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt sehr schlecht. Dieses Teamtraining sollte dazu beitragen, dass sie sich Gedanken über sich und ihre Zukunft machen. Daher stand die Teamentwicklung im Mittelpunkt des Seminars.

Zunächst stellten die Teilnehmenden eigene Teamregeln auf, was für sie gar nicht so einfach war, da

die sie nur schwer ertragen konnten. Für das Gruppenziel haben sie sich dann aber doch überwunden.

Der „Pharao“ als weitere Vertrauensübung trug dazu bei, dass die Jugendlichen Körperspannung aufbauen konnten und sich anfassend ließen. Die Übung „Spinnennetz“ war dann eine besondere Herausforderung, da einige deutlich übergewichtig waren. Nur durch die Vergrößerung der Löcher konnten diese Jugendlichen durch das Spinnennetz steigen bzw. getragen werden. Die Auswertung machte

und ihnen nur wenige Worte für Gefühle zur Verfügung stehen. Eine Liste mit Gefühlen half ihnen aber bei der Auswahl der passenden Gefühle. Für sie war es ungewohnt über Gefühle zu reden, da für sie „cool sein“ ein alltägliches Verhaltensmuster ist, um sich keine Blöße zu geben.

Eine weitere Aufgabe war die Darstellung von Gefühlspantomimen. Das war für sie einfacher und lustiger. Dabei konnten sie sich ausprobieren, ohne „cool sein“ zu müssen. Zum theoretischen Abschluss

der „gewaltfreien Kommunikation“ erfuhren sie den Unterschied zwischen einer Beobachtung und einer Bewertung. Da Bewertungen konfliktverschärfend sind, sollten sie lernen, Aussagen und Beschreibungen nur als Beobachtung ohne Bewertung zu formulieren. Da auch dies ungewohnt ist, hatten sie zunächst Probleme damit. Schließlich wurde die GFK in Rollenspielen mit der Methode „Forumtheater“ anhand von realen Konflikten der Jugendlichen ausprobiert. Auch hier war die Anwendung des Gelernten schwierig; aber die Methode des Forumtheaters ermöglicht immer wieder neue Versuche, nach Konfliktlösungen zu suchen und diese schauspielerisch umzusetzen.

Am dritten Tag ging es ans Eingemachte: Vertrauensübungen bildeten den Einstieg in das Klassensoziogramm. Offenheit untereinander ermöglichte es, Rollen innerhalb

der Gruppe deutlich zu machen und unsichtbare Konflikte zur Sprache zu bringen. Wutausbrüche und andere Gefühlsausdrücke gingen dabei den Konfliktlösungen voraus. Für die meisten konnte dadurch ein Weg gefunden werden, der zu mehr Klassengemeinschaft führt. Ein Klassenvertrag besiegelte dies.

Die Team- und Vertrauensübungen, die Konfliktbearbeitungen mittels der GFK, die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, die für die Berufswahl und die Arbeitswelt nötig sind, waren die Voraussetzung, um nun über die eigene Berufsperspektive und die Arbeitswelt zu sprechen.

Am vierten Tag bildete ein Film über Teamarbeit in der Arbeitswelt den Einstieg in die Gruppenarbeit, um ein Rollenspiel vorzubereiten. Die Jugendlichen übten verschiedene Rollen ein: Vorstandsvorsitzender/

Vorstandsvorsitzende von VW, Betriebsrat/Betriebsrätin, VW-Arbeiter/-in, Handwerksmeister/-in, Auszubildender/Auszubildende im Handwerk, Arbeitsloser/Arbeitslose. Diese Rollen trafen danach bei einer Podiumsdiskussion mit dem Thema „Welchen Nutzen hat Teamarbeit für den/die Arbeitgeber/-in und für den/die Arbeitnehmer/-in?“ aufeinander. Besonders die Rollen Betriebsrat und Handwerksmeister fielen den Jugendlichen schwer. Am realistischsten wurde die Rolle des Arbeitslosen gespielt; diese kennen sie aus ihren eigenen Familien.

In der Seminaarauswertung wurde deutlich, dass Kooperationsfähigkeit eine wichtige Voraussetzung von Arbeitsfähigkeit ist. Ein Arbeitsplatz ist für die meisten ein erstrebenswertes Ziel, auch wenn sie besonders über die schlechten Arbeitsbedingungen und Berufsperspektiven klagten.

## Segel setzen! Meine – Deine – Unsere Zukunft!

**Tagungshaus Bredbeck**  
**Bildungsstätte des**  
**Landkreises Osterholz**  
 Mari Nagaoka,  
 Pädagogische Mitarbeiterin

„Was will ich werden? Wie möchte ich leben? Wie möchte ich arbeiten?“ – Fragen nach ihren Zukunftsvorstellungen werden von jungen Erwachsenen mit gemischten Gefühlen erlebt. Auf der einen Seite wird die Vorfreude auf einen spannenden Beruf, auf Unabhängigkeit, auf die Chance, persönlichen Wünschen nachzugehen und

endlich das „eigene Ding“ machen zu können, geäußert, auf der anderen Seite stehen Sorgen und Verunsicherung, wie zum Beispiel die Angst vor Misserfolgen, keinen Platz in der Gesellschaft zu finden, Orientierungslosigkeit oder auch die Furcht vermeintlich „falsche“ Entscheidungen zu treffen, und damit das Gefühl der Überforderung.

Das fünftägige Seminar zielte zum einen darauf ab, den Teilnehmenden einen Raum für die Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft und den damit verbundenen

Befürchtungen und Wünschen zu bieten, zum anderen gemeinsam die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu diskutieren, welche die Verunsicherungen hervorrufen und Druck ausüben. Die Vermittlung von Wissen über Veränderungen in der Arbeitswelt und das kritische Hinterfragen, ob alle in der deutschen Gesellschaft die gleichen Möglichkeiten haben, sollten stets mit der individuellen Situation der Teilnehmer/-innen in Verbindung gesetzt werden, um bei der Entwicklung von Handlungsstrategien innerhalb dieser Strukturen zu unterstützen.



Das Seminarformat wurde 2014 zwei Mal frei ausgeschrieben durchgeführt. Die Teilnehmenden waren zwischen 17 und 23 Jahren alt. Die Ziele des Seminars wurden durch ein vielseitiges Programm umgesetzt. Da sich die Teilnehmer/-innen zu Beginn des Seminars noch nicht kennen und das Thema eine sehr persönliche Ebene anspricht, wurde umso mehr Wert auf die Entwicklung eines wertschätzenden und solidarischen Umgangs innerhalb

Beispielsweise in den Auswertungen von Übungen, in denen Diskriminierungen in der Gesellschaft/Arbeitswelt aufgegriffen wurden (z. B. „Hochhaus der Möglichkeiten“, „Wie im richtigen Leben“, „Wer macht welche Arbeit?“) wurde besonders intensiv über die fehlende Chancengleichheit diskutiert. Da die Jugendlichen ein großes Interesse an einer tieferen Auseinandersetzung mit Diskriminierungsformen hatten, wurde an einem halben Tag eine Workshop-

den Fragen nach, welche Bedeutungen die Erwerbsarbeit in der Identitätsbildung (Anerkennung, Identifizierung mit dem Beruf), in der Gliederung der Biographie (Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Rente) als auch in der Gesellschaft als Grundlage der sozialen und finanziellen Absicherung einnimmt. Auf diesem Hintergrund und gespickt mit weiteren Informationen über die veränderten Strukturen in der Arbeitswelt, die kaum noch eine bruchlose „Normalarbeitsbiographie“ zulässt, erörterten die Teilnehmer/-innen die Dissonanz zwischen den Normvorstellungen einer erfolgreichen Arbeitsbiographie und den (ungleichen) Möglichkeiten in der jetzigen Arbeitswelt erneut.



der Gruppe gelegt. Intensive Kennenlernphasen und gemeinschaftliche Aktivitäten, auch außerhalb der Kernseminarzeiten, zahlten sich daher aus, um diese Grundstimmung zu erarbeiten. Auch inhaltlich wurde das empfundene Klima der Konkurrenz in der Gesellschaft an verschiedenen Stellen diskutiert und problematisiert, da es zur Isolierung und Individualisierung von Problemursachen führe, anstatt zu helfen, sich zu solidarisieren und gesellschaftliche Ursachen von Problemlagen anzugehen.

Einheit angeboten, in der sie sich intensiv mit Sexismus oder Rassismus beschäftigten. Neben der Definition und den verschiedenen Ebenen dieser Diskriminierungsformen erarbeiteten die Gruppen jeweils Handlungsstrategien zum Umgang, sowohl im persönlichen Lebensumfeld als auch auf gesellschaftlicher und politischer Ebene.

Ein weiterer Aspekt in dem Seminar galt der Diskussion um die Rolle und Funktion der Erwerbsarbeit. Die jungen Erwachsenen gingen

Der Bestärkung der Teilnehmenden in ihrer Übergangssituation und der Unterstützung bei der Entwicklung von Handlungsstrategien mit den vorherrschenden Unsicherheiten widmete sich das Seminar insbesondere zum Ende hin. Die jungen Erwachsenen erarbeiteten ihre persönlichen Ressourcen zur Bewältigung von Umbrüchen und Übergängen, setzen sich mit verschiedenen Biographien und Lebensmodellen auseinander, um die Vielfalt abzubilden und die eigenen Wert- und Wunschvorstellungen außerhalb der gängigen Norm- und Rollenvorstellungen zu entwickeln.

Entsprechend dem Titel des Seminars gestaltete die Gruppe ein Segel auf der sie ihre Gedanken, Ideen, Wünsche und stärkenden Slogans festhielten. Zum Abschluss der fünf Tage setzten sie ihr Segel an den Bredbecker Torfkahn.

## Mobbing fairlernen, Diskriminierung – fairarbeiten!

### Gegen Ausgrenzung in Schule, Ausbildung und Beruf

**Villa Fohrde e. V.**

Sibylle Nau,  
Jugendbildungsreferentin

Viele Jugendliche haben Erfahrungen mit Mobbing und Ausgrenzung in der Schule, in der Ausbildung oder im Beruf gemacht. Diskriminierung wird dabei häufig als individuelles Problem eingeordnet; es wird angenommen, die Betroffenen seien selbst schuld oder trügen zumindest zu ihrer Lage bei und es läge vor allem an ihnen, die Situation zu verändern.<sup>5</sup>

In diesem Seminarangebot ging es darum, Diskriminierung in der Arbeitswelt auch als strukturelles Problem wahrzunehmen und Ansätze auf verschiedenen Ebenen zu entwickeln, um Mobbing und Ausgrenzung wirksam entgegenzutreten. Das Konzept für das fünf-tägige Seminar sah neben Wissensvermittlung, Erfahrungsaustausch und Diskussionen auch die Entwicklung kreativer Produkte zum Thema vor.

Die Teilnehmenden des hier beschriebenen Durchgangs waren 19 Auszubildende der Heilerziehungspflege eines Oberstufenzentrums in Potsdam im Alter von 18 bis 26 Jahren, wovon nur eine Person männlich war.

Schon mit der Positionierungsübung zum inhaltlichen Einstieg wurden verschiedene Dimensionen der Thematik angerissen. So stellte sich heraus, dass fast alle Teilnehmenden Erfahrungen mit Mobbing und Diskriminierung in der Schule, in der Ausbildung oder im Beruf hatten und zwar sowohl als unmittelbar Beteiligte als auch als vermeintlich Unbeteiligte. Es fielen Stichworte zu Merkmalen der Betroffenen wie Geschlecht, Behinderung oder Herkunft und es ergaben sich erste Diskussionsansätze, z. B. zum „wahren Kern“ von Stereotypen und Vorurteilen und zur Frage, ob Diskriminierung als eine Form von Gewalt anzusehen ist.

In einem Brainstorming sammelte die Gruppe anschließend weitere Aspekte zur Thematik, die dann selbst entwickelten Kategorien wie Formen oder „Folgen“ zugeordnet wurden. In einem Input wurden vertiefend Definitionen der Begriffe „Mobbing“ und „Diskriminierung“ vorgestellt und über gesetzliche Regelungen, wie die Artikel eins bis drei des Grundgesetzes sowie das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, informiert.

Die nachfolgend durchgeführte Methode aus der Schreibwerkstatt bot den Teilnehmenden einerseits die Gelegenheit, selbstständig eigene Schwerpunkte zu setzen und sich andererseits mit der kreativen Textarbeit vertraut zu machen. Die Ergebnisse wurden z. T. in die später erarbeitete Text-Bild-Präsentation aufgenommen.

Individuelle und strukturelle Faktoren im Zustandekommen von Ausgrenzung wurden in der Übung „In-Group“ erfahrbar. Dabei verließen zunächst drei Freiwillige den Raum. Zehn weitere Teilnehmende erhielten den Auftrag, sich in einen Stuhlkreis zu setzen, einige gemeinsame äußerliche und sprachliche Besonderheiten festzulegen und sich in der vereinbarten Art zu unterhalten. Sie erhielten ausdrücklich keine weitere Anweisung. Die restlichen Teilnehmenden hatten die Aufgabe, das Geschehen zu beobachten. Nach einer Weile wurden die Wartenden nacheinander in den Raum zurückgebeten und aufgefordert, sich zur Situation in einer für sie angemessenen Weise zu verhalten. Auch sie erhielten darüber hinaus keine weitere Anleitung. Die Übung verlief nicht ungewöhnlich: Die „In-Group“ machte den Außenstehenden kein Angebot zur Teilhabe, sie wurden weitgehend ignoriert, ihre Fragen wurden nicht beantwortet. Nur eine der „Fremden“ versuchte sich aktiv in den Stuhlkreis zu integrieren und auch die Besonderheiten anzunehmen – jedoch ohne Erfolg. In der Auswertung war Betroffenheit spürbar. Keine aus der In-Group hatte die anderen absichtlich ausgegrenzt. Die unterschiedlichen Positionen, Wahrnehmungen und Gefühle waren nicht bewusst geworden. Es wurde deutlich, dass eine Sensibilisierung für Diskriminierungsprozesse notwendig ist, um solche Situationen zu vermeiden.

Um Lösungsansätze ging es in der nächsten Einheit im szenischen

<sup>5</sup> Vgl. Thornberg Robert/Knutsen, Sven (2010): Teenager's explanation of bullying. Child and Youth Care Forum. Springer Verlag

Spiel nach Augusto Boal. Vorgegebene Ausgrenzungssituationen in der Arbeitswelt wurden von den Teilnehmenden gespielt und im Hinblick auf Veränderungsmöglichkeiten weiterentwickelt. Die Ergebnisse – wie z. B. öffentlich machen der Vorkommnisse, Unterstützung einfordern bei Kolleginnen und Kollegen, bei der Ausbildungsvertretung, beim Betriebsrat, bei einer Beratungsstelle oder anwaltliche Vertretung – wurden diskutiert und visualisiert.

Nach diesen grundlegenden Übungen teilte sich die Gruppe in zwei

Kleingruppen, in denen die Teilnehmenden während der nächsten Tage ein szenisches Stück und eine Text-Bild-Präsentation zur Thematik erarbeiteten. Hierfür recherchierten und diskutierten die Jugendlichen selbstständig verschiedene Aspekte des Themas und setzten ihre Erkenntnisse kreativ um. Die Produkte spiegelten die Erfahrungen und Interessen der Teilnehmenden auf beeindruckende Weise wider, wobei der Bedeutung von Solidarität eine besondere Rolle zukam. Bei der Präsentation der Ergebnisse wurden bestimmte

Fragestellungen, wie z. B. die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen zur Verminderung von Mobbing und Diskriminierung in Schule und Arbeitswelt, in der Gesamtgruppe intensiv erörtert. Dabei wurde deutlich, dass die Seminarziele Sensibilisierung, Information und Motivierung zu gesellschaftspolitischem Engagement erreicht werden konnten. Bestätigt wurde das auch in einem Kommentar aus der Feedback-Runde: „Mir ist klar geworden, dass Diskriminierung immer alle was angeht!“



## Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“



### Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Die Geschwindigkeit ist atemberaubend: Die Nutzungszahlen von Webdiensten wie WhatsApp oder von neuen Geräten wie Smartphones bis E-Book-Readern steigen genauso rasant an wie die Schlagzeilen zu Technik und Internet-basierten Themen. Ob NSA-Skandal, Edathy-Affäre oder Marktkämpfe von Google & Co – das Themenfeld „Globalisierung und Medienkommunikation“ scheint täglich anzuwachsen, durchdringt den aktuellen Alltag und jede zukünftige Entwicklung. Auch für die politische Bildung steigen damit kontinuierlich die Herausforderungen.

Seit 15 Jahren dokumentiert die JIM-Studie zu Jugend, Information, (Multi-)Media des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest diese Entwicklung. Auch 2014 lieferte die Befragung von 12- bis 19-Jährigen zu ihrer Mediennutzung wieder zahlreiche Belege zu Veränderungsprozessen im Medienbereich mit Auswirkungen auf Sozialisationsprozesse Jugendlicher.<sup>6</sup> So weist sie beim Gerätebesitz knapp 90 % Smartphones aus und führt

<sup>6</sup> Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2014): JIM-Studie 2014. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart. In: [www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie\\_2014.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf)

diese als Zugangsgeräte für „Wege der Internetnutzung“ mit inzwischen 86 % an. Jede/r scheint jederzeit online und bewegt sich damit auch als Handelnde/r ständig im gesellschaftspolitischen Raum Internet.

Weltweit belegen 1,4 Milliarden Facebook- und 600 Millionen WhatsApp-Nutzer/-innen sowie steigende Zahlen bei neuen Foto- und Video-Diensten, wie Pinterest, Instagram, Vine u. a., wie sich Kommunikation immer stärker verändert und mit ihr Weltaneignung, Wertevermittlung und Beteiligungsmöglichkeiten. Konstant scheint dagegen das quantitative Missverhältnis von passivem und aktivem Umgang mit digitalen Medien, zwischen Möglichkeiten der Partizipation und deren realer Nutzung. Unter „Aktive Beteiligung im Internet“ liegt laut JIM-Studie 2014 der Höchstwert mit 21 % beim „Mag-ich-Buttongedrückt“ auf Videoportalen. Dagegen stehen 3 % Jugendliche, die „in den letzten 14 Tagen“ eigene Videos eingestellt und ebenfalls nur 3 %, die in Web-Blogs eigene Beiträge verfasst oder kommentiert haben.

An Themen für eigene Beiträge, Kommentare oder andere mediale Ausdrucksformen mangelt es nicht. Insbesondere der Umgang mit Daten hat sich als eine jede/n betreffende Fragestellung mit stets aktuellem Diskussionsstoff etabliert. 2014 war die Verleihung des alternativen Nobelpreises an



Edward Snowden ein Beleg dafür, welche gesellschaftliche Bedeutung global verflochtene staatliche Überwachung im öffentlichen Diskurs inzwischen einnimmt. Auch die Erhöhung des BND-Etats um 300 Millionen Euro für den Ausbau von Überwachungstechnologien rückte 2014 in die Schlagzeilen. Die E-Petition an den Deutschen Bundestag zu diesem Thema blieb eher unbeachtet. Sie fordert u. a. eine Debatte zur Balance zwischen Finanzierung und damit Priorisierung zwischen staatlichen Kontrollfunktionen und Bildungsaufgaben wie Medienbildung ein.

Wie aber lassen sich dieser Diskurs und die Motivation dazu bei Jugendlichen anregen und gestalten? Diese Frage hat sich zu einer kontinuierlichen Aufgabenstellung für die politische Bildung entwickelt. TAFTA, Transatlantisches Freihandelsabkommen, und TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) wurden 2014 zu Synonymen für die weltweite Verflechtung von Wirtschaft, Staat, Politik und Kultur und für den immer weiter steigenden Anspruch, deren Komplexität zu verstehen und sich dazu aktiv zu positionieren. Insbesondere bei Jugendlichen scheint diese Herausforderung eher Ohnmacht auszulösen – verbunden mit Demotivation und Desinteresse. Welche lebensweltnahe Fragen und Methoden können dagegen zum Ausgangspunkt politischer Bildung werden, um Jugendlichen verständliche Einblicke vermitteln und sie zum mündigen Handeln befähigen zu können?

Medienproduktion ist und bleibt ein motivierender Ausgangspunkt

für Recherchen, Diskussionen und das Ausdrücken daraus entwickelter eigener Positionen. Die Lust, Videos und Fotos Gleichaltriger anzuschauen, scheint ständig zu wachsen. Der steigende Erfolg von Youtuberinnen und Youtubern mit eigenen Kanälen oder das Anwachsen von Foto-Plattformen wie Instagram scheinen dies zu belegen. Noch immer wächst die Zahl aktiver jugendlicher Medienproduzentinnen und -produzenten jedoch nur sehr langsam an. Laut JIM-Studie „Medienbeschäftigung in der Freizeit“ erstellen 12 % eigene digitale Filme/Videos.

Die Herausforderung, Medienbildung und politische Bildung zu verbinden, bleibt damit aktuell – auch vor dem Hintergrund der arbeitsmarktpolitischen Entwicklung von Anbietern, wie Google & Co, die Jugendliche täglich nutzen. Neben Niedriglöhnen bei wachsenden Gewinnen von Medienkonzernen wie Amazon rückte Apple im Jahr 2014 mit dem Social Freezing-Angebot für Angestellte den Fokus auf ganz neue Dimensionen im weltweiten Wertewandel. Die Konzern-Kostenübernahme des Einfrierens von Eizellen für eine gezielte Geburtenplanung zeigt, wie aktuelle und kommende innovative Technologien das Leben jeder/s Einzelnen und der Gesellschaft insgesamt beeinflussen und verändern werden. Für medienbasierte politische Bildung ist ein Ende stets neuer Herausforderungen auf technischer und inhaltlicher Ebene nicht abzusehen. Gefragt ist daher ein bundesweiter Austausch und Fortbildung von politischen Bildnerinnen und Bildnern sowie neue Methoden, die off- und online-Herangehensweisen verbinden, um so die

Auseinandersetzung mit komplexen Interessen- und Beziehungsgeflech-ten einer globalisierten Mediengesellschaft bewältigen zu können.

## Aktivitäten der Projektgruppe

Der Schwerpunkt der Projektgruppenaktivität lag auf der gemeinsamen Umsetzung sowie Vor- und Nachbereitung folgender bundesweit ausgerichteter Veranstaltungen:

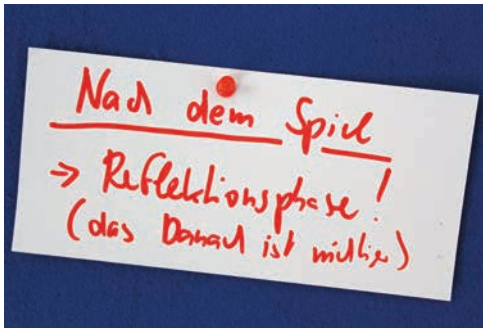
1. Workshops zur Vermittlung, Entwicklung und Erprobung von Mini-LARPs als Methode der politischen Bildung
2. BarCamp politische Bildung zur bundesweiten Vernetzung, Fortbildung und Austausch von Akteurinnen und Akteuren der politischen Bildung

### Jahresschwerpunkt: Mini-LARPs in der politischen Bildung

Bereits auf dem zweiten BarCamp politische Bildung im Jahr 2012 im ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V. Hüll erprobte die Projektgruppe die Methode der Mini-LARPs. Aus dieser Erfahrung heraus begann ein gemeinsamer Arbeitsprozess an spielerischen Herangehensweisen zur Vermittlung und Auseinandersetzung von komplexen Zusammenhängen der Globalisierung und Medienkommunikation.

Aufbauend auf den im Vorjahr entwickelten inhaltlichen und methodischen Ansätzen veranstaltete die Projektgruppe vom 23. bis 26. April 2014 einen weiteren Multiplikator/-innen-Workshop zu „Mini-LARP in der politischen Bildung“, der in der Jugendbildungsstätte Kurt

**Mini-LARPs (LARP = Live Action Roleplay)** sind in der Regel ein- bis vierstündige Rollenspiele mit vorgefertigten Rollen und einem von der Spielleitung bestimmten Setting. In der Regel werden keine Kostüme oder Requisiten benötigt. Als Spielort reicht meist ein einfacher Seminarraum. Ziel der Mini-LARPs ist es, in kurzer Zeit und mit wenig organisatorischem Aufwand ein intensives Spielerlebnis zu erreichen, in dem eine gemeinsame, stark emotionsfokussierte Geschichte gespielt wird. Dadurch wird ein Erfahrungsraum eröffnet, in dem Bildungsinhalte erlebt werden können. Eine abschließende Reflexion ist wesentlicher Bestandteil des Formats, da sie aus den Eindrücken des Spiels nachhaltige Bildungserfolge generiert.



Durch den spielerischen Ansatz ist es möglich, Teilnehmende für äußerst komplexe und abstrakte Themen (wie z. B. Globalisierung) zu sensibilisieren und zu interessieren, zu denen sie sonst keinen Zugang bekämen. Durch das Erleben von Inhalten steigt die Qualität der anschließenden inhaltlichen Auseinandersetzung und Umsetzung, z. B. in Medienprodukten, wie Videos, Blogs u. a.

Löwenstein in Werneuchen stattfand. Dabei ging es um die Vermittlung der Methode sowie um ihre inhaltliche Ausgestaltung und Einbindung in die praktische Arbeit des Themenschwerpunkts „Globalisierung und Medienkommunikation“. Als Ergebnis entstanden drei Mini-LARP-Ansätze (s. im Abschnitt „Ergebnisse und Erfahrungen“).

Der Mini-LARP-Fortbildung folgte ein weiteres Entwicklungstreffen vom 24. bis 26. November 2014 im Berliner wannseeFORUM, wo das Mini-LARP „Datenwelten 2084“ inhaltlich und methodisch weiterentwickelt wurde, um eine

Pilotphase mit Jugendlichen im Februar 2015 vorzubereiten.

#### **Etablierung der Methode BarCamp**

Im Februar 2014 veranstaltete die Projektgruppe in der Stiftung wannseeFORUM Berlin das dritte BarCamp politische Bildung, #bcpb. Begonnen hat die Gruppe mit der Erprobung und Anpassung der Methode bereits im Jahr 2012, um sie für einen bundesweiten Erfahrungsaustausch über die Projektgruppe hinaus nutzen zu können. Die Teilnahmezahlen stiegen konstant an von 15 Personen im Jahr 2012 bis zu 70 Teilnehmenden

im Jahr 2014. Eine Sonderförderung der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) ermöglichte die große Beteiligung, die dem zentraleren Ort Berlin geschuldet war, aber auch dem gestiegenen Interesse an diesem Format für die politische Jugendbildung.

Dennoch wurde von Seiten der bpb kritisch geprüft, ob sich das BarCamp als Veranstaltungsformat der politischen Bildung eignet und entsprechend ihrer Richtlinien förderfähig ist. Dabei wurde in Frage gestellt, ob ausreichend Steuerungsmöglichkeiten durch die Referent/-innen bestehen, um bei der partizipativen Sessionplanung und -durchführung das thematische Arbeiten zur politischen Bildung absichern zu können. Zweifel am zweckgebundenen Einsatz der Fördermittel konnte die Projektgruppe durch ihre Erfahrungsberichte ausräumen.

Jugendbildungsreferentinnen und -referenten stellten diese praktischen Erfahrungen und die methodischen Grundlagen bei einem Gespräch im Juni 2014 im Fachbereich Förderung der bpb vor. Im Oktober erfolgte eine Vorstellung der von der Projektgruppe vorgeschlagenen BarCamp-Kriterien beim Runden Tisch der bpb vor repräsentativen Vertreter/-innen unterschiedlicher Träger der politischen Bildung. Daraufhin erkannte die bpb die vorgeschlagenen Kriterien für BarCamps in der politischen Bildung als verbindlich an (s. im Abschnitt „Ergebnisse und Erfahrungen“). Die Projektgruppe stellte darüber hinaus das #bcpb-Konzept während des 15. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetags in Berlin einer breiteren Öffentlichkeit vor.

## Ergebnisse und Erfahrungen

Das Ergebnis der Multiplikatoren/-innen-Fortbildung „Mini-LARPs in der politischen Bildung“ waren drei Mini-LARP-Settings, die unterschiedliche Unterthemen im Schwerpunkt „Globalisierung und Medienkommunikation“ bearbeiten:

### Flucht und Migration: „Glück in Lampedusa“

Die ersten Ideen zu diesem Spiel entstanden beim oben erwähnten Mini-LARP-Workshop 2013 im wannseeFORUM und wurden 2014 beim BarCamp politische Bildung ausprobiert. Ziel sollte es sein, eine Methode zu entwickeln, die für Jugendliche das ihrer Lebenswelt oft ferne Thema „Flucht und Vertreibung“ durch emotionales Erleben näher bringt und sie zur vertiefenden Auseinandersetzung motiviert. Jugendliche (wie auch Erwachsene) verfügen selten über eigene Begegnungserfahrungen mit geflüchteten Menschen. Mit Hilfe des Kooperationspartners Waldritter e. V., der sich auf das Lernen mit und durch erlebnispädagogische Abenteuer- und Rollenspiele spezialisiert hat, wurden die Ansätze weiter ausgearbeitet und mündeten in einem etwa zweistündigen Spiel, das bereits bei zahlreichen Seminaren und Veranstaltungen im Jahr 2014 zum Einsatz kam.

### Globalisierte Mediengesellschaft: „Datenwelten 2084“

Die Auseinandersetzung mit der globalisierten Mediengesellschaft erfordert durch komplexe Verknüpfungen und Abhängigkeiten sowie sehr unterschiedliche Interessen

von Staat, Wirtschaft, Drittem Sektor und Bürgerinnen und Bürgern die Vermittlung vieler unterschiedlicher Blickwinkel und Motivationslagen. Diese spürbar und bewusst wahrnehmbar zu machen, ist Ziel des Entwicklungsprojektes Mini-LARP „Datenwelten 2084“.

### Lokal-global: „Hinterdupfing“

Während der Fortbildung in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein entstand die Idee für das Mini-LARP „Hinterdupfing“. Darin geht es um Stadt- und Regionalentwicklungsprozesse im ländlichen Raum, die unter den Gesichtspunkten von Globalisierung, veränderten Arbeitswelten, demografischem Wandel und Generationskonflikten zu einer immer größeren lokalen Herausforderung für kleinere Kommunen werden. Um das äußerst komplexe Thema mit Jugendlichen erörtern zu können, soll die Methode einen Einstieg gewährleisten und die Auseinandersetzung mit z. B. Arbeitsmigration oder Kommunikation zwischen den Generationen anregen.

Der Entwicklungsprozess machte deutlich, dass inhaltliche Konflikte und Perspektiven unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure über Rollencharaktere und Spielsituationen in Mini-LARPs so abbildbar sind, dass Teilnehmende emotionale Erfahrungen mit dem Thema erleben und verknüpfen können. Dies spiegelt auch das Feedback aus ersten Anwendungserfahrungen wieder, wie z. B. „Glück in Lampedusa“ auf der Mini-LARP-Fortbildung oder der Einsatz weiterer Mini-LARPs in Seminaren, wie „Medien bilden – aber wie?“ der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein oder im

Projekt „Identität:Global“ vom basa e. V. (siehe Praxisbeispiele).

Positive Anwendungserfahrungen anderer Mini-LARPs in Seminaren (siehe Praxisbeispiel Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein „Vorurteilsbewusste Bildung mit Auszubildenden im Erziehungsbereich, Einführung der innovativen Methode Mini-LARP“) bestätigten zudem die These, durch spielerische Herangehensweisen die Auseinandersetzung mit komplizierten gesellschaftlichen Zusammenhängen motivieren und durch anschließende Recherche, Diskussion und Medienproduktion vertiefen zu können.

Das nunmehr auch durch die bpb anerkannte Format des BarCamps als partizipative und förderwürdige Veranstaltungsform der politischen Bildung ist aus Sicht der Projektgruppe eines der wichtigsten Ergebnisse des Jahres. Das BarCamp politische Bildung (bcpb.de) als gemeinsames Ergebnis der Projektgruppenarbeit fand 2014 bereits das vierte Mal statt (inhaltliche Dokumentation der Sessions siehe: <http://bcpb.de/blog/2014/02/08/sessiondoku-2014/>).

Auch diesmal diente es wieder der Weiterentwicklung eigener Praxisseminare. Mit der Etablierung durch die praktische Anwendung und die Anerkennung der Förderwürdigkeit sowie durch die damit verbundene bundesweite Ausstrahlung ist auch zukünftig der Weg frei, die Arbeit mit BarCamps auszubauen und weiterzuentwickeln.

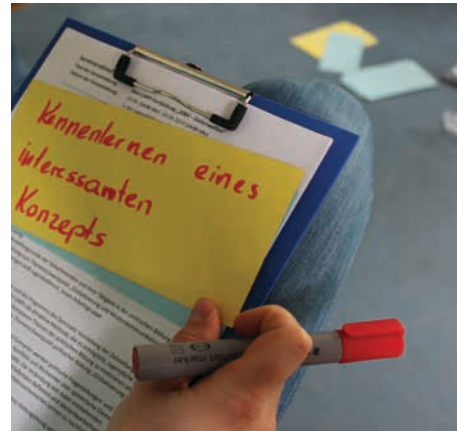
Die von der bpb anerkannten **Kriterien für die Förderfähigkeit von BarCamps** entsprechen den von der Projektgruppe aus ihren Erfahrungen entwickelten und angewendeten Prinzipien und werden als Ergebnis im Folgenden aufgeführt:

- **Das Oberthema wird mit Antrag eingereicht**

Das entspricht der Vorgehensweise in der Projektgruppe, deren BarCamps der inhaltlichen Vorgabe des Programmschwerpunktes „Globalisierung und Medienkommunikation“ entsprechend unter diesem Oberthema oder dazu gehörigen Unterthemen stattfanden.

- **Inhaltliche Impulse setzen**

Sowohl bei den gemeinsamen BarCamps der Projektgruppe als auch bei den BarCamps einzelner Einrichtungen (siehe bspw. Gendercamp im ABC Hüll) wird das Thema mit einem inhaltlichen Impuls/Input-Angebot eingeführt. Dieser wurde beim #bcpb14 zum Thema „Freiheit und Sicherheit“ in Bezug auf die aktuelle medienpolitische Debatte zu Datensicherheit und Überwachung realisiert – durch ein mediengestütztes Einführungsreferat und anschließende Arbeitsgruppen zur Szenario-Technik mit der Fragestellung „Wie sieht Internet als gesellschaftlicher Handlungsraum im Jahr 2034 aus?“ Die Ergebnisse reichten dabei von der Skizzierung eines Überwachungsstaates bis hin zu einer harmonischen Computer-Mensch-Welt.



Weitere Impulse wurden durch Sessionangebote der Veranstalter gesetzt, beim #bcpb u. a. in Sessions zu Mini-LARPs in der politischen Bildung, zum Wertediskurs „Urheberrecht und Privatheit“ oder „Videoarbeit in der politischen Bildung“ (siehe auch Praxisbeispiel ABC Hüll „Hotel California“). Möglich werden durch diese Impulse die Vermittlung, Weiterentwicklung und Verbreitung inhaltlicher Arbeitsansätze und methodischer Herangehensweisen.

- **Reflexion als Element der Veranstaltung**

Die Reflexion ist essentieller Bestandteil eines Bildungsprozesses. Sie wird bei Einsätzen der Methode BarCamp in der politischen Bildung durch Feedback-Elemente und -phasen ins Veranstaltungsformat integriert. Nach den Sessions – z. T. auch schon als Zwischenelement nach einer längeren Sessionphase mit mehreren Timeslots – nimmt der Teilnehmendenkreis eine vom Veranstalter moderierte gemeinsame Auswertung vor. Dabei werden auch Erkenntnisse einzelner Teilnehmenden herausgefiltert und der Gesamtgruppe transparent gemacht, um eine Multiplikation der Erfahrungen zu bewirken.

- **Benennung Orga-Team und Referent/-in**

In allen Ausschreibungen der Seminare werden alle Semindurchführenden benannt. Neben den Förderern, wie der bpb, möchten auch die Teilnehmenden wissen, wer die Seminare durchführt.

- **Dokumentation der Sessions**

Für jedes BarCamp wird eine virtuelle Plattform für die kollaborative Zusammenarbeit geschaffen, auf der Ergebnisse aus den Sessions dokumentiert werden. Das daraus entstehende Wissensarchiv kann nach der Veranstaltung für die Arbeit der Teilnehmenden und über diesen Kreis hinaus genutzt werden. Hier eignen sich Tools wie Weblogs, Etherpads und/oder digitale Pinnwände/Padlets, deren bundesweite Verbreitung über soziale Medien wie Twitter und Facebook unterstützt wird. Damit wird über das BarCamp hinaus Fortbildung, Vernetzung und Austausch möglich.

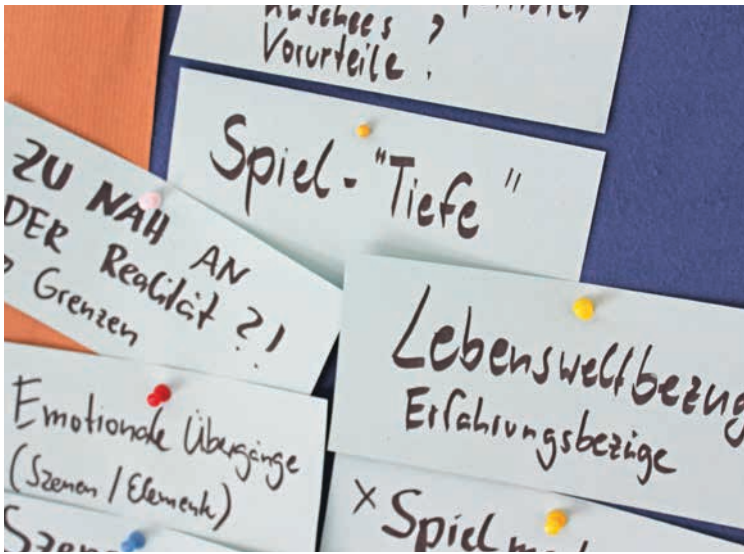


## Schlussfolgerungen

Sowohl in den eigenen Seminaren als auch im Austausch mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurde deutlich, wie aktuell und brisant sich der Themen-

politische Bildung und das Entwicklungsprojekt Mini-LARPs, bleiben für die Projektgruppe ein zentrales Feld ihrer Arbeit, um den geschilderten Herausforderungen aktueller gesellschaftspolitischer Entwicklungen zu begegnen. Politische Bil-

Gestaltung von Bildungsprozessen muss jedoch durch zusätzliche Ressourcen (Technik, Zeit, Geldmittel u. a.) abgesichert werden. Die Projektgruppe sieht daher die Notwendigkeit der Bereitstellung von Fördermöglichkeiten, die das Online-Lernen stärker berücksichtigen. Die Angebote bcpb.de und die Webpräsenz des BarCamps politische Bildung zeigen, dass Tools zur Erprobung von Onlinelernen durch Teilnehmende und daraus entstehende Wissensspeicher nur über kontinuierliche Pflege gewährleistet werden können. Wenn über „Globalisierung und Medienkommunikation“ gesprochen wird ist es unabdingbar, Medien, Onlinelernen und -beteiligung durch mittlerweile übliche Tools vor, in und nach Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen und deren Anwendung zu vermitteln.



schwerpunkt „Globalisierung und Medienkommunikation“ darstellt. Aus ihren Aktivitäten und Erfahrungen schlussfolgert die Projektgruppe daher einen anhaltenden hohen Bedarf an inhaltlicher Auseinandersetzung und Kompetenzentwicklung auf medialer und methodischer Ebene. Dies bezieht sich auf Jugendliche ebenso wie auf Erwachsene, insbesondere auf Fachkräfte der politischen Bildung. Im Fokus der Projektgruppe steht daher weiterhin die bundesweite Ausrichtung und Wirksamkeit ihrer Veranstaltungen und Webplattformen wie bcpb.de und projekt-wiese.de.

Innovative Methoden, wie das Veranstaltungsformat BarCamp

wird durch beide Ansätze anschaulich und erfahrbar. Beide Ansätze verbinden zudem off- und online-Lernen: BarCamps vor, während und nach der Veranstaltung, Mini-LARPs durch ihr Spielsetting sowie die Qualität der ihnen folgenden inhaltlichen Auseinandersetzung durch praktische Medienarbeit und -produktion (Videos, Blog usw.).

Gerade in der fortschreitenden Digitalisierung unserer Gesellschaft ist es notwendig, sich immer wieder neue Gedanken über adäquate Veranstaltungsformate zu machen, die Off- und Online-Handlungsräume und -Lernsettings verbinden. Der damit verbundene Mehraufwand im Vergleich zur „klassischen“

Digitale Medienkommunikation ist heute ein fester Bestandteil von Jugendkultur. Jugendliche sind nicht länger nur Empfänger/innen von Nachrichten, sondern auch Sender/innen von Informationen und eigenen Positionen, übermittlelt in unterschiedlichen medialen Formen. Um sie in ihrer Haltung als mündige und bewusste Medien-User/-innen und -Produzentinnen und -Produzenten zu unterstützen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren dafür fortzubilden, wird die Projektgruppe weiter an inhaltlichen und methodischen Ansätzen arbeiten, die ihnen im Themenschwerpunkt „Globalisierung und Medienkommunikation“ gesellschaftspolitische Zusammenhänge in Verbindung mit Medienkompetenz vermitteln.

## Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“



### Globalized Identities 2014: Einer muss anfangen!

**aktuelles forum nrw e. V.,  
Gelsenkirchen**

Daniel Möcklinghoff, pädagogischer  
Mitarbeiter

Das Thema „Globalisierung“ bestimmt den öffentlichen Diskurs in vielfältiger Weise. Kinder und Jugendliche sind in diesem globalen Geflecht eher Spielball als Akteure. Die von der übrigen Gesellschaft angebotenen und vorgelebten Konsumnormen bestimmen ihre Sozialisation und somit auch ihr Konsumverhalten. Fundamental für die Entwicklung einer demokratischen Handlungskompetenz ist demnach die Bewusstwerdung über

Ursachen und Folgen des eigenen Verhaltens im Kontext der Globalisierung. An diesem Punkt setzt das Projekt „Globalized Identities“ an und verbindet es mit dem Querschnittsthema „Medienkompetenz“.

Im Jahr 2014 erarbeiteten insgesamt fünf Jugendgruppen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren verschiedenste Medienprodukte, in denen sie sich mit der eigenen Rolle und den eigenen Themen im Kontext der Globalisierung auseinandersetzten. Die Themenvielfalt reichte von Kommunikationsmedien (Video „Globalisierung und Medienkommunikation“) bis hin

zu aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen (Video „Reden statt schießen“). Herausragend war das Teilprojekt in Bonn. An fünf Tagen konnte grundlegendes Wissen zum Thema „Globalisierung“ vermittelt und erarbeitet werden, ein Thema recherchiert und aufbereitet, Interviewpartner/-innen gefunden sowie ein Film gedreht, geschnitten und im Blog veröffentlicht werden.

Die Schüler/-innen der Integrierten Gesamtschule Bonn-Beuel wählten das Thema „Einer muss anfangen“, also die eigenen Handlungsoptionen im Kontext der wirtschaftlichen Globalisierung. Das Interesse der Teilnehmenden lag im Besonderen auf dem Thema „Fairer Handel“.

Schon bei der vorbereitenden Recherche der Teilnehmenden wurde ihnen die Vielschichtigkeit und Bedeutung des Themas bewusst. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand die anscheinende Alternativlosigkeit des eigenen Konsumverhaltens: Gibt es überhaupt die Möglichkeit, ausschließlich „fair“ zu konsumieren? Die Problematiken des Kostenfaktors beim Konsum fair gehandelter Lebensmittel und Kleidung führten bei den Teilnehmenden zu konstruktiven Diskussionen. Sie einigten sich letztlich darauf, dass ein absolut faires Konsumverhalten nicht möglich ist, aber auch kleinere Veränderungen im Bewusstsein von Konsumenten positive Auswirkungen mit sich bringen. Um möglichst vielen

Teilbereichen des Themas gerecht zu werden, einigten sich die jungen Teilnehmenden auf vier spezifische Themenbereiche, die einen nachvollziehbaren Handlungsstrang ermöglichen sollten.

Als Bindeglied sollte eine Schauspielszene dienen, bei der zwei junge Mädchen beim morgendlichen Kaffee eine Diskussion beginnen, eben über diesen morgendlichen Kaffee. Als Inputs wurden Interviews mit einem Psychologen über das Thema „Globalisierung

und individuelles Bewusstsein“, mit einem Vertreter einer ansässigen Schokoladenfirma und mit einer Vertreterin der Welthungerhilfe geführt. Anschließend begaben sich drei Arbeitsgruppen auf den Weg, um für ihr jeweiliges Thema nach Informationen, Interviewpartner/-innen und Bildmaterial zu recherchieren.

Die große Herausforderung der Medienseminare zum Thema „Globalisierung“ ist immer wieder die knapp bemessene Zeit bei

diesem komplexen Thema und dem Anspruch, ein gutes Produkt zu generieren. Dennoch ist es, gerade in diesem Fall, der hohen Eigenmotivation der Teilnehmenden zu verdanken, dass mit einigem Mehraufwand ein tolles Ergebnis erzielt wurde. Das Motto „Lernen durch Handeln“ trifft hier den Nagel auf den Kopf, denn die Teilnehmenden arbeiteten produktorientiert, speicherten und reflektierten die Inhalte gleichzeitig subtil durch die stetige Auseinandersetzung mit dem zu erstellenden Produkt.

## „Hotel California“

**ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V., Drochtersen-Hüll**

Henning Wötzel-Herber,  
Jugendbildungsreferent

Zwanzig Seminartage, elf Drehtage, unzählige Vor- und Nachbereitungstreffen in verschiedenen Konstellationen und ein wachsendes Netzwerk von engagierten Menschen verschiedener Hintergründe, motivierten Kooperationspartner/-innen und vielen Unterstützer/-innen

ermöglichten das politische Bildungs- und Filmprojekt „Hotel California“.

*„Was ich mit dem Film erreichen möchte, ist, dass etwas geändert werden sollte was rassistisch ist und wie Flüchtlinge in Deutschland behandelt werden“ (Jaspreet, Teilnehmer und Schauspieler bei Hotel California).*

Im Film wie im Projekt geht es darum, das Zusammenleben verschiedener Menschen in einer

globalisierten Einwanderungsgesellschaft zu thematisieren, (Alltags)Rassismus sichtbar zu machen, Fluchtgründe und Lebensbedingungen von Geflüchteten in Europa zu thematisieren, mediale Vorurteile zu durchbrechen und dem ein eigenes – professionell erstelltes – filmisches Werk entgegenzusetzen. Die Dreharbeiten zum knapp 40-minütigen Kurzspielfilm wurden von einem breiten und intensiven politischen Seminarprogramm begleitet. Im Laufe der ersten Jahreshälfte 2015 wird flankierend zum Film und ausgehend von den Meinungen, Ideen und Workshopergebnissen



der beteiligten Jugendlichen ein pädagogisches Begleitmaterial erarbeitet, das die Nutzung des Films in außerschulischen wie schulischen Bildungskontexten noch handhabbarer macht.

Seit einigen Jahren hat das ABC Bildungs- und Tagungszentrum vermehrt Workshops und Seminare organisiert, die sich speziell an Jugendliche und junge Erwachsene mit Fluchterfahrung richtet (unter anderem die SommerFilm-SprachCamps und die Seminarreihe „Politik ohne Grenzen“). Die Veranstaltungen wurden u. a. in Kooperation mit Jugendlichen ohne Grenzen (JOG), einem Zusammenschluss jugendlicher Flüchtlinge, durchgeführt. Diese Arbeit wurde von allen Beteiligten als bereichernde Horizontenerweiterung wahrgenommen. Gleichzeitig boten die Erfahrungsberichte junger Geflüchteter erschreckende Einblicke in die unmenschlichen Erlebnisse, die jungen Migrantinnen und Migranten in Deutschland ertragen müssen: Viele der Seminarteilnehmenden mussten ihre Familie bereits als Kinder verlassen; ganz auf sich alleine gestellt waren sie monatelang oder gar jahrelang auf der Flucht. Und in Europa werden sie nicht willkommen geheißen und unterstützt, sondern lediglich „geduldet“. Junge Menschen, die lernen wollen, die auf eine Ausbildung hoffen und ein Zuhause suchen, müssen warten, werden herumgereicht oder gar abgeschoben.

Bei der Arbeit am Projekt „Hotel California“ vollzogen die Beteiligten an fast allen Stellen ein Spagat zwischen Professionalität und Beteiligungsmöglichkeiten. Erfahrungsberichte von Jugendlichen

und deren Ideen aus vorherigen Seminaren flossen in Projektkonzeption und Drehbuch ein, inhaltliche Entscheidungen und Fragen wurden gemeinsam mit den Teilnehmenden erörtert. Die Arbeiten zwischen politischen Bildnerinnen und Bildnern, erfahrenen Filmprofis und den etwa 30 Jugendlichen gingen Hand in Hand. Profis hinter der Kamera und in den Seminarräumen trugen zwar die Verantwortung für den inhaltlichen wie ästhetischen Erfolg des Projekts, ohne die außerordentlich engagierten, begeisterten und hart arbeitenden Jugendlichen wäre ein solches Großprojekt aber undenkbar gewesen. Und die intensive Zusammenarbeit „an der Sache“ zwischen den Beteiligten (Teilnehmende, wie Fachkräften, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, aus Land und Stadt) war auch das, was den interkulturellen Rahmen des Projekts so produktiv hervorgehoben hat:

*„Wir nehmen etwas, was alle gerne machen – hier das Filmen – und stellen dies in den Mittelpunkt. Das intensive Aufeinandertreffen rückt dann die Themen fast automatisch in den Mittelpunkt. Es kann fast hinderlich sein, zu kopflastig in die Planungen eines solchen Projektes zu gehen.“* (Patrick Merz, Regisseur und Drehbuchautor von Hotel California)

Die aktuelle Studie „Wie Politische Bildung wirkt“ bestätigt diese These. Die Autorin und die Autoren fassen zusammen, dass sich in dem empirischen Material zeigt, „dass politische Jugendbildung in Form von längerfristigen Projekten ihre Wirkungsstärke – neben der Kontinuität im Bildungsprozess – vor allem in der hohen Identifikation

der Teilnehmenden untereinander und dem Gruppenzusammenhalt besitzt.“<sup>7</sup>

Über eine lange Produktionszeit, während unendlich anstrengenden Drehtagen, bei den öden und unvorhergesehenen Wartezeiten und auch mitten in den härtesten (Wetter-)Bedingungen waren die Jugendlichen immer voll und ganz mit dabei. Alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen blieben am Ball, arbeiteten mit und gaben alles. „Ich glaube, das liegt daran, weil wir den Film zu unserem Film gemacht haben“, meinte eine Teilnehmende.

Ein weiterer Teilnehmender ergänzte in einem Blogpost: „Genauso wichtig ist die (Bildungs-)Arbeit, die gleichzeitig läuft. Auch Schauspielerinnen und Schauspieler, die auf dem Set gerade nicht gebraucht werden, arbeiten (...) mit und reflektieren die Story von Hotel California, erarbeiten politisches Begleitmaterial und diskutieren über die Unterbringung von Geflüchteten in Deutschland, Essensgutscheinen und Duldungen.“

Nach den Premieren in Hüll, Hamburg und hoffentlich Berlin wird der Film auf die Reise gehen. Mitwirkende freuen sich auf Einladungen, sich nach Screenings als Diskussionspartner/-innen zur Verfügung zu stellen. Damit soll auch die Nachhaltigkeit des Projekts „Hotel California“ sichergestellt werden.

<sup>7</sup> Balzter, Nadine/Ristau, Yan/Schröder, Achim (2014): Wie politische Bildung wirkt – Wirkungsstudie zur biografischen Nachhaltigkeit politischer Jugendbildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 197

## Flucht und Piraterie – Hochaktuelle politische Bildungsthemen lebensweltorientiert „verpackt“

**basa e. V., Neu-Anspach**

Dana Meyer,  
Jugendbildungsreferentin

Der Begriff „Pirat“ galt lange Zeit als verklärt, verband man ihn doch ausschließlich mit spannenden Seemannsgeschichten, idealisierten Bildern aus vergangenen Tagen und Symbolbildern, wie Holzbein und Totenkopf-Flagge. Doch nicht zuletzt seit den medial verbreiteten Prozessen des Hamburger Landgerichts im Herbst 2012, bei dem zehn somalische Piraten verurteilt wurden, veränderte sich die Wahrnehmung des öffentlichen Bildes von dem geradezu romantischen und altertümlichen Blick auf das Piratendasein zu einem neuen Bild von modernen Kriminellen mit Schlauchbooten und Kalaschnikows. Damit einhergehend drängt sich auch die politische Diskussion darüber auf, ob die Piraterie dann nicht ein ausgewachsenes Symptom einer internationalen Gesellschaft darstellt, in der Menschen durch Raub auf hoher See die einzige Möglichkeit sehen, sich aus den Fängen der Armut und den Folgen der fortschreitenden Globalisierung zu befreien.

Eng mit dem Thema verbunden ist die ebenfalls brandaktuelle Diskussion rund um die zahlreichen Fluchtbewegungen. Menschen müssen ihre Heimat aufgrund von Krieg, Verfolgung, Armut oder Perspektivlosigkeit verlassen. Sie alle versuchen woanders eine bessere Zukunft zu finden. Der Umgang

mit Flüchtlingen ist nicht zuletzt durch erschreckende Bilder von Gewalt und Misshandlung in Asylbewerberheimen in Deutschland, sowie der alltagsrassistischen Haltung großer Teile der Gesellschaft zu einem unausweichlichen Thema der politischen Bildung geworden.

Im Seminar „Flucht und Piraterie“, das im Herbst 2014 im Rahmen des Projekts „Identität:Global“ vom basa e. V. als Kooperation mit Waldritter e. V. und CreaClic in Hüll stattfand, sollte der Themenkomplex für Jugendliche und junge Erwachsene ansprechend erarbeitet werden. Ziel des Seminars war es, den Teilnehmenden mehr über den Themenkomplex zu vermitteln, sie dafür zu sensibilisieren und darüber hinaus gemeinsame, weitergehende Seminarmethoden und -module für die Zukunft zu entwickeln.

Um sich dem Thema „Piraterie“ zu nähern, gab es zu Beginn der Veranstaltung neben der Möglichkeit zu individuellen und angeleiteten Internetrecherchen auch ein Zeitzeugengespräch mit einem im Hamburger Piraterie-Prozess verurteilten Menschen aus Somalia. Er konnte ausführlich über seinen schicksalshaften Weg zur Piraterie, seinen Überfall auf ein Schiff als Jugendlicher, seine Verhaftung durch die niederländische Armee und seinen Prozess in Hamburg berichten, bei dem er schließlich rechtskräftig verurteilt wurde. Die Darstellung der Ereignisse und die Beantwortung zahlreicher Fragen

ermöglichten einen besonders eindrucksvollen Einblick in die Beweggründe von heutigen Piraten, der einem sonst eher verwehrt bleibt.

Generell obliegt die Darstellung des Themas oft einer sehr eindimensionalen medialen Haltung. Um unterschiedliche Perspektiven zu ermöglichen, wurde im Seminar daher auch eine kritische Medienanalyse von Berichterstattungen vorgenommen. Zum Vergleich wurden die Zeitzeugenaussagen und Originalfilmaufnahmen der Frachterbefreiung durch niederländische Marinesoldaten herangezogen, die frei auf der Social-Media-Plattform YouTube einsehbar sind.

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Berichten und Bildern ließ Zweifel an der öffentlichen Mediendarstellung aufkommen. Bisher wurden kaum, so die Erkenntnis, das Schicksal und die Hintergründe der Menschen in Somalia beleuchtet, die später zu Piraten wurden. Dass es sich dabei zumeist um Kinder und Jugendliche handelt, die diese Taten begingen, ist kaum bekannt.

Der Zeitzeuge war zum Zeitpunkt des Überfalls erst 16 Jahre alt. Seitdem hat er keinen persönlichen Kontakt mehr zu seiner Familie gehabt. Seine Erzählungen und die Tatsache, dass er zum Tatzeitpunkt ein Jugendlicher war, der zwangsweise nach Deutschland kam, haben einen Aspekt des Verstehens und des Verständnisses für die „Täter“ eröffnet. Das eigene Urteil



ist nicht mehr eindeutig und nun mit vielfältigen zusätzlichen Informationen untermauert, die eine Einschätzung differenzierter ausfallen lässt.

Der zweite Seminartag begann mit der intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema „Flucht“. Hier wurde als Einstieg das Mini-LARP „Glück in Lampedusa“ gespielt (vgl. Aktivitäten der Projektgruppe). In Kombination mit bewährten Seminararmethoden, wie einem Thesenbarometer und einem Rollenspiel zur Darstellung der divergierenden Möglichkeiten von Personen unterschiedlicher Herkunft und Kulturmerkmale, wurden die Teilnehmenden zunehmend für das Thema sensibilisiert.

Anschließend begannen die Seminarernehmenden mit der Entwicklung neuer Seminarmodule und Methoden mit dem Ziel, für die Themenkomplexe „Flucht und Piraterie“ zu sensibilisieren und einen niederschweligen Zugang und Einstieg in die Themen zu ermöglichen. Die Module sind an die

derzeitigen medialen Lebenswelten junger Menschen angelehnt. Zum Einsatz kommen beispielsweise soziale Medien wie Facebook und YouTube.

Das Mini-Liverollenspiel „Glück in Lampedusa“ wurde angepasst, überarbeitet und erweitert, um aktuelle Bezüge herzustellen. Die Teilnehmenden verkörpern hierbei Flüchtlinge aus Somalia, Syrien sowie der Demokratischen Republik Kongo und erleben beispielhafte Stationen auf der Flucht, werden abgewiesen oder in Empfang genommen.

Als weitere größere Moduleinheit entstand das Mini-Liverollenspiel „Der Prozess“, bei dem der Piraterie-Prozess aus Hamburg als Vorlage diente. Mit diesem Rollenspiel sollten die Teilnehmenden in einem an Gerichtsshows wie „Barbara Salesch“ angelehnten Setting für das Thema emotionalisiert werden. Neben einem kurzen Ausschnitt des Piraterie-Prozesses in Hamburg wurden einzelne Szenen

in der Vergangenheit der vermeintlichen Piraten dargestellt und von den Teilnehmenden gespielt. Die Methode sollte zudem für die Art und Weise von Meinungsbildung und die damit verbundene Wirkung von medialer Berichterstattung sensibilisieren.



Aus allen einzelnen Rollenspielen und Seminarmodulen entstand so ein Projektkonzept für drei Seminartage, das als Gesamtkonzept oder nur modular von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der außerschulischen Jugendbildungsarbeit und der Erwachsenenarbeit umgesetzt werden kann. Eine erste Umsetzung soll im Februar oder März 2015 erfolgen.

## Medien bilden – aber wie?

### Entwicklung und Durchführung eines Seminarkonzepts zur vorurteilsbewussten Bildung für angehende Fachkräfte im Erziehungsbereich

#### Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein, Werftpfuhl

Frank Hofmann,  
Jugendbildungsreferent

Seit einigen Jahren ist verstärkt festzustellen, dass der organisierte Rechtsextremismus versucht, sich in Alltagsstrukturen der Gesellschaft

zu etablieren. Dabei benutzt er unterschiedliche Strategien, seine Ideologie der Ungleichwertigkeit zu verbreiten. Die Ansprache von beispielsweise (jungen) Eltern mit Slogans wie „Todesstrafe für Kinderschänder“ oder das Agitieren von sozial ausgegrenzten Bewohner/-innen eines Stadtteils mit der Parole „Zuerst Deutschen helfen“, wie in

der aktuellen Flüchtlingsdiskussion zu beobachten ist, sind dabei weit verbreitete Vorgehensweisen der Rechtsextremen. Die Studien von Wilhelm Heitmeyer, Andreas Zick u. a. rund um das Thema der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) analysieren, dass sich Ideologien der Ungleichheit in den letzten Jahren verstärkt haben,

Menschen ihre unveräußerlichen Menschenrechte abgesprochen und von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen werden sollen.

Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, sollte mit politischer Bildung so früh wie möglich mit einer Erziehung zu demokratischen Verhaltensweisen begonnen werden. Aus diesem Grund wurde in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein ein Projekt für Akteurinnen und Akteure im Erziehungsbereich entwickelt, welches das Spannungsfeld von äußeren Einflüssen und traditionellem Handeln aufgreift. Dafür soll das eigene Medienverhalten der Teilnehmenden analysiert, reflektiert und dem Beruf entsprechend mit der Problemstellung der vorurteilsbewussten Erziehung konfrontiert werden.

Deswegen wurde ein Seminar-konzept entwickelt, das sich auf einen Ansatz aus der frühkindlichen Erziehung bezieht. Dieser wird aber auf alle Altersgruppen angewendet, mit denen im Erziehungsbereich gearbeitet wird. Die vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung verfolgt vier Ziele, die aufeinander aufbauen und sich wechselseitig bedingen:

- Identitäten stärken,
- Vielfalt positiv wahrnehmen und dieses in der Arbeit mit den jeweiligen Zielgruppen thematisieren,
- kritisches Denken über Unrecht anregen und
- zum Aktivwerden gegen Unrecht ermutigen.

In den Seminaren wurde mit Auszubildenden im Erziehungsbereich gearbeitet. Dafür wurden Konzepte

der kritischen Medienbildung gewählt, um sich den versteckten Vorurteilen der Teilnehmenden nähern zu können. Hintergrund ist dabei die Ausgangsthese, dass durch Bewusstwerden der eigenen Vorurteile diese im Erziehungsprozess durch die Akteurinnen und Akteure nicht erneut vermittelt werden.

Die Teilnehmenden betrachteten und reflektierten zunächst das eigene Medienverhalten und Medienbilder anhand von Filmbeispielen und legten dabei den Fokus auf Geschlechterzuschreibungen in Werbespots, Skripted Reality Formaten und Casting Shows.

Während der Reflexion der eigenen identitären Zuschreibungen

auseinander. Durch die Analyse der Casting Show „Deutschland sucht den Superstar“ wurde die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen und Formen des institutionellen und Alltagsrassismus und die Entwicklung von persönlichen Handlungsperspektiven angeregt, um Ausgrenzung und GMF-Einstellungen entgegenzuwirken. So sollte aus der Analyse heraus eine Befähigung zur Formulierung eines eigenen Standpunktes erreicht werden, um vorurteilsbewusst mit der eigenen Zielgruppe zu arbeiten.

Mit den Seminaren wurde darüber hinaus das Ziel verfolgt, dass eigene Verhaltens- und Denkweisen hinterfragt werden, ohne dass jemand die „richtige“ Lösung vorgibt. Um dies



wurden Vorurteilsstrukturen sichtbar gemacht und deren gesellschaftliche Funktionen thematisiert. Anhand des Fernsehformats „Germanys Next Top Model“ setzten sich die Teilnehmenden mit Fremd- und Selbstbildern und den daraus entstehenden Differenzen

zu üben, wurde mit den Teilnehmenden das Mini-LARP (Live Action Roleplay) „Ein Abend unter Freunden“ gespielt. Dabei wird in einem Rollenspiel ein Treffen einer rechten Kameradschaft nachgespielt und die Teilnehmenden dafür sensibilisiert, wie sich der Gruppendruck

auf die Dynamik auswirkt und wie man in einem GMF-System selbst zum Opfer wird. Im Anschluss fand die Auswertung dieser Dynamik statt. Das Mini-LARP war in diesen Seminaren die Methode, die es ermöglichte, den komplexen Vorgang der GMF zu verstehen und auf das eigene Handeln zu beziehen.

Dabei wurde eine Auseinandersetzung mit politischen Handlungsoptionen angeregt. Diese Analyse zeigte Handlungsalternativen auf, die den Teilnehmenden im Alltag neue Horizonte eröffnete.

Abschließend kann festgestellt werden, dass dieses Seminarformat für Akteurinnen und Akteure im

Erziehungsbereich gut angenommen und ein Entwicklungsprozess in Gang gesetzt wurde. Während sich die meisten Teilnehmenden vor dem Seminar als „vorurteilsfrei“ definierten, wurde in der Auswertung festgestellt, dass sie sich in Zukunft lieber als vorurteilsbewusst bezeichnen möchten.

## Kritischer Umgang mit Medien

### Jugendbildungsstätte Hütten, Bildungswerk Blitz e. V., Hütten/Krölpa

Sebastian Kretzschmar,  
Jugendbildungsreferent

Im ländlichen Ostthüringer Raum ist die Jugendbildungsstätte Hütten bekannt für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Bereich „Globalisierung, Medienkritik und Medienpädagogik“. Das in diesem Bereich angesiedelte Seminar zum kritischen Umgang mit Medien fand im Mai 2014 in Hütten mit 21 Schülerinnen und Schülern im Alter von 14 und 15 Jahren statt. An fünf Tagen setzten sich die Teilnehmenden intensiv mit der Thematik des kritischen Medienumgangs und einer möglichen Manipulation durch Medien auseinander und verarbeiteten ihre neu gewonnenen Erkenntnisse in einem abschließenden Kurzfilm.

Ziel des Seminars war es, den Teilnehmenden zu zeigen, wie ein reflektierter Umgang mit Medien in unserer globalisierten Welt gewährleistet werden kann. Dabei lag das Hauptaugenmerk auf Nachrichtenmedien und wie eine

qualitative Meinungsbildung zu einem bestimmten Thema möglich ist. Gerade durch die allgegenwärtige Verfügbarkeit globaler Informationen ist dies von besonderer Bedeutung. Sowohl online als auch offline. Dabei spielte auch die Problematik einer möglichen Rezipientenmanipulation eine nicht unerhebliche Rolle.

In den fünf Tagen wurde den Jugendlichen vermittelt, welche Rolle die Medien in unserer Gesellschaft spielen. Dabei wurde auf die Gefahren einer einseitigen (manipulativen) Berichterstattung hingewiesen und die Teilnehmenden lernten den Umgang anhand ausgewählter Beispiele. Dem Wunsch aus der Gruppe nach Wissensvermittlung über die Nutzung von Medien, im Besonderen des Internets, durch neonazistische Personen und Gruppierungen wurde am zweiten Tag Rechnung getragen. Hier zeigte sich, wie hochgradig manipulativ insbesondere der Social Media Bereich durch diese Personenkreise genutzt wird, um ihre menschenfeindliche Weltanschauung subtil zu verbreiten und Menschen für sich zu gewinnen.

Auf der Grundlage des erworbenen Wissens konstruierten die Teilnehmenden einen Kurzfilm über manipulative Berichterstattung. Die gemeinsam entwickelte Geschichte, die auf dem Weg ist, sich zu einer internationalen Krise zwischen zwei Ländern zu entwickeln, beginnt mit dem Absturz eines Flugzeugs. Das wenige Monate später real in der Ukraine verunglückte Flugzeug heizte einen aktuellen Konflikt weiter an, was die Brisanz des gewählten Filminhalts zeigt.

Ein besonderes Augenmerk lag für die Teilnehmenden in der Rolle der Nachrichtenmedien. Im Film zeigte sich, dass die daran beteiligten Medien eine stark unterschiedliche Auslegung der Ereignisse kommunizieren. Ein Staat legte den Absturz als Kriegserklärung aus, der andere unterstellte eine mutwillige Herbeiführung des Unglücks. Wem kann hier noch geglaubt werden? Jede Seite beanspruchte für sich eine wahrheitsgetreue Berichterstattung. Was in der Realität häufig leider fehlt, nämlich eine wirklich objektive und neutrale Berichterstattung, wird im Film durch ein weiteres Land „Neutralasien“ zum Ausdruck gebracht. Der Berichterstattung dieses dritten Landes ist am Ende auch zu verdanken, dass sich die Umstände des Absturzes als



eine Kette unglücklicher Zufälle herausstellten und aus der Krise kein Konflikt wurde.

Es lässt sich festhalten, dass den Teilnehmenden bewusst war, Informationen durch Medien, in dem Fall durch Nachrichten, kritisch betrachten zu müssen und möglichst weitere Quellen hinzuzuziehen. Der Wunsch nach einer möglichst objektiven Berichterstattung wurde durch die Nachrichtensendung aus „Neutralasien“ ausgedrückt. Erst durch Nachrichtenvielzahl kann eine eigene, reflektierte Meinung gebildet werden.

Obwohl mehr als 90% der Jugendlichen das Internet regelmäßig nutzen, wie die genannte JIM-Studie belegt, vertrauen Jugendliche letztlich doch eher den klassischen Nachrichtenmedien, wie Tageszeitungen (40%), Fernsehen (26%)



und Radio (17%). Dem Internet schenken lediglich nur 14% das Vertrauen. Ähnliche Erkenntnisse stellten sich auch im Laufe des Seminars heraus. Daraus kann geschlossen werden, dass die Jugendlichen durchaus kritisch mit der Nutzung des Internets umgehen und es in erster Linie als Unterhaltungsmedium für sie dient. Den klassischen

Nachrichtenmedien trauen die Jugendlichen eher eine glaubwürdige Berichterstattung zu. Für die politische Bildung mit Kindern und Jugendlichen im Bereich der digitalen Medien erwächst daraus die Aufgabe zur Vermittlung von Handlungskompetenz, um das Internet zur Informationsbeschaffung wirklich nutzen zu können.

## Google, Facebook & Co – Digitale Selbst- und Fremdbestimmung

**Stiftung wannseeFORUM,  
Berlin**

Annette Ullrich,  
Jugendbildungsreferentin

Der Fingerprint funktioniert: Der Kühlschrank bleibt verschlossen. Statt sich zu öffnen ruft seine Computerstimme „... das Tageslimit ist erreicht.“ Auch der Getränkeautomat gibt nur noch 0-Kalorien-Wasser aus. „Was kann ich noch selber bestimmen?“, fragt sich die entnervte Protagonistin in „Äne against the machines“. Entstanden

ist das Video in einer Werkstatt des Seminars „Google, Facebook & Co – digitale Selbst- und Fremdbestimmung“ im April 2014.

Zukunftsvision als Chance oder Albtraum? Was lässt sich noch eigenständig entscheiden in einer digitalen Gesellschaft, in der Firmen wie Google, Facebook, Amazon und Apple unendliche Möglichkeiten der Kommunikation und Steuerung eröffnen und gleichzeitig als Anbieter die Spielregeln dafür bestimmen? Inhalte, Zugänge und Auswahl von Informationen und

Kommunikationsformen zwischen Userinnen und Usern überall auf der Welt liegen inzwischen in den Händen der großen Vier. Digitale Freiheit versus Macht der Medienkonzerne? Welche Möglichkeiten der Selbstbestimmung haben wir noch angesichts wirtschaftlicher und staatlicher Interessen an immer mehr Daten? Welche Richtung nimmt technischer Fortschritt durch zunehmende Marktkämpfe und Kontrollstreben? Wer gestaltet die digitale Gesellschaft?

„... Es läuft einiges schief in unserer digitalen Welt, NSA-Ausspähung, Drohnenüberwachung, allumfassende Datenspeicherung, verletzte Grundrechte ...“, stellen die wannseePIRATEN 2.0 als Audio-Werkstattgruppe in ihrer Radiosendung

fest und machen sich auf die Suche nach Beispielen für digitale Selbstbestimmung: „Schluss mit dem Pessimismus, jetzt reicht’s! ...Was können wir verändern?“

Ausschnitte aus ihren Skype-Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Projekten, die digitale Tools und Datensammlungen für Mitbestimmung Jugendlicher nutzbar machen, haben sie in ihrem Beitrag auf [stereokultur.de](http://stereokultur.de) veröffentlicht. Ob im Gespräch mit Hans-Jürgen Palme von „Who’s watching You“/Studio im Netz e. V., mit Eva Panek von „Youpart“/Liquid Democracy e. V. oder mit Britta Letz vom Projekt „Meinen Kiez verändern“ – überall ging es um die Form und Anwendung von Datensammlungen, um Möglichkeiten, diese für die eigene Mitgestaltung von Gesellschaft nutzen zu können. „Jugend musiziert für Nerds“ vergleicht Maria Reimer in dem Radio-Beitrag das Ziel von „Jugend hackt“, die Programmierfähigkeiten Jugendlicher zu stärken und neben technische auch immer ethische Fragen bei der Software-Entwicklung zu stellen. Software und Daten: „Auf die Verwendung kommt es an“ – so das Fazit der Audiogruppe.

Um Datensammlung und -verwertung drehte es sich in allen Werkstattgruppen des Seminars. Den Ausgangspunkt der Teilnehmenden, Jugendliche in der Ausbildung zur/zum Fachangestellten für Medien und Informationsdienste, bildeten individuelle Erfahrungen. Arbeitsgegenstand und Ziel der Werkstattgruppen war es, daran anknüpfend die gesellschaftspolitische Ebene und damit verbundene aktuelle und zukünftige Spielräume

für das eigene Agieren und Gestalten auszuloten. Wer und was bestimmt unser digitales Handeln heute und morgen – z. B. durch noch undenkbbare technische Inno-



novationen? „Organe und Erdbeeren aus dem 3D-Drucker? Sich selbst montierende Möbel? Cyborgs in Deutschland oder die Bilder-Riecherweiterung für das Smartphone? Future oder Fiction?“, fragten die Teilnehmenden der Web 2.0-Werkstattgruppe per Webtool. Die Fragen entwickelten sie aus ihren Recherchen zu digitalen Zukunftstrends: Umsetzungsprojekte gibt es in der Wirtschaft für alle genannten Ideen. Auch bei ihrem Besuch des Google-Sitzes in Berlin ging es um neue Perspektiven durch technischen Fortschritt u. a. durch die Digitalisierung von Literatur in nie gekanntem Maße. Wissensarchive versus Urheberrecht war eine der daraus resultierenden Diskussionen der Gruppe. Wie verändert sich die Kultur des Buches? Auch die Teilnehmenden der analogen Schwarz-Weiß-Fotografie-Werkstatt gingen dieser Frage nach. Sie entwickelten daraus Fotoserien, wie z. B. „Welchen Weg du gehst, bestimmst du selbst“ zum analogen Buch als religiösem Gegenstand und Kulturgut oder „Marionettentheater“ zu Abhängigkeiten von digitalen Geräten und Anbietern wie Apple und

Amazon und präsentierten diese als Ausstellung.

Inhaltlich schwarz-weiß ist das Ergebnis in dieser und allen anderen Werkstattgruppen nicht. Das Angebot vielfältiger Perspektiven durch Gespräche mit unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren eröffnete den Teilnehmenden unterschiedliche Zugänge, Blickwinkel und immer wieder neue Fragestellungen. Beispiel

dafür ist auch das Skype-Gespräch mit Kristin Narr, u. a. Projektleiterin der 7. Initiative „Lernen in der digitalen Gesellschaft“, zu Lernen mit und über digitale/n Medien. In ihrer Aufführung „Leben 2.0“ griff die Werkstattgruppe „Inszenierte Lesung“ dabei entstandene Anregungen in eigenen Texten zu Abhängigkeiten und Möglichkeiten im Alltag der digitalen Gesellschaft auf. „Realität oder Fiktion?“, so der Titel eines Textes aus der Präsentation, der auch als Verweis auf ständige Veränderung und andauernde Aktualität dieser Fragestellung gelten kann.

Digitale Selbst- und Fremdbestimmung ist und wird ein zentrales Thema politischer Bildung bleiben. Insbesondere vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklung und steigenden Komplexität der globalisierten Mediengesellschaft sind dabei auch neue Lernmethoden gefragt. Bei weiteren Seminaren in diesem Themenschwerpunkt ist daher der Einsatz des Mini-LARPs „Datenwelten 2084“ der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“ geplant.

## Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“



### Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Nach vier Jahren Projektgruppenarbeit zum Thema „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ kann die Arbeitsgruppe auf eine ansehnliche Zahl von erfolgreich durchgeführten Seminaren und Workshops zurückblicken. In den Einrichtungen hat sich das Programm etabliert und Kooperationspartner/-innen freuen sich über die phantasievollen und vielfältigen Lernangebote und Module, die bereits entwickelt worden sind. Auch wenn „aufwachsen“ ein aktives Verb ist, so vollzieht sich das Geschehen doch eher aufgrund biologischer

Faktoren. Kein Mensch kann sich gegen das Aufwachsen sträuben oder seine Geschwindigkeit steuern. Es passiert einfach. Anders verhält es sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen, sie können, ja sie müssen immer wieder neu gestaltet und verhandelt werden, möglichst unter der Mitwirkung vieler. Politische Jugendbildung will Jugendliche ermuntern, sich aktiv einzumischen, ihnen das Werkzeug für eingreifendes politisches Handeln vermitteln und ihnen Mut machen, lokale Nahräume, Gesellschaft und Staat mitzugestalten.

Beschreibt der Begriff „Einwanderungsgesellschaft“ eigentlich das, was wir zunehmend beobachten können? Nämlich, dass Migration sich nicht mehr als Einbahnstraße oder Sackgasse begreifen lässt: irgendwo weggehen und woanders ankommen? Globale Verkehrs- und Kommunikationswege ermöglichen vielen Menschen, hybride Identitäten auszubilden, für befristete Zeiträume einen Wohnort zu wählen oder gleichzeitig im Herkunftsland und im Zuwanderungsland zu leben und zu arbeiten. Verfestigen wir nicht mit der Betonung auf die



Einwanderung das, was eigentlich zumindest in Stadtgesellschaften bereits selbstverständlich ist?

Immerhin hat in den deutschen Großstädten annähernd die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen einen sogenannten Migrationshintergrund, was sie aber noch lange nicht zur homogenen Gruppe werden lässt. Denn – und das ist und bleibt das zentrale politische Problem – Zugewanderte, aber auch hier geborene Kinder von nicht-deutschen Eltern, sind nicht immer mit den gleichen Rechten und einem sicheren Aufenthaltsstatus ausgestattet.

Doch die Realität holte uns schnell auf den Boden der Tatsachen deutscher Befindlichkeiten zurück und zeigte einmal mehr die Wichtigkeit, sich für die Einwanderungsgesellschaft stark zu machen. Hier nur einige Schlaglichter: Das Jahr 2014 hatte gerade begonnen, als die Einlassung eines Kardinals der katholischen Kirche zur unterschiedlichen Wertigkeit von deutschen und muslimischen Familien öffentlich wurde. Der nach wie vor ungelöste Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern reichte im Sommer 2014 bis in Klassenzimmer und Jugendeinrichtungen, als verstärkt Solidaritätskundgebungen auf beiden Seiten organisiert wurden. Auf propalästinensischen Großdemonstrationen kam es dabei zu antisemitischen Äußerungen – vorgetragen insbesondere von deutsch-türkischen oder deutsch-arabischen Jugendlichen. Anlass genug, in Medien und Öffentlichkeit einen angeblich spezifischen migrantischen Antisemitismus/Antizionismus zu identifizieren und zu diskutieren. Oder, dass im Herbst und Winter einige

Innenstädte zu Auslaufgebieten für Föhnchenschwenker/-innen wurden, die die Schuld für die gefühlten Zumutungen moderner Gesellschaften in der Zuwanderung identifizierten und kurzerhand den Untergang des Abendlandes prognostizierten.

### **Aktivitäten der Projektgruppe**

Anknüpfend an die Schwerpunkte des vorhergehenden Jahres vertiefte die Projektgruppe ihre inhaltliche und konzeptionelle Arbeit anhand der Themen „Migrantische Archive“ und der Entwicklung eines gemeinsamen internationalen Projekts.

Aus verschiedenen Perspektiven befasste sie sich mit Geschichte und Geschichten der Migrationsgesellschaft. In mediengestützten Seminaren wurden Jugendliche ermuntert und befähigt, erfolgreiche Migrationsbiografien zu dokumentieren, jüdische Migrantinnen und ihr Angekommensein in Deutschland aufzuzeichnen, Flüchtlingschicksale zu erfragen und Familiengeschichten filmisch festzuhalten. Erinnerungen, individuelle oder kollektive, bilden keine historische Wahrheit ab, sie verändern sich oder verblassen, Erinnerungen fügen sich in gewandelte Zeitumstände und veränderte Lebensbedingungen ein und werden, entsprechend angepasst, in neue Lebensgeschichten gegossen. Dennoch sind individuelle Erinnerungen, auch wenn sie sich verändern, der Kitt unserer Identität.

Doch wie bereiten wir Jugendliche auf diese Interviewsituationen vor

und welche Haltung nehmen wir als politische Bildner/-innen in diesen Settings asymmetrischer Kommunikation ein? Selbstredend tragen Teamer/-innen die Verantwortung für die Organisation, Vorbereitung, Umsetzung, Auswahl der Interviewgäste und das Wichtigste: die Schaffung einer wertschätzenden Atmosphäre. Sie müssen sich ihrer Methode bewusst sein und sich entscheiden zwischen dialogischen Arbeiten oder aber historischer Aufklärung. Doch schon hier kann es explosiv werden, denn: Welche historische Sichtweise ist die einzig Richtige und was hilft die eigene Analyse, wenn das Gegenüber von anderen, konträren Erfahrungen oder Erlebnissen berichtet? Schwingt dort nicht immer die Frage nach der historischen Wahrheit mit? Kann das stimmen, was der Interviewte erzählt oder wird hier Dominanzkultur weitergetragen oder von uns als Perspektive eingenommen? Auch der Umgang mit Privatheit, die Grenzen der Befragung auszuloten und ein Bloßstellen des Gegenübers zu verhindern, kann eine schwierige Gratwanderung sein, gerade bei emotional-bewegten Interviewgästen.

Für die Vorbereitung von Jugendlichen auf biografische Interviews entwickelten die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten einen Leitfaden, der alle Schritte von der Kontaktaufnahme und Recherche bis zur Durchführung eines lebensgeschichtlichen Interviews beschreibt und sehr praktische Hilfestellungen gibt. Darüber hinaus diskutierten wir den Einsatz verschiedener zum Teil sich ergänzender Methoden, um jungen Menschen die Komplexität eines „ganzen“ Lebens näher zu bringen.

Ausgehend von den sehr individuellen Wünschen, Plänen und Hoffnungen können Jugendliche erahnen, von welchen Faktoren gelingendes Umsetzen abhängig sein kann und wie brüchig Lebensgeschichten sein können. Krankheit, vermastete Bildungsabschlüsse und persönliche Dramen sind das eine, Armut, Kriege, Gewalterfahrungen oder der Zusammenbruch ziviler Strukturen und Staaten aber eine Potenzierung der Ungewissheiten und teilweise eine lebensbedrohliche Gefahr.

In einem nächsten Schritt versuchte die Projektgruppe sich mit den Jugendlichen verschiedenen Lebensabschnitten zu nähern und die entsprechenden Fragen zu entwickeln. Ein Mensch, der mit zwei Jahren sein Herkunftsland verlassen hat, verfügt meistens nicht über konkrete Erinnerungen, sondern nur vermittelte. Anders, wenn Erwachsene migrieren und Lebens- und Bildungsgeschichten sowie politische Einschätzungen aus erster Hand berichten können. Nach diesen allgemeinen Vorbereitungen wurden die Jugendlichen aufgefordert, ein Portrait anhand der zur Verfügung stehenden Informationen über den Interviewgast zu erstellen und zu den verschiedenen Lebensabschnitten einen Fragenkatalog zu entwickeln. Parallel zu den inhaltlichen Vorbereitungen ist eine intensive mediale Vorbereitung wichtig, am besten in Kooperation mit lokalen Medieninitiativen oder zumindest semi-professionellem Equipment. Denn die Ergebnisse sollen sich ja sehen lassen. Öffentlichkeit für unsere Arbeit herzustellen und gelungene Projekte zu präsentieren ist ein Motivationsgrund nicht nur der Teilnehmenden,

sondern natürlich auch der Einrichtungen. Genutzt wurden verschiedene Anlässe und das Internet, um gelungene Produkte vorzustellen.

Sich sehen lassen und angesehen werden kann auch ein Projekt der Jugendbildungsstätte Kaubstraße in Kooperation mit dem Berliner Museum Ephraim-Palais. Dass

diese Zusammenarbeit fruchtbar für beide Seiten sein kann, bestätigte Constanze Schröder, Leiterin des Fachbereichs Bildung und Vermittlung zur Ausstellung „West:Berlin eine Insel auf der Suche nach Festland“ bei der Berliner Jugendliche mitgewirkten. Die Projektgruppe besuchte die Ausstellung und bat Frau Schröder um ein Interview:

## Interview mit Constanze Schröder

***Frau Schröder, die Ausstellung fokussiert auch den Aspekt der Migration in den Jahren 1961–1989. Gezeigt werden u. a. Arbeiten von Berliner Jugendlichen, die im Rahmen der politischen Jugendbildung Zeitzeugeninterviews geführt, Comics gezeichnet und kleine Filme gedreht haben. Welche Perspektiven sehen Sie in der Kooperation mit jugendlichen Ausstellungsmacherinnen und -machern? Gibt es verblüffende – bislang nicht museal gedachte Blickwinkel – die plötzlich thematisiert werden?***

In dem Projekt „Mauer.Meinungsfreiheit.Migration – Jugendliche heute und ihr Blick auf West-Berlin“, welches das Stadtmuseum Berlin in Kooperation mit dem Verein Alte Feuerwache durchführte, lag der thematische Fokus auf den Geschichten von Berlinerinnen und Berlinern mit Migrationshintergrund aus Asien, Afrika und Lateinamerika, die in das West-Berlin der 60er bis 80er Jahre kamen. Die Jugendlichen haben sich überlegt, wie es diesen Menschen wohl erging. Und sie haben Fragen gestellt: Welche Migrationsgründe hatten diese Menschen?

Welche Träume und Erwartungen verbanden sie mit dem „Fluchtpunkt“ West-Berlin? Haben sich diese erfüllt? Wie gestalteten sich die ersten Jahre? Wie leben sie heute und haben sie noch heute Beziehungen zu ihren Herkunftsrregionen? In diesem sechsmonatigen Jugendprojekt kamen ca. fünfzig junge Menschen mit Protagonisten ins Gespräch und setzten sich mit deren persönlichen Geschichten auseinander. Besonders spannend war im Verlaufsprozess, dass viele der Jugendlichen selber Migrationserfahrungen besaßen. Die Geschichten fremder Personen regten dazu an, erstmals die eigenen Eltern zur Migrationsgeschichte der Familie zu befragen.

Dieses Projekt<sup>8</sup> ist exemplarisch für die Projektarbeit des Stadtmuseums Berlin mit Jugendlichen. Diese sollen möglichst eigenverantwortlich sowohl bei der Themenwahl als auch bei der inhaltlichen, kreativen und medialen Umsetzung agieren. Nur ein Themenrahmen, in diesem Fall das

<sup>8</sup> Das Projekt wird von Engagement Global und der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit Berlin gefördert.





Thema der Sonderausstellung, wird vorgegeben. Die Vermittler/-innen des Museums organisieren die Logistik und stehen den Teilnehmer/-innen als kompetente Partner zur Verfügung. Wichtig ist das Anknüpfen an die Erfahrungen und Lebensumfelder der Jugendlichen; somit hat jedes Projekt auch mit ihnen selber etwas zu tun.

Schülergruppen in Berlin sind aus unterschiedlichsten Nationalitäten und Sozialisation zusammengesetzt und laut einer neuen Studie haben 44 % der Berliner/-innen unter 18 Jahren einen Migrationshintergrund. Dies zeigt sehr deutlich, dass Kooperationen mit Schulen und bildungspolitischen Institutionen, Projekte und ein reger Austausch für die zukünftige museale Arbeit unerlässlich sind. Wir müssen jetzt genau schauen und zuhören, um zukünftige Ausstellungen so ausrichten zu können, dass diese Menschen als ein zukünftiges Publikum gewonnen und begeistert werden.

**Die Produkte der Jugendlichen sind in Ihrem Museumslabor zu sehen, wie werden sie in der museumspädagogischen Arbeit eingesetzt**

**und von Besucherinnen und Besuchern wahrgenommen?**

Zu dieser Sonderausstellung bietet das Stadtmuseum Berlin den Workshop „Freiheit, Freiraum, Inselraum“ für Schülergruppen ab der 5. Klasse an. Die jungen Besucher/-innen gehen dabei der Frage nach, was heute Freiheit für die Gesell-



schaft, für Berlin und für jeden Einzelnen bedeutet. In handlungsorientierten Modulen erforschen, dokumentieren und präsentieren sie ihren eigenen Zugang zur Ausstellung. Dazu schlüpfen sie in Rollen der unterschiedlichsten Interessengruppen des ehemaligen West-Berlin. Und an diesem Punkt beziehen

wir die Präsentation „Mauer.Meinungsfreiheit.Migration“ aktiv in die Vermittlungsarbeit ein. Die verschiedenen Perspektiven gestalten die Schüler/-innen gemeinsam zu einer Zeitung zum Mitnehmen.

Uns ist es sehr wichtig, dass das Museumslabor während der Öffnungszeiten der Ausstellung für alle Gäste zugänglich ist. Insbesondere die Filme mit den Zeitzeugen und deren sehr persönlichen Erfahrungen kommen bei den Besuchern außerordentlich gut an, was auch Eintragungen im Besucherbuch widerspiegeln.

**Ist eine „migrantische Perspektive“, die über eine kulturelle Neugier hinausgeht, ein Muss für Ausstellungskonzepte der Gegenwart und Zukunft?**

Stadtgeschichte ist immer auch Migrationsgeschichte. Daher ist es besonders für ein Stadtmuseum unerlässlich, eine Vielfalt an Sichtweisen und Perspektiven auf die Geschichte einer Stadt zu richten. Im Kontext von Migration und Globalisierung können auch das eigene Vorwissen und Sehgewohnheiten eine Auffrischung erfahren, für die Besucher/-innen, aber auch für die Ausstellungsmacher. So kann jedes Objekt je nach Blickwinkel und Fragestellung eine andere Bedeutung erfahren. Lebenserfahrung, Herkunft und Interesse bringen eine große Facette an Antworten hervor und dies ist eine gute Grundlage, um sich auszutauschen. Das Museum der Zukunft muss ein Ort sein, an dem Menschen ins Gespräch kommen.

**Vielen Dank!**

## Ergebnisse und Erfahrungen

Trotz einiger personeller Veränderungen innerhalb der Projektgruppe in den vergangenen vier Jahren entwickelte sich ein innovatives, arbeits- und kooperationsfreudiges Klima. Konzeptionelle Beratung und Unterstützung bei geplanten Projekten stehen regelmäßig auf der Agenda, werden aber auch dialogisch zwischen den Arbeitstagungen beraten. Darüber hinaus fanden verschiedene Kooperationsveranstaltungen mit Jugendlichen aus verschiedenen Bundesländern in den Einrichtungen statt.

Die Projektgruppe nahm das zum Anlass, um ein gemeinsames Projekt zu planen und machte sich auf den Weg, einen internationalen Austausch zur außerschulischen politischen Jugendbildung zu entwerfen. Heraus kam ein Bildungsvorhaben, mit dem Titel „Non-Formal Education and Diversity in European Youth Work: Subjects – Methods – Exchange“, das ursprünglich angelegt war, zwischen den Jahren 2015 und 2017 fünf internationale Workshops mit dem Schwerpunkt Süd-Ost-Europa stattfinden zu lassen. An verschiedenen europäischen Orten sollte ein internationaler Fachkräfteaustausch stattfinden mit dem Ziel, die verschiedenen Strukturen, Praxisbeispiele und Schwerpunktthemen in den jeweiligen Ländern kennen- und verstehen zu lernen, aber auch um neue potentielle, internationale Kooperationspartner/-innen zu gewinnen. Inhaltlich sollten die Themen „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, „Teamen zum Thema Diversity“ und „Diversität und Inklusion“ im Mittelpunkt der Beratungen stehen.

Die Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte (EJBW) übernahm die formale Antragsstellung und es konnte ein vielversprechender Antrag fristgerecht eingereicht werden. 26 europäische Partnerorganisationen aus 18 Ländern signalisierten rasch ihren Kooperationswillen. Zum Jahreswechsel wurde das Vorhaben bewilligt, allerdings in einer etwas abgespeckten Form, so dass die regionalen Expertinnen- und Experten-Treffen in Südosteuropa nicht finanziert werden konnten. Nachverhandlungen konnten dann aber doch noch eine Finanzierung für die Auftaktveranstaltung in Serbien ermöglichen. Jetzt heißt es, in die konkrete Vorbereitung und Planung einzutreten, spannende Dialoge zu führen und mit neuen Anregungen und Ideen die Arbeit vor Ort weiterzuentwickeln.

## Schlussfolgerungen

Es gibt noch viel zu tun! Die Einwanderungsgesellschaft ist ein offenes Angebot mit vielen Erwartungen, Hoffnungen und Versprechen an alle. Die politische Jugendbildung und andere Arbeitsfelder müssen ihr die Einlösung dieser Versprechen abringen und (im besten Fall) auch jene Skeptiker/-innen davon überzeugen, dass sie ebenfalls nur profitieren können. Was so einfach und gleichzeitig verlockend klingt, ist aber ein hartes Geschäft. Unabhängig von der finanziellen Ausstattung der jugendpolitischen Bildung allgemein und den tagtäglichen Herausforderungen an die Mitarbeitenden, wird sie selten um ihrer selbst willen akzeptiert, sondern unter Kosten-Nutzen-Zeit-Analysen

eingeeengt in hierarchisch ungleichgewichtige Systeme; zuerst – wenn auch nicht die stärksten Einrichtungen an sich, aber für politische Bildner/-innen häufig erste Anlaufstelle – die Schulen: Sie unterliegen einem engen Zeitkorsett, so dass um jede Stunde/jeden Tag für die außerschulische politische Bildung gerungen werden muss. Und es werden (fast) immer, zumeist nach saisonalen oder medial hochgekochten Themen, aktuelle Angebote und Lösungen für gerade auftretende Probleme gesucht. So sind es oftmals vergebliche Anstrengungen, mit neu entwickelten Konzepten und Modulen an der Schule vorstellig zu werden, wenn gerade Cybermobbing, Salafismus oder Lebenswegorientierungen in der Migrationsgesellschaft auf der Tagesordnung stehen. Ein Übriges verhindert oder fördert, und das kommt auf die Blickrichtung an, die ständige Abhängigkeit von der Drittmittelakquise, die sich ebenfalls an einer Feuerwehrmentalität orientiert.

Wünschenswert ist die Umsetzung der in einem langen Diskussionsprozess erarbeiteten Gelingensbedingungen ([www.adb.de/Diskussionspapier\\_Gelingensbedingungen](http://www.adb.de/Diskussionspapier_Gelingensbedingungen)) in allen AdB-Einrichtungen eine Aufwertung der Arbeit in den Bildungsstätten, denn auch hier herrschen mancherorts Hierarchien, wenn es um die Wertigkeit von Erwachsenen- und Jugendbildung geht. Und – last, but not least – ist es wünschenswert, wenn die Arbeit mit den Jugendlichen interessant und abwechslungsreich gestaltet, Lust auf mehr politische Bildung geweckt und noch mal an alten Überlegungen zur Peer-Group-Education angeknüpft werden kann.

## Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“



### AMIKO – eine Qualifizierung zum Jugendlotsen bzw. zur Jugendlotsin für junge Migrantinnen und Migranten

**Jugendkulturarbeit e. V.,  
Oldenburg (Oldb.)**

Gina Schumm,  
Jugendbildungsreferentin

Das Projekt „AMIKO – Jugendliche mit Migrationshintergrund machen sich stark für andere“ wurde als

Kooperationsprojekt der Stadt Oldenburg (Stabstelle Integration und Jugendamt), des Jugendmigrationsdienstes und des Vereins Jugendkulturarbeit e. V. durchgeführt. Das Konzept sah vor, dass Jugendliche an der Jugendleiterausbildung (Juleica) teilnehmen, die von Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern des Jugendamtes durchgeführt wird und die um zusätzliche Module zum Thema des Interkulturellen Lernens bereichert wird.

Ausgangspunkt der gemeinsamen Projektüberlegungen war die Situation der Migrantinnen und Migranten in der Stadt Oldenburg, deren Anteil 17,5 % an der Gesamteinwohnerzahl beträgt. Unter den jüngeren Bevölkerungsgruppen ist der Anteil höher. Hinsichtlich der Indikatoren, wie Bildungsabschlüsse, Ausbildungs- und Arbeitsmarktbeziehung sowie Armutsbetroffenheit, ist in Oldenburg eine große Diskrepanz zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund festzustellen. Die schlechte Arbeitsmarktsituation der Migrantinnen und Migranten hat Auswirkungen auf ihre Armutsbetroffenheit, besonders bei den unter 15-Jährigen ist diese signifikant höher.

Das Integrationskonzept der Stadt Oldenburg zielt u. a. darauf ab, das zivilgesellschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten zu stärken. In diesem Rahmen werden Lotsen- und Patenschaftsprojekte unterstützt, die benachteiligte Migrantengruppen erreichen und zur Förderung ihrer Integrationschancen beitragen. Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist bei den von der Stadt ausgebildeten Jugendgruppenleiterinnen und

-leitern sehr gering. Es stellte sich die Frage, warum dies so ist, und wie man jugendliche Migrantinnen und Migranten erreichen kann. Kooperationspartner des Projekts war der Jugendmigrationsdienst (JMD) Oldenburg, der über direkte Kontakte zu Migrantenjugendlichen verfügt und hinsichtlich der Integration äußerst aktiv ist und die sozialen Strukturen vieler Migrantinnen und Migranten und ihre Communities kennt. Der JMD war davon überzeugt, jugendliche Migrantinnen und Migranten für die Ausbildung zu Jugendleiterinnen und -leitern und Jugendlotsen gewinnen zu können. Ziel der Ausbildung war es, sie durch ihr bürgerliches Engagement zu Vorbildern für andere Jugendliche mit Migrationshintergrund zu machen. Der Verein Jugendkulturarbeit war in die Konzeption und Durchführung der Ausbildung mit eingebunden, weil bereits Erfahrungen durch das Projekt Mi4Ju vorhanden waren, in dem Jugendliche und junge Erwachsene bereits zu Integrationslotsen und -lotsinnen qualifiziert worden waren.

Um die Jugendlichen in ihren interkulturellen, sozialen und kommunikativen Kompetenzen zu stärken sowie Möglichkeiten des Engagements aufzuzeigen, bearbeiteten sie Themen, wie „Asylrecht“ und „Bildungswegplanung“ und bekamen Orientierungshilfen im Umgang mit Ämtern und

öffentlichen Dienstleistungen. Die inhaltlichen Schwerpunkte erstreckten sich dabei von der Biografiearbeit über Module zur Kommunikation sowie zum Vorurteilsbewusstsein bis hin zur Selbstreflexion hinsichtlich des eigenen Auftretens, der Einsatzmöglichkeiten als Lotse bzw. Lotsin und auch den Möglichkeiten der politischen Partizipation.

Durch gezielte Übungen wurden die Teilnehmer/-innen aber nicht nur für das eigene Auftreten sensibilisiert; vielmehr wurde gleichzeitig ihr Blick geschult für das Erscheinungsbild anderer bei gleichzeitiger Einübung von Hilfen zur Modifikation. Statusübungen, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Konfliktbearbeitung durch szenische und spielerische Umsetzung (Forumtheater) waren Methoden, die zur Anwendung kamen. Durch das Einüben und Ausprobieren wurde das eigene selbstbewusste Auftreten vor den Gruppen unterstützt.

In den Seminartagen bei Jugendkulturarbeit e. V. wird mit theaterpädagogischen Methoden gearbeitet, so dass die Teilnehmenden diese kennenlernen und ausprobieren können und auch durch das eigene Anleiten befähigt werden, diese auch anzuwenden. Sie dienen vor allem auch als Anregungen für eine Auseinandersetzung mit kultureller Differenz, Erfahrungen von Ausgrenzung und eigenen Verhaltensmustern.

Zum Umgang der Migrationslotsen mit unbekanntem Gruppen wurde zu Beginn jeweils ein Modul mit vertrauensbildenden Übungen vorgeschaltet, die aber bereits auf die Thematik hin ausgerichtet waren. Das Einbringen eigener Ideen und Vorschläge der Teilnehmer/-innen hat dabei die Arbeit nicht nur bereichert, sondern auch gleichzeitig die Interaktionskompetenz der künftigen Migrationslotsen erweitert.

Anhand ausgewählter Textstellen aus dem Buch „Seidenweg – Sinems Entscheidung“ von Aygen Sibel Çelik (2012) wurden biografische Methoden aufgezeigt und in einem zweiten Schritt eigene Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Thema besprochen. Vor allem diente das in dem Buch angesprochene Fallbeispiel dazu, die Widersprüchlichkeit der Gefühlswelten sowie die Vielfältigkeit der Konfliktebenen, die mit dem Thema „Migration“ verbunden sind, zu erfassen. Vor diesem Hintergrund wurden dann Aspekte, wie Heimat und Zugehörigkeit, Integration, Klischees und Vorurteile sowie Rassismus bearbeitet und immer auch vor dem Hintergrund der Selbsterfahrungen der Teilnehmer/-innen beleuchtet.

Nach erfolgreicher erster Umsetzung wird die Migrationslotsenausbildung in modifizierter Form im Folgejahr noch zweimal durchgeführt.



## „Hat schon mal jemand ... äh ... Neger zu dir gesagt?“

### Bildungswerk der Humanistischen Union

Katja Schütze, pädagogische Mitarbeiterin

„Hat schon mal jemand ... äh ... Neger zu dir gesagt?“ – So konkretisierte etwas genervt die 14-jährige Norine im Ruhrgebietslang, nach drei vergeblichen Versuchen ihrem (etwas jüngeren) Gegenüber sprachlich korrekt eine Antwort auf Fragen zu persönlichen Erlebnissen mit Diskriminierung zu entlocken. Tuncer, der dritte im Bunde, grinste sich einen und Solomon, der Befragte, blickte peinlich berührt zu Boden und bejahte.

Eine unbeabsichtigt großartige Szene, mitten aus dem Leben, aufgenommen bei mediengestützten Interviews im Rahmen eines dreiwöchigen Workshops zu erfolgreichen Migrationsgeschichten im Ruhrgebiet. Bedauerlicherweise entschieden die Jugendlichen, diese Aufnahme nicht in das 45-minütige Magazin „Migration – what else?“ aufzunehmen, denn irgendwie war diesmal alles schief gelaufen. Die eingeübten Worthülsen funktionierten nicht, Solomon verstand die Anhäufung von Worten, wie „Migrationshintergrund“, „Diskriminierung“, „Heimat in Afrika“ nicht, denn er ist in Essen geboren und ein Kind des Ruhrpotts. Norine war sichtlich erschrocken, dass ihr das N-Wort aus dem Mund gepurzelt ist. Und Tuncer? Er grinst wahrscheinlich immer noch, nicht ahnend, dass es keine neutrale

Beobachterrolle gibt. Wir können nur spekulieren, ob er sich über den verbalen Ausrutscher amüsiert oder über seinen Freund, der unfreiwillig sich zum Opfer entblößt.

### Szenenwechsel

Wer in den Kommunen des Ruhrgebiets lebt, lernt und arbeitet, kann sehen, dass die Integration vieler Eingewanderter erfolgreich verlaufen ist. Das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen ist in der ehemaligen Industrieregion seit mehr als 100 Jahren Alltag. Die kleinen, priva-



ten Erfolgsgeschichten aus diesem Alltag aufzuspüren und in kurzen Geschichten medial zu erzählen, war Aufgabe der 18 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren.

Dazu richteten sie sich im Jugendmedienzentrum der Stadt Essen zur Verfügung stehenden Kamera-, Schnitt- und Technikangebote,

sowie den Sachverstand der Pädagoginnen und Pädagogen und deren Kontakte und Anregungen. Die erste Woche arbeiteten die Jugendlichen gemeinsam inhaltlich zur Migrationsgeschichte des Ruhrgebiets, besuchten eine Ausstellung im Ruhrmuseum zur Migration, setzten sich mit Biografiearbeit, Film- und Interviewtechnik auseinander und konzipierten ihren Themenschwerpunkt. Bevor sie gut ausgerüstet ihre Interviewpartner/-innen aufsuchten, ging es erstmal auf die Straße, um willigen Passantinnen und Passanten das Mikrofon entgegenzustrecken. Ein ungeahntes Geschenk des Himmels lieferte der Kölner Kardinal Meisner mit seiner Aussage über die Ungleichwertigkeit christlicher und muslimischer

Familie frei Haus. Nicht nur, dass diese Aussage für Empörung und intensive Diskussionen in der täglichen Redaktionssitzung sorgte, immerhin hatte mehr als die Hälfte der Teilnehmenden ebenfalls eine sogenannte Zuwanderungsgeschichte, kurzerhand motivierte sie eine Gruppe dazu, direkt in der Essener Innenstadt nach dem Wert von Familien zu fragen.



Straßeninterviews machen den Jugendlichen meistens Spaß und sind eine gute Übung. Sie erfordern einigen Mut und Aufgeschlossenheit sowie eine durchdachte Fragetechnik – aber sie verpflichten zu nichts. Wenn wirklich etwas nicht klappt, ist niemand verpflichtet, das zu rechtfertigen oder sich zu entschuldigen.

Ganz anders ist die Situation bei den ausgewählten Gesprächen mit Expertinnen und Experten, für die eigens Termine gesetzt und großes technisches Equipment aufgefahren werden. Da sollte alles annähernd professionell klappen: kein clownesker Aufbau der Stativ- und funktionierende Mikrofone und Headlights (möglichst mit vollen Batterien). Und natürlich sollte ein wertschätzendes Setting arrangiert werden, in dem die Interviewgäste sich wohlfühlen

und gut „ins Bild gesetzt werden“. Manche kamen ins improvisierte Fernsehstudio im Medienzentrum, andere wurden in ihren Einrichtungen oder an ihren Arbeitsplätzen gefilmt. Leider geben jedoch langweilige Büros wenig Atmosphäre her. Hier war der Dialogbegleiter der Katernberger Moschee klar im Vorteil. Das schöne Gebäude bot eine prachtvolle Kulisse und ermüdeten Teilnehmenden einen weichen Teppich zum Verweilen. Insgesamt hatten die Jugendlichen eine breite Palette anregender Gesprächspartner/-innen und Themen recherchiert. Da standen Rede und Antwort: ein frischgewählter Ratsherr mit libanesischer Zuwanderungsgeschichte, Mitarbeiter/-innen eines Sprachförderprojekts, Aktive aus dem Kontext „Schule ohne Rassismus“, der Leiter einer Migrant/-innenselbstorganisation für junge Roma, eine Tanzlehrerin

und Menschen mit ganz gewöhnlichen, aber doch so interessanten Migrationsbiografien. Und nicht nur für schöne Bilder begab sich eine Redaktionsgruppe auf die Hochzeitsmeile in Duisburg.

Nach so viel Sammelleidenschaft stand die letzte Woche des Workshops ganz im Zeichen des digitalen Schnitts: Da wurde redigiert, arrangiert, moderiert, nachgedreht bis das Magazin „Migration – what else?“ in wahrhaft letzter Minute zusammengestellt war. Sichtlich zufrieden mit ihrem Film präsentierten die Jugendlichen ihn in der Schulöffentlichkeit. Und sie gehen ihren Weg in der Migrationsgesellschaft, ecken an, finden vielleicht nicht immer die richtigen Worte, aber wir können zuversichtlich sein, dass es klappt.

## Einwanderungsgesellschaft Deutschland – Werte & Zukunft

**EJBW – Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar**

Markus Rebitschek,  
Jugendbildungsreferent

Im Frühsommer fand das Seminar „Einwanderungsgesellschaft Deutschland – Werte & Zukunft“ statt. Zielgruppe waren Freiwillige im Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), sowohl aus Berlin (Türkische Gemeinde Deutschland bzw. Türkischer Bund in Berlin-Brandenburg) als auch aus Hannover. Das Seminar

wurde in Kooperation mit der Berliner Jugendbildungsstätte Kaubstrasse umgesetzt.

Fokussiert wurden Fragestellungen, wie „Leben in der Einwanderungsgesellschaft“, „Meine Heimat“, „Was ist Heimat?“, „Wer ist deutsch?“, „Stadt vs. Land“ und „Was glaubst du?“ Die Umsetzung erfolgte mittels zwei an der EJBW entwickelten Seminarmodule „Werte“ und „Zukunft“.

Der erste Programmtag war gruppenspezifischen Übungen

gewidmet. Um auch Außenperspektiven und den Lernort Weimar zu integrieren, nutzten die Jugendlichen die Möglichkeit, während einer Stadtrallye Weimar kennenzulernen und verschiedene Aufgaben in Kleingruppen zu lösen.

Werte und unterschiedliche Wertorientierungen waren der erste Baustein im Programm. Zunächst wurden unter der Fragestellung: „Was verstehe ich unter einem vorgegebenen Wert und was bedeutet dieser für mich?“, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im individuellen Verständnis von Werten aufgezeigt. Die Teilnehmenden definierten auf Moderationskarten vorgegebene Werte und ordneten diese sogenannten Wert-Scheiben zu, welche

den zu definierenden Wert vor dem Hintergrund einer Weltkarte zeigten. So entstanden verschiedene Werte-Blumen, auch Werte-Galaxien genannt. Diese bildeten wiederum ein Werte-Universum, in dem sich gesellschaftliche Tradierungen ebenso aufzeigen und diskutieren ließen, wie individuelle Besonderheiten.

Um eine gemeinsame begriffliche Grundlage zu schaffen, widmeten sich die Teilnehmenden der Frage: „Was sind eigentlich Werte?“, sowohl in der Gruppe als auch individuell. Das Sortieren der Werte in eine Rangfolge zeigt deutlich, dass sich Werthaltungen auch in homogenen Gruppen unterscheiden können und gab Anlass zur Reflektion über das, was ihnen als Person und anderen in einer Gesellschaft wichtig ist. Diese Übung ermöglichte einen Blick auf konkrete Interessen einzelner Gruppen und Menschen und gab zusätzlich Auskünfte über zugrundeliegende Weltbilder und den Stellenwert bestimmter Werte in einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft.

Als Verbindung zwischen den Themen „Werte“ und „Zukunft“ und als Brückenschlag zur Exkursion nach Erfurt wurden die Sozialethik des Talmuds und die Acht-Stufen-skala der Gerechtigkeit nach Moses Maimonides (1135-1204), der auch der „jüdische Aristoteles“ genannt wird, herangezogen. Hier beschäftigten sich die Teilnehmer/-innen mit den charakteristischen Zügen einer traditionellen Praxis jüdischen Gemeinsinns. Maimonides bringt diese Grundlagen in die systematisierende Form einer Rangfolge dieser Werte und Handlungsmuster. Danach steht an oberster Stelle aller

helfenden Zuwendungen die Hilfe zur Selbsthilfe. Ihr folgt die Form der möglichst anonymen Hilfsmaßnahmen, um demütigende Situationen ausschließen zu können. Die niedrigste Stufe stellt die widerwillige Unterstützung nur aus moralischer Verpflichtung heraus dar.<sup>9</sup>



Der Diskussion folgte eine Exkursion nach Erfurt, der Besuch der Alten Synagoge und eine Auseinandersetzung mit dem jüdischen Leben in Erfurt damals und heute.

Zurück in der EJBW galt es, sich mit dem zweiten Seminarmodul „Zukunft“ auseinanderzusetzen: Wie würde eine für die Zukunft selbsterschaffene Welt aussehen? Wie kann eine Gesellschaft von morgen ohne Verteilungsprobleme leben? Die Teilnehmenden

<sup>9</sup> Vgl. Zeller, Susanne (2000): DER „JÜDISCHE ARISTOTELES“ Moses Maimonides (1135-1204). In: VIA REGIA – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation, Heft 68/69, 2000

starteten mit dem Ausdruck ihrer eigenen Vorstellung über die „Zukunft von morgen“. „Beschreibt die Welt, wie sie in 50 Jahren aus der Ich- bzw. Wir-Perspektive aussieht. Denkt daran, ihr seid bereits in der Zukunft! Was möchtet ihr oder müsst ihr vielleicht sogar euren Vorfahren mitteilen? Wie sieht die Welt in 50 Jahren aus? Was wäre eine positive bzw. negative Botschaft aus der Zukunft? Mehr als eine Minute kann nicht gesendet werden.“ Mithilfe von Postern und eigenen Videos kreierten die Teilnehmer/-innen ihre fiktive Botschaft aus der Zukunft – die Ergebnisse waren zunächst ungefilterte utopische als auch teilweise sehr düstere, nahezu dystopisch anmutende Vorstellungen.

Anschließend konnten Situationsfotografien zu aktuellen Problemen ausgewählt werden. Um diese Problemlagen zu verorten, gestalteten die Teilnehmenden ein fiktives Bundesland mithilfe verschiedener Bastelmaterialien und statteten es anhand spezifischer Vorgaben mit Straßen, Ortschaften und anderer Infrastruktur aus. Es entstanden auf mehreren Quadratmetern Papier in den beiden „Kleingruppen“ sehr bunte, phantasievolle, teils provozierende und durchaus kontrovers zu diskutierende urbane und rurale Landschaften.

Die vorher diskutierten Problemlagen wurden dann den jeweiligen „Regionen“ im Bundesland

zugeordnet. Den Problemlagen „folgten“ dann die Jugendlichen selbst: Sie wurden wie im „echten Leben“ zufällig – und in diesem Fall per Los – zu Bewohnerinnen und Bewohnern verschiedener Wohnorte ihres Bundeslandes. Unter den Fragestellungen „Wie fühle ich mich in meinem neuen Wohnort?“ und „Was macht unseren neuen Wohnort aus?“ diskutierten die Teilnehmenden in Gruppen welche Vorteile oder Probleme in dem jeweiligen Ort vorliegen und was die Gründe dafür sein könnten. Diese Erkenntnisse präsentierten sie im Anschluss, wo die vorhandenen Problemlagen miteinander verglichen wurden.

Danach einigten sich die Teilnehmenden auf die aus ihrer Sicht besonders relevanten Probleme und arbeiteten in Kleingruppen an (utopischen) Lösungskonzepten. Das Übertragen in die eigene Lebenswelt und auf das persönliche Handeln im gewohnten Umfeld stand am Ende im Fokus. Ziel war es, den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, das eigene, tägliche Handeln in Bezug auf die gewonnenen Erkenntnisse und auf das Bewusstsein für besondere Problemlagen zu reflektieren. Leider war nicht mehr genügend Zeit, um gemeinsam an weiteren möglichen Schritten zu arbeiten. Wünschenswert wäre es gewesen, die genannten Utopien im eigenen Bundesland umzusetzen, indem sie dieses neu- oder umgestalten hätten.

Die teilnehmenden Jugendlichen haben sehr deutlich herausgearbeitet, dass sich die einzelnen Problemlagen nicht einfach abstellen lassen, sondern mit den verschiedenen Ebenen, Entscheidungsträgerinnen

und -trägern und anderen gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren zusammenhängen. Das Modul „Zukunft“ stieg an dieser Stelle ein: Sozialer Wandel ist kein

singuläres Ereignis, sondern permanente Bedingung im Leben der gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren von bzw. in Gesellschaften.

## Wir sind Kultur!

**Gustav-Stresemann-Institut  
e. V., Bonn**

Thomas Grimm,  
pädagogischer Mitarbeiter

„Kultur?! Was ist Kultur? Wer ist Kultur? Jetzt machen wir Theater!“ Darum geht es in der Tat während des Workshops, der erst einmal mehr Fragen offen lässt und die Umsetzung an die Teilnehmenden delegiert: Bonner Jugendliche, die die internationalen Förderklassen eines Berufskollegs oder die Kurse einer Abendrealschule besuchen. Überwiegend haben sie eine Zuwanderungsgeschichte, einen sehr unterschiedlichen Aufenthaltsstatus, die einen sprechen fließend die deutsche Sprache, manche wurden hier geboren, andere sind erst vor wenigen Monaten eingereist oder als Flüchtlinge aufgenommen worden.

Im Laufe eines Projektjahres nehmen die Jugendlichen an ein bis zwei Veranstaltungen teil, die jeweils zwei Tage dauern. Anschließend wartet ein einwöchiger Theaterworkshop auf die Engagiertesten und Mutigsten: Dann heißt es, in vier Tagen eigene Ideen und Themen umzusetzen und sie schließlich vor 200 Mitschülerinnen und Mitschülern, Freundinnen, Freunden, Lehrerinnen und Lehrern auf die

Bühne zu bringen. Doch bis dahin gehen die Jugendlichen einen langen Weg, sie setzen sich mit Fragen der Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso auseinander wie mit inhaltlichen Themen, üben sich im Diskutieren und Debattieren und suchen nach demokratischen Lösungen. Denn es muss gemeinsam entschieden werden, was gespielt und geprobt wird und letztendlich zur Aufführung kommt.

Der Auftrag der betreuenden Theaterpädagoginnen und -pädagogen an die Gruppe zu Beginn des Workshops lautet: Sucht und findet „eure“ Themen selbst und stellt eure kleinen Ensembles eigenständig zusammen. Thematisch ist alles erlaubt, bei den insgesamt 14 Szenen gibt es kaum ein Tabu: von Dschihad bis Brustvergrößerung, vom Generationenstreit mit den Eltern bis zu den Verirrungen und Verwirrungen des „medial verseuchten“ Daseins als Jugendlicher. Jede und Jeder kann Themen vorschlagen und wen mag es verblüffen, das folgende Fragen ganz oben stehen: Braucht mich diese Gesellschaft überhaupt? Was bin ich wert? Wohin geht meine Lebensreise – und vor allem mit wem? Träume, Alpträume, Gewalt, Konflikte, Lösungen – die Themen und die Art der Darstellung spiegeln haarscharf alltägliche Fragen und

Probleme Jugendlicher wahrscheinlich überall auf der Welt.

Die fokussierten Themen und Szenen werden im Plenum sortiert und natürlich auch auf ihre Machbarkeit hin untersucht. Die eine oder andere gute Geschichte fliegt wieder raus, weil sie nicht spielbar(!) ist, im Übrigen wird viel improvisiert – keine Probe ist wie die andere.

Theaterpädagogische Methoden mit spielerisch-affektiver Ausrichtung erleichtern nicht nur den Zugang zu den Jugendlichen, sondern können die sprachliche Heterogenität der Teilnehmenden besonders berücksichtigen. In szenischen Übungen und Rollenspielen kann auf einfache und wirkungsvolle Weise mit Körpersignalen experimentiert werden und schwierige Inhalte und Konflikte finden über nonverbale Kommunikation einen Ausdruck.

Im Fokus des gemeinsamen Tuns steht die geplante Aufführung am Ende des Workshops. Schwerstarbeit für die Theaterpädagogin und den Theaterpädagogen: Aufbauarbeit hier (du kannst das!), Dämpfung von Übermut dort, wo es nötig scheint, denn die gemeinsame Ensembleleistung steht im Mittelpunkt. Je näher der Auftritt rückt, umso konzentrierter wird geprobt, oft bis in die späten Abende hinein. Was die Gruppendynamik hier im Laufe von vier Tagen bewegt, ist teilweise unglaublich.

Eine (Doppel-)Szene, als Beispiel: Familienstreit in zwei Spielszenen.



Es geht um dieselbe Sache: Der Sohn der jeweiligen Familie bringt eine Freundin der jeweils anderen Glaubenszugehörigkeit bzw. des anderen Kulturkreises (christlich bzw. muslimisch) zum ersten Mal mit nach Hause. Die Reaktionen in einer deutschen Familie (gespielt von arabischen Jugendlichen), dann die Reaktionen einer arabischen Familie (gespielt von einheimischen Jugendlichen). Sehr witzig, pointiert und erkenntnisreich – bei den Zuschauenden entsteht eine ständige Durchmischung und Überlagerung von Jaja-so-ist-es-Erkenntnissen einerseits und Verzweifeln am eigenen Klischee andererseits.

Das diesjährige Motto des Workshops: Wir sind Kultur! Die Vielfalt der Gesichter, Sprachen, Akzente, Gesten, Ausdrucksweisen vermittelt einmal mehr, dass sich Kultur im Fluss befindet – nichts Statisches

ist, sondern ein Prozess und auch kein Zustand, sondern ein sich ständig veränderndes Konglomerat aus Denk- und Handlungsweisen, das sich aus ethnischen, religiösen und/oder politischen Zusammenhängen ergibt. Was während dieser Woche und gerade beim Auftritt deutlich wird: Ein dynamisches Kulturverständnis impliziert das Zulassen von Mehrdeutigkeit und Kontroversität als wesentliche Voraussetzung für Pluralität.

Schließlich die Hochgefühle der Jugendlichen nach dem erfolgreichen Auftritt: „Das Beste war, dass wir mit Leuten aus einer anderen Stadt/einer anderen Schule zusammengearbeitet haben. Am Anfang dachten wir, das wird nix, aber dann haben alle zusammengearbeitet und wir haben was Tolles draus gemacht. Ich bin nächstes Jahr wieder dabei!“

## Mauer.Meinungsfreiheit.Migration

### Jugendliche heute und ihr Blick auf West-Berlin

**Jugendbildungsstätte  
Kaubstraße, Berlin**  
Kerem Atasever,  
Jugendbildungsreferent

„Inseln ziehen magisch an. Für die einen sind sie Fluchtpunkte, wo sie vermisste Sicherheiten suchen. Andere wollen dort neue Lebensentwürfe angehen, aus dem Alten ausbrechen, experimentieren und Neues schaffen. Dies gilt auch für die Insel „West-Berlin“. Zehntausende zog es zwischen 1961 und 1989 auf diese freie Insel im Meer des Ostblocks.“ So beschreibt die Stiftung Stadtmuseum Berlin – Landesmuseum für Kultur und Geschichte Berlins ihre Ausstellung „West:Berlin eine Insel auf der Suche nach Festland“, die noch bis zum Juni 2015 zu besichtigen ist.

Ein halbes Jahr vor Ausstellungsöffnung im November 2014 bekam die Jugendbildungsstätte die Möglichkeit, in insgesamt vier Seminaren Beiträge zur Ausstellung zu erarbeiten. Die jugendlichen Teilnehmenden, die alle im „gesamtdeutschen“ Berlin auf die Welt gekommen sind, stammen zu über 90% ebenfalls aus Westberliner Familien und unterschieden sich in ihren Familienbiografien nicht wesentlich von den Gruppen der Zuwanderer und Zuwandererinnen, die sie neugierig beleuchteten. Auch ihre Eltern sind in den 60er Jahren nach Berlin eingewandert, ähnlich wie die Frauen und Männer, die aus Afrika, Asien und Lateinamerika in das

West-Berlin der 60er bis 80er Jahre kamen und deren Geschichten jetzt im Museum ausgestellt sind.

Die Jugendlichen haben sich überlegt, wie es diesen Menschen wohl erging. Und sie haben Fragen gestellt: Welche Migrations-



gründe hatten diese Menschen, welche Träume und Erwartungen verbanden sie mit dem „Fluchtpunkt“ West-Berlin? Haben sich diese erfüllt? Wie gestalteten sich die ersten Jahre? Wie leben sie heute und haben sie noch heute Beziehungen zu ihren Herkunftsregionen? Mit Stadterkundungen, Betrachtung von Fotos, Objekten und Dokumenten sowie vor allem in Gesprächen mit Zeitzeuginnen und -zeugen suchten sie Antworten auf ihre Fragen. Antworten, die sie in der bis dahin konzipierten Ausstellung vergeblich gesucht hätten. Während der 40jährigen

Geschichte West-Berlins, deren vergangenen 30 Jahre maßgeblich auch von Menschen geprägt wurden, die aus anderen Ländern nach Westberlin zugewandert sind, waren diese Menschen so gut wie unsichtbar. Glücklicherweise war die Leiterin der Museumspädagogik dazu bereit, mit der Jugendbildungsstätte eine Kooperation einzugehen, so dass auch der Beitrag der Einwanderung zur West-Berliner Geschichte und Kultur etwas mehr gewürdigt werden konnte.

Auch die teilnehmenden Jugendlichen waren zunächst schwer zu begeistern für ein Thema, mit dem sie vermeintlich nichts zu tun hätten. Ja, sie waren alle Berliner/innen und ja, sie würden sich trotz Mauerfall und Wiedervereinigung auch weiterhin als West-Berliner/innen bezeichnen, aber was das wirklich bedeutet, konnten nur sehr wenige darstellen.

In der Auseinandersetzung mit der 40jährigen Geschichte West-Berlins – zumeist auf spielerischer Ebene mit Quiz, Stadterkundungen, Filmen und vor allem durch persönliche



Begegnungen und Gesprächen mit Zeitzeuginnen und -zeugen (zum Teil mit Eltern und Großeltern der Jugendlichen selbst) – konnte bei allen das Interesse geweckt und das Bewusstsein geschärft werden, dass es sich dabei doch um eine besondere Zeit und auch einen besonderen Ort gehandelt hat, mit dem sie durch ihre eigenen Familiengeschichten mehr zu tun haben, als sie es anfangs erwartet haben.

Das Abschließen des Anwerbeabkommens mit der Türkei nur zwei Monate nach Beginn des Mauerbaus oder die Weigerung der bis dahin angefragten Anwerbeländer, wie Italien, Spanien und Portugal, ihre Arbeiter/-innen nach West-Berlin zu schicken, weil es ihnen – umgeben vom Sozialismus

– zu bedrohlich dort schien, was dazu führte, dass ganz andere Gesellschaftsstrukturen in West-Berlin entstanden sind als im Vergleich zum Rest von Westdeutschland, waren einige von vielen Aha-Effekten, die hier nur beispielhaft genannt werden sollen.

Die Erfahrungen, die Jugendliche in der Begegnung mit der West-Berliner Geschichte und den Zeitzeuginnen und -zeugen gemacht haben, wurden dann noch in den beiden letzten Tagen der Seminarwoche in künstlerische Produkte umgesetzt. So entstanden insgesamt fünf Holzpaneele, vier Filme, zwei Fotoplakate mit Audiobegleitung, eine Prezi, ein Comic, ein Flashmob und ein West-Berlin-Quiz. Fast alle Produkte wurden in die Ausstellung

aufgenommen und sind im Museumslabor zu besichtigen.

Im Rahmenprogramm der Ausstellung veranstaltete das Museum noch einen „Zeitzeug/-innen-Tag“, an dem alle beteiligten Zeitzeuginnen und -zeugen noch einmal zum Gespräch eingeladen wurden. Aus den Gesprächen wurde sehr schnell deutlich, wie facettenreich West-Berlin war und welchen bedeutenden Einfluss diese Menschen, die in vier verschiedenen Kontinenten zur Welt gekommen sind, auf die Entwicklung der Stadtgeschichte hatten. Es wurde aber auch deutlich, wie verletzt sie sich fühlten und zum Teil immer noch fühlen, als sie nach Mauerfall und Wiedervereinigung plötzlich vergessen und nicht gesehen wurden.



## Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“



### Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

*„Kinder- und Jugendpartizipation ist das aktive und nachhaltige Mitwirken und Mitbestimmen von Kindern und Jugendlichen an Planungen und Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, sowie an deren Verwirklichungen.“<sup>10</sup>*

Kinder und Jugendliche sind fast immer von politischen Entscheidungen betroffen, aber nur selten

haben sie die Gelegenheit, diese Entscheidungen zu beeinflussen. Sie haben ein Recht, ihre Positionen in die gesellschaftliche Debatte um die Zukunft einzubringen und das Gemeinwesen aktiv mitzugestalten. So heißt es beispielsweise in der UN-Kinderrechtskonvention §12: „Dem Kind wird das Recht zugesichert, sich zu allen Angelegenheiten, die seine Person betreffen, zu äußern und gehört zu werden.“ Eine stärkere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen qualifiziert Planungs- und Entscheidungsprozesse und schafft gleichzeitig Lernorte für Demokratie und

bürgerschaftliches Engagement. Den Schulen kommt dabei eine zentrale Rolle für junge Menschen zu: Sie sind das Lebensumfeld, in dem frühzeitig und unmittelbar die Chancen, Veränderungsmöglichkeiten und Spielregeln der Demokratie erfahren werden können.

*„Der Inhalt einer demokratischen ‚Erziehung zur zivilen Gesellschaft‘ ist die Vermittlung von Kompetenzen, die für die Partizipation und Teilhabe an zivilen Prozessen konstitutiv sind. Unmittelbar sind dies Fähigkeiten zur diskursiven Klärung von Interessen, Verhandeln*

<sup>10</sup> Fatke, Reinhard/Schneider, Helmut. (2007): Die Beteiligung junger Menschen in Familie, Schule und am Wohnort. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendbeteiligung. Gütersloh: Bertelsmann, S. 59-84

*von Dissens, Lösen von Konflikten unter Interessenausgleich, gemeinsames Planen und Durchführen von Projekten zur Lösung identifizierter Probleme – alles Kompetenzen, Befähigungen und Haltungen, die in partizipatorischer Praxis eingeübt werden ... Ziel ist der überzeugte Einsatz (commitment) für die gewaltfreie Lösung von Konflikten und die informierte Überzeugung, dass für die Lebenswelt gegen alle Sachzwänge gerade im Rahmen von Institutionen stets auch politische Gestaltungsspielräume bestehen.“<sup>11</sup>*

Die Erziehung zur Demokratie und der Erwerb der dafür erforderlichen Kompetenzen sind wesentliche Ziele der Schule und inzwischen länderübergreifend in schulgesetzlichen Regelungen und Lehrplänen verankert. Bietet Schule als entscheidender Teil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen somit auf der einen Seite ausreichend Spiel- und Handlungsraum für Partizipation, zeigt sich auf der anderen Seite, dass Kinder und Jugendliche nach eigenem Empfinden nur „wenig“ (60,4 %) bzw. „überhaupt nicht“ (24,6 %) in Schule mitbestimmen.<sup>12</sup>

Die Schule steht mit diesem Bildungsauftrag vor besonderen Herausforderungen, denn es geht um die Entwicklung einer Schulkultur, in der eine Beteiligung im Schulalltag selbstverständlich ist. Dies wiederum führt zu einer

Auseinandersetzung über die Rahmenbedingungen für Beteiligungsprozesse und vor allem über die partizipative Grundhaltung der an Schule beteiligten Lehrkräfte und Akteure. Das heißt, dass sich die Rollen und Aufgaben von Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern durch Partizipation verändern.

Damit Beteiligung und Mitbestimmung vor diesem Hintergrund von Beginn an gelingt, bedarf es einer demokratiepädagogischen Qualifizierung von Schüler/-innen und Lehrkräften im Hinblick auf die Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen:

- Entwicklung demokratischer Handlungskompetenzen (Kompetenzentwicklung),
- Mitwirkung der Schüler/-innen an der methodischen und inhaltlichen Gestaltung des Unterrichts und des Schullebens (Lernkultur),
- Gelebte demokratische Beteiligungs- und Mitbestimmungsstrukturen (Schulkultur),
- Kooperative Umsetzung einer demokratischen Schulentwicklung (Schulmanagement),
- Qualifizierung und Fortbildung zu Beteiligung im Unterricht und Schulleben (Professionalität der Lehrkräfte) und
- Beteiligung als Leitbild der Schule implementiert (Qualitätsentwicklung)<sup>13</sup>

Diese grundlegenden Ansätze zur Etablierung einer Partizipationskultur in der Schule bedürfen aufgrund der aktuellen schulischen Umstrukturierungsprozesse in Bezug auf das Konzept „Inklusive Schule“ einer Überarbeitung bzw. Entwicklung und stellen die Arbeit der Projektgruppe vor neue Herausforderungen.



Mit Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland im Jahre 2009 haben sich die Bundesregierung und alle Bundesländer auf die Entwicklung eines inklusiven Bildungssystems auf allen Ebenen verpflichtet. Damit ist die Inklusion von Menschen mit Behinderungen zu einem neuen Leitbild für das Bildungssystem geworden und bedeutet für die Schulen, sich dem inklusiven Schulentwicklungsprozess zu stellen und Qualitätsstandards für die inklusive Schule zu beschreiben und zu entwickeln.

Für die Projektgruppe stellt sich somit die Frage, wie das Ziel einer umfassenden Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Schule bei

<sup>11</sup> Edelstein, Wolfgang/Fauser, Peter (2001): Demokratie lernen und leben. Gutachten zum BLK-Programm. In: Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung. Bonn: BLK, S. 36

<sup>12</sup> Stange, Waldemar (2010): Partizipation von Kindern. In: ApuZ 38/2010, S. 16 ff.

<sup>13</sup> BMFSFJ (Hrsg.) (2012): Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen. Berlin

den sich verändernden Rahmenbedingungen erreicht werden kann.

*„Inklusion bedeutet das Einbeziehen von Teilen in und zu einem Ganzen. Zunehmend verstehen wir diesen Begriff auch als ein Konzept des menschlichen Zusammenlebens: Inklusion bedeutet hier, die Teilhabe von Einzelnen an einer Gemeinschaft zu ermöglichen sowie die Barrieren für eine solche Teilhabe zu erkennen und aktiv zu beseitigen. Je unterschiedlicher und vielfältiger die Menschen einer Gruppe sind, desto mehr kann die Gemeinschaft und jeder Einzelne in ihr profitieren, Inklusion bedeutet daher vor allem, die in einer Gemeinschaft vorhandenen Formen von Vielfalt zu erkennen, wertzuschätzen und zu nutzen.“<sup>14</sup>*

Diese Definition von Inklusion stellt damit keinen Widerspruch, sondern eine Ergänzung zur Partizipation als die Beteiligung von Menschen an sie betreffenden Entscheidungen dar. Es erfordert jedoch mehr noch

<sup>14</sup> Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.): Kommunaler Index für Inklusion. Arbeitsbuch. [www.kommunen-und-inklusion.de](http://www.kommunen-und-inklusion.de)

als vorher „Vielfalt als Chance“ in Beteiligungskonzepte einzubeziehen und dafür geeignete Methoden, Modelle und Haltungen zu entwickeln.

Wenn wir den oben genannten Veränderungen Rechnung tragen, bedeutet das für die von der Projektgruppe entwickelten Ideen zur Qualifizierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Jugendlichen zur Etablierung von Partizipation in der Schule, diese zu überprüfen und mit neuen Ansätzen zu ergänzen (s. Jahresberichte 2011–2013).

## Aktivitäten der Projektgruppe

Die Aktivitäten der Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ konzentrierten sich im Jahr 2014 auf die inhaltliche und organisatorische Planung und Vorbereitung der gemeinsamen Fortbildung der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten im Rahmen der Zentralen Arbeitstagung im Jahr 2015. Innerhalb der jährlich stattfindenden Projektgruppensitzungen wurde das

Fortbildungsprogramm konzipiert, d. h. die Ziele, Aktivitäten und Methoden der Seminareinheiten vorbereitet. Die personellen Veränderungen, Neu- und Umbesetzungen innerhalb der Projektgruppe erschwerten diesen Entwicklungsprozess. Neben Fragen der Einarbeitung und des Ankommens in die Arbeit der Projektgruppe wurden auch immer wieder Programmpunkte neu zur Diskussion gestellt, verändert bzw. überarbeitet. In einem zusätzlichen Treffen der Projektgruppe wurde das Gesamtprogramm abschließend vereinbart.

Zudem wertete die Projektgruppe beispielhaft ihre Aktivitäten im Hinblick auf die Zusammenarbeit zwischen Schule und außerschulischer Jugendbildung aus und diskutierte Ansätze, wie eine Verzahnung zwischen dem Bildungsauftrag der Schule und dem jugendpolitischen Auftrag gelingen kann. Exemplarisch werden hier drei inhaltliche Themen plus Empfehlungen aufgegriffen: Partizipative Themenentwicklung, Rahmenbedingungen am Lernort Schule und Nachhaltigkeit der Projekte.

### Partizipative Themenentwicklung

Um Jugendliche so früh wie möglich zu beteiligen, gehört zur Vorbereitung eines Partizipationsprojekts vor allem die gemeinsame Themenentwicklung mit inhaltlicher Schwerpunktsetzung. Hierbei ergibt sich eine Herausforderung: Um eine selbstbestimmte Beteiligung der Teilnehmenden bei der Themenfindung zu gewährleisten, sollte im Vorfeld eine Abfrage erfolgen. Dieser Schritt muss gemeinsam mit den





Teilnehmenden stattfinden, damit die Jugendlichen an den Inhalten der später durchgeführten Projekte beteiligt werden und ihnen nicht einfach Themen vorgelegt werden. Erfahrungsgemäß ist es sinnvoll, wenn diese Kartenabfrage anschließend auch geclustert wird. Durch das Clustern können Überschriften gefunden werden, die dann die Themen der einzelnen Projekte darstellen, an denen konkret weitergearbeitet wird.

### Rahmenbedingungen am Lernort Schule

Der organisatorische Aufwand für ein umfassendes Partizipationsprojekt, wie z. B. „ePartizipation“, ist sehr hoch. Einer der wichtigsten Faktoren ist die Wahl der Räumlichkeiten, in denen das Projekt durchgeführt werden soll. Neben der Vielzahl an Räumlichkeiten (pro Thema ein Projektraum, ein großer Raum für den Beginn und die Präsentation und ggf. entsprechende Computerräume) sollte auch darauf geachtet werden, dass sich die Räume vom Schulalltag unterscheiden. Die Jugendlichen sollen bewusst keinen typischen Unterricht in ihren Klassenräumen erleben, sondern vielmehr andere jugendgerechte Orte und Arbeitsweisen kennenlernen. Dazu gehört auch, dass gewisse schulübliche Regeln nicht gelten, wie falsch und richtig sowie Benotungen.

Wenn digitale Medien in das Projekt eingebunden werden, sind auch hier schulübliche Verbote außer Kraft zu setzen, damit beispielsweise Handys und Online-Tools, die sonst in der Schule verboten sind, genutzt werden können. Aufgrund des „Rechts am eigenen

Bild“ ist es im Vorfeld wichtig, Einverständniserklärungen der Eltern einzuholen, um Fotos und Videos von ihren Kindern im Rahmen des Projekts machen zu dürfen, die anschließend (im Internet) veröffentlicht werden.

### Nachhaltigkeit der Projekte

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit ist es besonders wichtig, sich im Vorfeld Gedanken zu machen, was mit den entstandenen Ergebnissen im Nachhinein passiert. Nichts ist frustrierender, als eine tolle Idee zu erarbeiten, die nach Projektende nicht weiter verfolgt wird. Besonders wichtig ist die Einbindung des Projekts in die (politischen) Struk-

turen des Ortes. Sinnvoll ist die Begleitung und Unterstützung des Projekts durch die Erwachsenen aus der Schule, Jugendarbeit und Politik. Sie sollten sich selbst ein Bild von den Ideen der Jugendlichen machen und sich ernsthaft in die Umsetzung dieser einbringen. Zudem ist es wichtig, die Selbstwirksamkeit und Selbstverantwortung

## Ergebnisse und Erfahrungen

der Jugendlichen zu stärken, damit diese auch eigenverantwortlich Projekte, die ihnen wichtig sind, umsetzen können.

Viele innovative Projekte wurden seit 2011 mit Beginn des Programms von den Jugendbildungsreferentinnen und -referenten im Programmschwerpunkt „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ entwickelt und umgesetzt. Viele dieser „best practice“-Beispiele haben deutlich gemacht, wie Partizipation in und mit Schule gelingen kann und welche Bedingungen



und Qualitätsstandards Partizipation aber auch erfordert.

Die Schule steht, wie eingangs beschrieben, vor der Herausforderung, eine demokratie- und partizipationsfördernde Schulkultur zu entwickeln. Die außerschulische politische Jugendbildung hat den gesetzlichen Auftrag zur

und Qualitätsstandards Partizipation aber auch erfordert.

Die Schule steht, wie eingangs beschrieben, vor der Herausforderung, eine demokratie- und partizipationsfördernde Schulkultur zu entwickeln. Die außerschulische politische Jugendbildung hat den gesetzlichen Auftrag zur



Kooperation mit Schule und verfolgt das Ziel, junge Menschen zu mehr Selbst- und Mitbestimmung anzuregen und ihre Demokratiefähigkeit durch die Vermittlung sozialer Kompetenzen zu fördern. Allein aus diesen Bildungsaufträgen ergeben sich wertvolle Ansätze für ein Zusammenspiel zwischen Schule und außerschulischer Bildung:

- **Qualifizierung von Schüler/-innen und Multiplikatoren**

Die Rollen und Aufgaben der Schüler/-innen verändern sich durch Partizipation, d. h. eine Beteiligung und Mitbestimmung im Schulalltag, z. B. in der Schülervertretung (SV), in Schulgremien, im Klassenrat erfordern von den Schülerinnen und Schülern eine Sozial- und Methodenkompetenz. Die politische Jugendbildung ist qualifiziert, Kindern und Jugendlichen diese notwendigen demokratischen Kompetenzen zu vermitteln.

- **Kooperation zwischen schulischem Unterricht und Projekten**

Versteht sich politische Jugendbildung nicht als Fortsetzung bzw. Ersatz von Unterricht, so bietet dennoch eine Vielzahl schulischer Themen die Möglichkeit, demokratische Kompetenzen über Projektarbeit zu erwerben. Über die Projekte werden Schülerinnen und Schüler attraktive Beteiligungsmöglichkeiten angeboten; sie lernen Verantwortung zu übernehmen,

erleben Wertschätzung und erfahren Anerkennung durch konkretes Wirken.

- **Prozessmoderation von außen – Austausch von Know-how**

Um die Etablierung einer Schulkultur, in der Partizipation auf allen Ebenen gelebt wird, erfolgreich zu gestalten, sollte sich Schule zum Umfeld und zu außerschulischen Akteuren öffnen und das Know-how dieser Akteure einbeziehen. Außerschulische Jugendbildung kann in Form von Beratung, Trainings und durch eine Prozessmoderation Anregungen und Unterstützung geben.

## Schlussfolgerungen

Auf der Grundlage der bisherigen Arbeit der Projektgruppe und der dargestellten aktuellen Herausforderungen der politischen Jugendbildung ergeben sich für die Weiterentwicklung des Programmschwerpunktes folgende Aufgaben:

- **Weiterentwicklung und Umsetzung des Praxishandbuches**

Bereits in 2011 wurde die Idee und das Konzept für das Praxishandbuch „Brisant!? – Wenn Schüler/-innen mitbestimmen“ entwickelt und eine inhaltliche Struktur vereinbart. Die Projektgruppe wird sich im kommenden Jahr mit der Konkretisierung des Praxishandbuches

beschäftigen und dabei die bisherigen Erkenntnisse und Erfahrungen ihrer Arbeit unter Einbezug aktueller wissenschaftlicher Forschung analysieren und mit der Umsetzung des Praxishandbuches starten. Die Fertigstellung des Handbuches ist mit Ende der Förderperiode 2016 geplant.

- **Erkenntnisse aus dem Fortbildungsprogramm der ZAT 2015**

Die Projektgruppe hat sich mit dem Fortbildungsprogramm der kommenden ZAT (s. Aktivitäten der Projektgruppe) zum Ziel gesetzt, Grenzen und Herausforderungen von Kooperation im Bereich der partizipatorischen Projekte mit Schulen auseinanderzusetzen. Die Ergebnisse dieser gemeinsamen Fortbildung sollen zudem ausgewertet und ggf. für die Weiterentwicklung des Programms genutzt werden.

- **Partizipation in und mit der Schule vor dem Hintergrund der inklusiven Schulentwicklung**

Die Projektgruppe wird sich im Zuge der aktuellen Entwicklungen der Schule mit dem Thema „Inklusion“ beschäftigen und herausarbeiten, welche Ansätze Partizipation und Beteiligung in und mit Schule braucht, damit jedem jungen Mensch – ob mit oder ohne Behinderung – Handlungsspielräume für Selbst- und Mitbestimmung in ihrem Umfeld ermöglicht werden.

# Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“



## Jetzt weiß ich, dass ich das kann!

### Anne-Frank-Projekttag an einer Berufsförderschule

#### Anne Frank Zentrum Berlin

Anne Frölich,  
Jugendbildungsreferentin

Zwölf junge Männer im Alter von 15 bis 17 Jahren besuchen eine Berufsförderschule und bereiten sich dort auf ihre Ausbildung vor. Ihr Lehrer hatte die Idee, gemeinsam das Tagebuch der Anne Frank zu lesen und das Ausstellungsprojekt „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ an ihre Schule zu holen. Das Anne Frank Zentrum unterstützte diesen Vorschlag und entwickelte ein Konzept, beantragte finanzielle Mittel und plante das Ausstellungsprojekt an der Wilhelm-Maybach-Schule in Reutlingen. Die Jugendlichen übernahmen

Verantwortung für das Ausstellungsprojekt und engagierten sich an ihrer Schule. Bei dem Großteil der Gruppe konnten wir bereits während der Projekttag beobachtet, dass sie das Konzept der Peer Education erfolgreich umsetzten. Sie gestalteten aktiv Teile der Eröffnung, beispielsweise einen Redebeitrag, eine Aufführung mit einer Trommelgruppe oder Führungen für Gäste.

Im Verlauf des Projekts standen sie selbstsicher vor den Gruppen und begleiteten Besucher/-innen kompetent durch die Ausstellung. Sie agierten souverän als Experten für die Inhalte und auch als Moderatoren des Besuchs. Zudem übernahmen sie organisatorische Dinge,

wie das Öffnen der Räume und das Bedienen der Technik. Durch die Einbindung in alle Aufgaben rund um die Ausstellung identifizierten sich die Jugendlichen schnell mit dem Projekt. Während der Begleitungen erfuhren sie von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, aber auch von externen Gruppen Anerkennung für ihre Tätigkeiten als Peer Guide, die sie im Schulalltag bisher nicht erlebt haben.

Das Projekt hat in der Schule stark gewirkt und viel bewegt. Fast alle Teilnehmenden haben sich auf die Projekttag eingelassen und waren engagiert dabei. Im Nachhinein meldete der betreuende Lehrer, dass das Projekt für das soziale Miteinander in der Schule einen wichtigen Schritt darstellte. So konnten sich die Schüler/-innen untereinander besser kennenlernen und gemeinsam Verantwortung für eine Sache übernehmen.

In dem Projekt ging es zudem einerseits um die Stärkung des Selbstbewusstseins und das Erkennen von Selbstwirksamkeit, andererseits sollte erreicht werden, dass die Jugendlichen sich mit den historischen Inhalten auseinandersetzen, über aktuelle Probleme nachdenken, vor einer Gruppe sprechen lernen und durch die gemeinsame Arbeit immer wieder ihre eigene Identität und die ihrer Peergroup reflektieren.

Zur Vorbereitung des Projekts gehörte auch der gemeinsame Aufbau der Ausstellung. Die Schüler vermittelten den Eindruck, dass sie stolz sind, das Projekt umzusetzen und „mitanpacken“ zu dürfen. Beeindruckt waren sie, als sie erfuhren, dass die Ausstellung das erste Mal in Reutlingen und nur an ihrer Schule zu sehen sein würde.

Am Anfang der Projekttag stand die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den Lebensumständen der Familie Frank im Vordergrund. Dazu diente auch die Lektüre von „Anne Frank. Ihr Leben“, dem Tagebuch in einfacher Sprache im Deutschunterricht. Der Lehrer berichtete uns, dass die Jugendlichen im Gegensatz zu bisherigen Leseinheiten das Buch gerne gelesen hatten und von sich aus weiterlesen wollten.

Die Jugendlichen hatten sich bisher weder im schulischen noch im privaten Kontext mit den Themen der Ausstellung auseinandergesetzt, obwohl die Themen wie Identität, Selbst- und Fremdwahrnehmung, aber auch Antisemitismus und Krieg in ihren täglichen Belangen sowie in ihren Lebenswelten immer wieder eine Rolle spielen. Besonders



emotional reagierten die Jugendlichen auf das Thema Euthanasie und die Diskriminierung behinderter Menschen. Auf andere Verfolgengruppen, beispielsweise Homosexuelle, reagierten manche weniger empathisch, was zu intensiven Diskussionen führte. Die Schüler zogen selbstständig Vergleiche zur Gegenwart und bezogen Position zu heutigen Diskriminierungsformen und Vorurteilen.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, aber auch die

Möglichkeit über aktuelle Probleme zu sprechen, war für einzelne Teilnehmende wichtig, um sich selbst zu diesen Fragestellungen zu positionieren. Beispielsweise haben zwei der Jugendlichen einen arabischen Migrationshintergrund und familiäre Flucht- und Kriegserfahrungen durch den Nahostkonflikt gemacht. Israelbezogener Antisemitismus ist in ihrem Alltag offenbar fester Bestandteil. Die Ausstellung bot den beiden Schülern Möglichkeiten, Fragen zu stellen und ihre Positionen zu reflektieren.

Im aktuellen Teil der Ausstellung bieten die Fragen „Wer bin ich?“, „Wer sind wir?“, „Wen schließe ich aus?“ und „Was kann ich bewegen?“ gute Ansatzpunkte zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Beispiele aus ihren Lebenswelten schafften mehr Offenheit und Bereitschaft, über eigene Erfahrungen zu sprechen. Da sich die Jugendlichen zu dieser Zeit um Ausbildungsplätze bewarben, führten beispielsweise Situationen aus dem Bewerbungsalltag zu Gesprächen über Diskriminierung. Über eigene Diskriminierungserfahrungen wurde jedoch eher in Einzelgesprächen berichtet.



## Miteinander Demokratie gestalten.

### Ein Projekt mit UNESCO-Projektschulen aus Niedersachsen

**Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e. V.**

Iwona Domachowska,  
Jugendbildungsreferentin

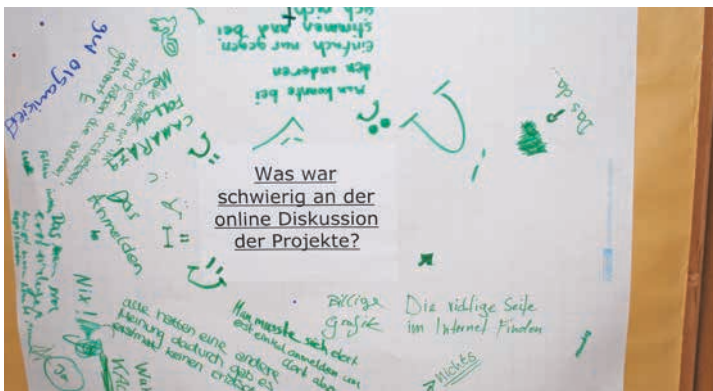
Das Projekt „Miteinander Demokratie gestalten“ fand vom 17. bis 19. November 2014 im Gustav Stresemann Institut statt und wurde in Kooperation mit den UNESCO-Projektschulen veranstaltet. Das Seminar richtete sich an Jugendliche ab 14 Jahren, die Interesse hatten, sich zusammen mit Fragen der Gestaltung eines demokratischen Miteinanders in der Schule zu beschäftigen.

der Jugendlichen im schulischen Alltag. Dazu gehörten die Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Verständnis von Politik und Demokratie sowie die Stärkung der demokratischen Entscheidungsprozesse bei den Jugendlichen, darunter die Erfahrung von Vorteilen der Konsensentscheidungen im Vergleich zu Mehrheitsabstimmung. Im Mittelpunkt der Übungen und Diskussionen standen dabei folgende Fragen: Welche Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bietet den Jugendlichen die Schule? Wo liegt meine Verantwortung für das demokratische Miteinander mit Mitschüler/-innen? Wie viel Einfluss

gesellschaftlich-kulturellen Anspruch „Alle gleich, alle verschieden“ theatralisch aufführen.

Im Seminar wurde mit interaktiven Übungen gearbeitet, die kritisches Denken fördern und Diskussionen ermöglichen. Dazu gehörten die Methoden aus dem Demokratietrainingsprogramm Betzavta-Miteinander. So wurden die Teilnehmenden mithilfe der gruppendynamischen Übung „Notwendigkeit eines Vertrags“ dazu angeregt, durch eine nicht moderierte Diskussion mit Kartensammlung, die an Stimmenabgabe bei Wahlen erinnert, über die gemeinsame Abendgestaltung demokratisch zu entscheiden.

Die Jugendlichen setzten sich auch mit dem Begriff der individuellen Freiheit vor dem Hintergrund der eigenen Bedürfnisse im Gruppenprozess in der sogenannten „Fadenübung“ auseinander. Darüber hinaus beschäftigten sich die Teilnehmenden mit dem Thema der Chancengleichheit im Schulumfeld, wobei sie kritisch hinterfragen sollten, welche Bedingungen die einzelnen Schüler/-innen mitbringen, die man als Privilegien betrachten kann, gerade deswegen, weil sie nicht allen zugesprochen werden. Abschließend haben die Schüler/-innen für sich individuell Aufgabenfelder definiert, auf denen sie im kommenden Semester ihre selbst entwickelte Demokratieaufgabe umsetzen wollten.



Im Seminarkonzept wurde davon ausgegangen, dass Demokratie nicht nur die Umschreibung für eine Staatsform, sondern als Verhaltensform auch in vielen Situationen des Alltags umsetzbar ist und dass sich alle mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und Erfahrungen einbringen können.

Ziel des Seminars war die Stärkung der demokratischen Kompetenzen

als Einzelperson habe ich auf die Chancengleichheit in meinem schulischen Umfeld?

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt war die Sensibilisierung der Jugendlichen für die demokratische Entwicklung auf der europäischen Ebene. Die Schüler/-innen wurden zu ihren Vorstellungen zum politischen Projekt Europa gefragt und sollten den

Aufgrund der positiven Projektresonanz wird ein Folgeprojekt in Kooperation mit den UNESCO-Projektschulen in 2015 geplant, bei dem die Jugendlichen in die Seminarplanung und -durchführung stärker einbezogen werden.



## ePartizipation – Zauberformel oder Mogelpackung?

**LidiceHaus, Bremen**  
 Anne Dwertmann,  
 Jugendbildungsreferentin

Kinder und Jugendliche politisch stärker zu beteiligen, ist ein Thema in vielen Kommunen. Das Internet scheint dafür ganz neue Möglichkeiten zu bieten: Soziale Dienste im Internet bieten zahlreiche Möglichkeiten, gemeinsam zu arbeiten, zu diskutieren, Stimmungsbilder zu entwerfen, sich abzustimmen, Räume zu gestalten oder sogar Entscheidungen zu treffen. Dazu kommt, dass vernetzte Medien ein selbstverständlicher Teil der Lebenswelt junger Menschen sind. Was liegt also näher, als beides – Partizipation und Internet – miteinander zu verknüpfen?

Das Projekt YOUTHPART der Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (IJAB) hat sich in den vergangenen drei Jahren den Chancen demokratischer Weiterentwicklung unserer digitalen Gesellschaft gewidmet.

Parallel zu diesem vom BMFSFJ geförderten Projekt, schlossen sich 2012 mehrere Fachkräfte der Jugendarbeit in Bremen zusammen mit dem Ziel, Online-Beteiligungsverfahren in einem Bremer Stadtteil auszuprobieren. Voller Elan wurden potentielle Kooperationspartner/-innen angesprochen – alle waren fast sicher, offene Türen einzurennen, denn mehr Jugendbeteiligung wollten in Bremen doch alle. Tatsächlich sahen sie sich aber mit vielen Vorbehalten konfrontiert: „Wie

können wir ausschließen, dass sich auch Jugendliche aus anderen Stadtteilen bei einem Internetprojekt beteiligen? Was machen wir, wenn Jugendliche Dinge fordern, die sich nicht umsetzen lassen oder zu teuer sind?“ Vereinzelt gab es sogar ganz generelle Bedenken das Internet betreffend: Das Projekt wurde von einem potenziellen Geldgeber abgelehnt, weil die jugendliche Begeisterung für dieses Medium, mit dem sie ohnehin schon so viel Zeit verbrächten, nicht gefördert werden sollte.

Nach viel Überzeugungsarbeit und diversen Anpassungen des Konzepts konnte das Projekt mit erheblichem Zeitverzug dennoch im Stadtteil Mitte/östliche Vorstadt starten. Bedingt durch die Hemmnisse war der Zeitplan dann leider eher suboptimal: Mitte Dezember



2014 haben 50 Jugendliche an zwei Workshoptagen in der Friedensgemeinde Verbesserungsvorschläge für ihren Stadtteil erarbeitet. Die anschließende Onlinephase, in der die Ideen auf <https://jubis.ypart.eu> diskutiert und bewertet werden konnten, lief über den Jahreswechsel 2014/2015. Der Entscheidungstag vor den Halbjahreszeugnissen im Januar 2015 bildete den Abschluss des Projekts.

Die entwickelten Projekte in Reihenfolge der Wichtigkeit (oben das wichtigste Projekt) waren folgende:

- Chillraum für Jugendliche (vor allem für Freistunden und Pausen),
- Disco für 14-17-Jährige,
- Kostenloses WLAN im Viertel,
- Kunstrasenplatz auf dem Spielplatz Gleimstraße,
- mehr Programm für Kinder auf der maritimen Woche,
- Fußballtore am Henschenbusch,
- Flüchtlingsprojekt: Sammelkisten für Spielzeug an den Schulen,
- eine offene Turnhalle,
- ein Jugendcafé,
- eine Rampe auf dem Schulhof der GSM Hemelingerstraße,
- ein/e Softairhalle/Softairfeld und
- eine Turn- und Balancierstange auf dem Schulhof der Gesamtschule Mitte.

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendeinrichtungen verabredeten sich einzelne Gruppen für eine



Besichtigungstour der Jugendeinrichtungen im Stadtteil, um die Möglichkeiten der Projektumsetzung „Chillraum“, „Jugendcafé“ und „Disco“ zu erforschen. Auch der Initiatorberater des Stadtteils machte mit einigen Jugendlichen ein Treffen aus, um die Möglichkeiten des Fußballspielens auf freien Flächen zu erkunden. Die Jugendlichen der Gesamtschule Mitte, die ihren Schulhof verbessern wollten, werden innerhalb der Schule das Projekt vorstellen und diskutieren. Für März werden die Jugendlichen zu einer Sitzung des Beirates geladen, um Projekte und Finanzierung mit diesem zu besprechen.

Prinzipiell gefiel den Jugendlichen das digital gestützte Beteiligungsprojekt, jedoch wies die Umsetzung aus ihrer Sicht ein paar Mängel auf: Negativ bewertet wurde von den Teilnehmenden unter anderem, dass die Teilnahme am Projekt nur nach vorheriger Registrierung auf der Plattform möglich war. Dies stellte aus ihrer Sicht eine Hemmschwelle für eine Beteiligung dar. Ein weiterer Kritikpunkt war der schleppende Verlauf der Diskussion. Die Möglichkeit, sich einzubringen und der eigenen Meinung Verhör verschaffen zu können, wurde dagegen von allen wertgeschätzt.

Das Projekt förderte die Erkenntnis zu Tage, dass ePartizipation nicht die Zauberformel für mehr Jugendbeteiligung ist. Allerdings können digitale Werkzeuge in Beteiligungsprozessen durchaus gewinnbringend eingesetzt werden. Für digitale Beteiligung gelten im Prinzip dieselben Bedingungen, wie auch für Projekte ohne digitale Unterstützung. Sie finden im idealen Fall im Sozialraum der Jugendlichen statt, müssen an den Jahreszyklus von Schule angepasst sein, brauchen neben Zeit auch Geld und müssen getragen sein von der echten Bereitschaft Erwachsener, Macht abzugeben.

## Ausbildung zur/zum Medienscout an Schulen

### Historisch-Ökologische Bildungsstätte e. V., Papenburg

Mechtild Möller,  
Jugendbildungsreferentin

Digitale Medien gehören inzwischen zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Deren Kommunikation findet zunehmend in sozialen Netzwerken und internetgestützten Diensten, wie zum Beispiel WhatsApp und Instagram, statt. Diese neuen Möglichkeiten werden jedoch oft von ihnen unterschätzt. Cybermobbing, Sexting, Fake-Identities und unfaire Bezahlmodelle sind nur einige der Risiken, die sich auch auf das Umfeld der Schule auswirken.

Die Branche und das digitale Leben sind dabei stetig im Wandel. Computerspiele und Filme werden über Online-Portale genutzt, Musik in

privaten Börsen getauscht, Beratung häufig im Netz gesucht. Bei der Vielzahl der Medienangebote spielt der Schutz der Persönlichkeit und der Privatsphäre eine zentrale Rolle. Die Förderung von Medienkompetenz, eines bewussten und kritischen Umgangs mit den digitalen Medien ist vor dem Hintergrund zunehmender Probleme im schulischen Umfeld eine aktuelle Herausforderung für Schulen. Gleichsam bietet dieses Thema die Möglichkeit der Mitbestimmung und Partizipation von Schülerinnen und Schülern durch die Integration eines Peer-Education-Programms.

Hier setzte das peerbasierte Projekt „Ausbildung zur/zum Medienscout an Schulen“ an. Ziel des Projekts war es, die Schüler/-innen als Multiplikatoren für die Risiken medialer Angebote zu sensibilisieren und den selbstbestimmten und

kritischen Umgang mit Medienangeboten zu fördern sowie eigenverantwortlich themenbezogene Aktionen und Projekte in und mit der Schule umzusetzen.

Das Projekt richtete sich an Schüler/-innen der Klassen 8 bis 10 allgemeinbildender Schulen und wurde niedersachsenweit beworben. Aufgrund der positiven Resonanz konnte die Ausbildung zweimal durchgeführt werden. Teilnehmende Schulen waren Oberschulen, Integrierte Gesamtschulen sowie Gymnasien. Von Mai 2014 bis Februar 2015 nahmen sieben Schulen mit insgesamt 33 Schülerinnen und Schülern an der Ausbildung teil.

Die Qualifizierung der Schüler/-innen erfolgte in zwei Bausteinen. Im ersten 3-tägigen Baustein wurden die Schüler/-innen auf ihre Rolle

als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren vorbereitet. Eine wichtige Voraussetzung dabei war die Reflexion des eigenen Nutzungsverhaltens im Hinblick auf die genutzten Dienste, den Umgang mit der Zeit und den Erfahrungen im schulischen Umfeld. Die Ergebnisse wurden anschließend im Vergleich mit internationalen Studien (u. a. JIM-Studie) diskutiert und ausgewertet. Mit Blick auf die jeweils eigene Schule wurden aktuelle Problemfelder erarbeitet und hinsichtlich möglicher Projekte analysiert.

Nahezu jeder/jede Schüler/-in besitzt ein Smartphone, die meisten davon sind in sozialen Netzwerken wie Facebook, WhatsApp und Twitter unterwegs. Aufgrund der zum Teil intensiven Nutzung dieser Dienste beschäftigten sich die Schüler/-innen mit den Grundregeln sozialer Netzwerke sowie mit dem Daten- und Jugendschutz. In einem Gespräch mit der Polizei Papenburg setzten sich die Teilnehmenden an aktuellen Fallbeispielen mit den Themen „Happy Slapping“ und „Cybermobbing“ auseinander. Neben den rechtlichen Aspekten, wie die Urheber- und Persönlichkeitsrechte wurden die Schüler/-innen für die Opfer- und Täterperspektiven sensibilisiert. Darüber hinaus erfuhren die Teilnehmer/-innen, wie sie ihre Privatsphäre schützen und was sie zukünftig gegen Cybermobbing/Cyberbullying tun können.

Im weiteren Verlauf hatten die Schüler/-innen die Möglichkeit, Digitale Welten (Computerspiele) selbst zu entdecken, zu erleben und zu hinterfragen. Fragen nach dem Jugendschutz und Kriterien der USK wurden am Beispiel

aktueller Computerspiele bearbeitet. Das Thema „Sucht“ wurde in diesem Zusammenhang erläutert. Zum Abschluss des ersten Bausteins wurden erste Ideen für Beteiligungsprojekte in den Schulen gesammelt und im Rahmen eines Projektplans erarbeitet. Die im Projektplan definierten Arbeitspakete, wie die Präsentation, die Aushandlung und Durchsetzung ihrer Ideen in der Schulöffentlichkeit sowie die Gewinnung von weiteren Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, wurden eingehend besprochen.

Zwischen dem ersten und zweiten Baustein wurden die Schüler/-innen

bei der Weiterentwicklung und Konkretisierung ihrer Ideen durch die Jugendbildungsreferentin beraten. Der Kontakt zu den begleitenden Lehrkräften und der Schulleitung bzw. auch zu den Schulsozialarbeiter/-innen war zentral, damit die Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Projekte institutionell geschaffen werden und somit die Partizipation der Schüler/-innen ermöglicht wird.

Während des zweiten 2-tägigen Bausteins entwickelten die Schüler/-innen auf der Grundlage der in der Schule vorgestellten Projektideen konkrete Präventionsangebote



für ihre Mitschüler/-innen. Neben einer Präsentationswerkstatt, wo die Teilnehmer/-innen das Präsentationstool „Prezi“ kennenlernten, hatte sie im Rahmen einer Projektwerkstatt den nötigen „Raum“, um selbstständig ihre Projekte inhaltlich und methodisch zu erarbeiten. Dabei wurden die Schüler/-innen fachlich begleitet und unterstützt. Die konkreten Projekte wurden anschließend vorgestellt und hinsichtlich möglicher Stolpersteine überprüft.

Die Projekte der Schüler/-innen waren je nach Schule und entsprechendem Rahmen sehr unterschiedlich konzipiert. Beispielhaft sind folgende Projekte im Anschluss an die Ausbildung in den Schulen umgesetzt worden bzw. befinden sich noch in der Umsetzung:

1. Oberschule Bersenbrück, Landkreis Osnabrück: Die ausgebildeten Medienscouts erarbeiteten ein Konzept für eine AG „Digitale Medien“, die 14-tägig von den Medienscouts für Schüler/-innen der Klasse 5 bis 7 im Rahmen der Ganztagschule durchgeführt wird. Eigenverantwortlich haben sie die Unterrichtsstunden thematisch und methodisch vorbereitet. Bei der Umsetzung in der Schule werden die Medienscouts

vom SV-Beratungslehrer begleitet.

2. Paul-Gerhard-Schule Dassel, Landkreis Northeim: Die Schüler/-innen entwickelten einen Medienpräventionstag, den sie in den 6. und 7. Klassen durchführten. Ziele des Präventionstags waren u. a. Aufklärung sowie die Sensibilisierung für die Themen „Cybermobbing“ und „Sexting“. Je einen Vormittag haben die Schüler/-innen in den entsprechenden Klassen Informationen zum Jugend- und Datenschutz gegeben und anhand von Fallbeispielen und Interaktionsübungen den kritischen Umgang mit den Digitalen Medien geschärft. Die

Schüler/-innen wurden bei der Umsetzung durch die Schulsozialarbeiterin unterstützt.

Die beispielhaft dargestellten Projekte der Schüler/-innen machen deutlich, dass die „Ausbildung zur/zum Medienscout“ nicht nur ein aktuelles und höchst brisantes Thema aufgegriffen hat. Es macht vor allem deutlich, dass den Schüler/-innen ein Höchstmaß an Partizipation in der Schule ermöglicht wurde. Eigeninitiativ und selbstbestimmt haben die Schüler/-innen ihre Projekte in den Schulen umgesetzt. Es ist gelungen, dass die Schule den institutionellen Rahmen für Partizipation schaffte, Akteure dort unterstützte und Entscheidungen der Schüler/-innen förderte.



## Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung



Das Prinzip des Gender Mainstreamings ist in allen Einrichtungen des Programms implementiert. Insgesamt wird es dort als Querschnittsthema in alle Veranstaltungen getragen. Gender Mainstreaming ist somit in den Seminaren nicht nur als Querschnittsaufgabe, sondern als ausdrücklicher Bildungsauftrag zu verstehen. Zudem wird darauf geachtet, in geschlechtergemischten Teams zu arbeiten und eine geschlechtergerechte Ansprache zu gewährleisten.

Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten sowie freiberuf-

lichen Mitarbeiter/-innen sehen sich verpflichtet, das Prinzip des Gender Mainstreamings in ihrem Arbeitsbereich umzusetzen. Sie verfügen über Genderkompetenzen und werden für das Thema Gleichstellung, Gender Mainstreaming und/oder Diversity durch Fortbildungen, Handreichungen und kontinuierliche Reflexionsgespräche sensibilisiert. Darüber hinaus kooperieren einige Einrichtungen mit regionalen externen Expertinnen und Experten, die in Fragen der Gleichstellung von Mädchen und Jungen erfahren und kompetent sind, z. B.

Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt und kommunale Gleichstellungsbeauftragte.

Das Thema „Globalisierung“ ist prädestiniert, um „Geschlecht“ als soziale Organisation von Geschlechterverhältnissen und -rollen zu thematisieren. Um die Wirksamkeit der Mediensysteme und ihre Konstruktion von Wirklichkeit zu dekonstruieren, soll mit den Teilnehmenden erarbeitet werden, wie in den Medien Zweigeschlechtlichkeit hergestellt wird. Es soll herausgearbeitet werden, welche Bilder von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit

vermittelt werden und wie das bestehende Geschlechterverhältnis durch das Mediensystem reproduziert wird.

In der Interaktion werden die jungen Menschen dabei unterstützt, ihre eigenen geschlechtsbezogenen Verhaltensweisen und Einstellungen wahrzunehmen und kritisch zu betrachten. Ziel ist es, in diesem Zusammenhang individuelle Lebensentwürfe zu entwickeln und den Blick für die Vielfalt von Lebensformen zu öffnen.

Im Bereich der Auseinandersetzung mit Migrationsbiografien oder in Zeitzeugengesprächen spielt auch immer die Auswahl der Interviewgäste eine Rolle. Jede und jeder wird zum Experten bzw. zur Expertin des eigenen Lebens und die Bereitschaft, den Jugendlichen Rede und Antwort zu sehr persönlichen Themen zu stehen, ist sehr hoch. Doch schon durch ungeschickte oder nicht vorurteilsfreie

Fragen können sehr rasch Klischees zutage treten. Denn auch die Jugendlichen sind nicht frei von gesellschaftlichen Stereotypen und Bildern. Ihre Assoziationsketten – Migrant/-in, Islam, Kopftuch, ungebildet, arm etc. ... – funktionieren automatisch. Dies setzt sich in gendersensiblen Bereichen fort: Zu akzeptieren, dass Familie, Kindererziehung und Berufstätigkeit auch anders praktiziert werden können und werden, als die Mehrheitsgesellschaft es vorlebt, bedarf auch noch einiger Erfahrungen.

Vor dem Hintergrund des Schwerpunkts „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ beinhaltet eine gendergerechte Bildungsarbeit eine gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und Jungen an demokratischen Prozessen insbesondere in der Schule. Eine Analyse der Verteilung von Partizipationschancen von Mädchen und Jungen ist zunächst zentrale Aufgabe der Bildungsreferentinnen und

-referenten und greift folgende Fragestellungen auf:

- Wie gestalten sich die schulischen Strukturen im Hinblick auf Beteiligungschancen von Mädchen und Jungen?
- Welche Rolle spielen Lebensentwürfe von Mädchen und Jungen auf die politischen Mitbestimmungsprozesse?
- Wie lassen sich in schulischen Strukturen Gleichstellung und Geschlechterdemokratie durchsetzen?

Ausgehend von der Erkenntnis, dass die Lebensverhältnisse, auf die sich politische Entscheidungen beziehen, immer etwas mit dem Geschlechterverhältnis zu tun haben, ist es die Aufgabe der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten, konkrete Strategien für eine gleiche Verteilung der Partizipationschancen in der Schule von Mädchen und Jungen zu entwickeln.



## Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Die Beteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an politischen Bildungsprozessen setzt neben dem gesellschaftlichen und institutionellen Rahmen bestimmte Haltungen und Einstellungen sowie Handlungs- und Reflexionsfähigkeiten seitens der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten in interkulturellen Seminaren und Projekten voraus.

Die Einrichtungen sind gefordert einen Rahmen zu schaffen, der in seinem Grundsatz von einer gesellschaftlichen Chancengleichheit ausgeht und in seinen Seminar-konzepten und im Bildungsprozess alle Mitglieder der Gesellschaft berücksichtigt, d. h. dass sich alle am Bildungsprozess Beteiligten auf Augenhöhe begegnen.

Das Einbeziehen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund fordert seitens der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten und freiberuflichen Teamer/-innen eine positive Haltung und Einstellung gegenüber interkulturellen Situationen. Eine allgemeine Offenheit für und Wertschätzung von kultureller Vielfalt sowie ein „neugierig-unvoreingenommener“ Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund bilden dabei zentrale Kompetenzen.

In der politischen Bildungsarbeit mit digitalen Medien spielt die Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ebenfalls eine wichtige Rolle. Hier werden vor allem die



partizipativen Potentiale des Web 2.0, ein verantwortungsbewusster Umgang mit eigenen Daten und die kritische Reflexion von Informationen vermittelt. Da Integration ein interaktiver Prozess ist, der auf der gemeinsamen Zusammenarbeit beruht, steht grundsätzlich die Bildungsarbeit mit Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Vordergrund. Daher muss die Vermittlung medialer Kompetenzen immer mit der Vermittlung interkultureller Kompetenzen einhergehen. Die Einrichtungen bieten aber ebenso Veranstaltungen und Seminare an, die explizit für Menschen mit Migrationshintergrund konzipiert wurden. So gibt es beispielsweise Kooperationen mit verschiedenen Migrantinnen/Migranten-Organisationen. Insbesondere „Globalisierung und Medienkommunikation“ ist ein Themenkomplex, mit dem verschiedenen

Communities von Menschen mit Migrationshintergrund oder -erfahrung befasst sind. Die Erfahrungsberichte oder Migrationsgeschichten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund können eine große Bereicherung für die Bildungsarbeit in diesem Themenfeld sein, da viele Migrationsströme ihre Ursache auch in den Folgen der Globalisierung haben.

In Großstadt-Gesellschaften bedarf die Einbeziehung von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte gewöhnlich nicht besonderer Anstrengung, da sie über Schulen, Jugendgruppen und Organisationen selbstredend mit angesprochen sind. Von größerer Bedeutung ist hier jedoch die Ausrichtung und Multiperspektivität bei den Inhalten der Seminare und Workshops. Gerade Workshops, die z. B. erfolgreiche Migrationsgeschichten zum Thema haben, können Jugendliche ermutigen, ungeahnte Optionen kennenzulernen und neue Lebenswege einzuschlagen. Entscheidend ist aber nach wie vor die Empathie und Offenheit sowie die radikale Dialoghaltung der Teamenden. Gerade Einrichtungen der politischen Jugendbildung sollten verstärkt Seminarleiter/-innen mit Zuwanderungsgeschichte als Mitarbeiter/-innen einbeziehen und auf interkulturelle Zusammensetzung der Teams Wert legen; und das nicht nur bei einschlägigen Themen, sondern als den Normalfall.

# Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung

## Drei Tage sind der Trend

Im Jahr 2014 führten die am Programm beteiligten Einrichtungen 433 Bildungsveranstaltungen (Vorjahr 428) durch, von denen allerdings nur 271 aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes gefördert werden konnten.

Die Anzahl der dreitägigen Seminare ist im Vergleich zu den Vorjahren noch einmal deutlich gestiegen und erreicht nunmehr einen Wert von rund 35 %, während eintägige Formate mit fast 12 % noch einmal gesunken sind. Auch die Zahl der fünftägigen Veranstaltungen ist um 2 % angewachsen. Die beiden Spitzenwerte (s. Abb. 1) der drei- und

in Prozent ■ bis 18 Jahre ■ 19 – 27 Jahre ■ über 27 Jahre

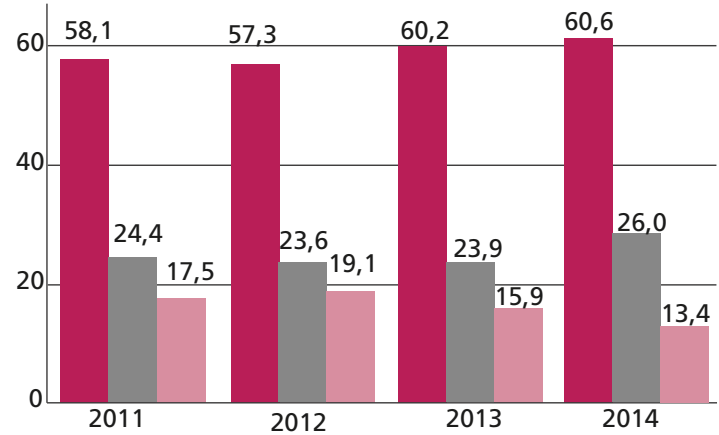


Abb. 2: Altersstruktur der Teilnehmenden

fünftägigen Seminare dokumentieren das Interesse und den Trend von Jugendlichen sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an Bildungsveranstaltungen mit Übernachtung in Bildungsstätten.

## Zielgruppen politischer Jugendbildung werden erreicht

Die Altersstruktur der Teilnehmenden ist nahezu konstant, vor allem was die Jugendlichen bis 18 Jahre angeht (s. Abb. 2): Diese sind nach wie vor mit rund 60 % an den Seminaren beteiligt und stellen damit fast zwei Drittel aller Teilnehmenden dar. Der Anteil der jungen Erwachsenen bis 27 Jahre konnte mit 2 % auf 26 % leicht zulegen, was zu einem wesentlichen Teil mit der Zunahme von Studierenden als

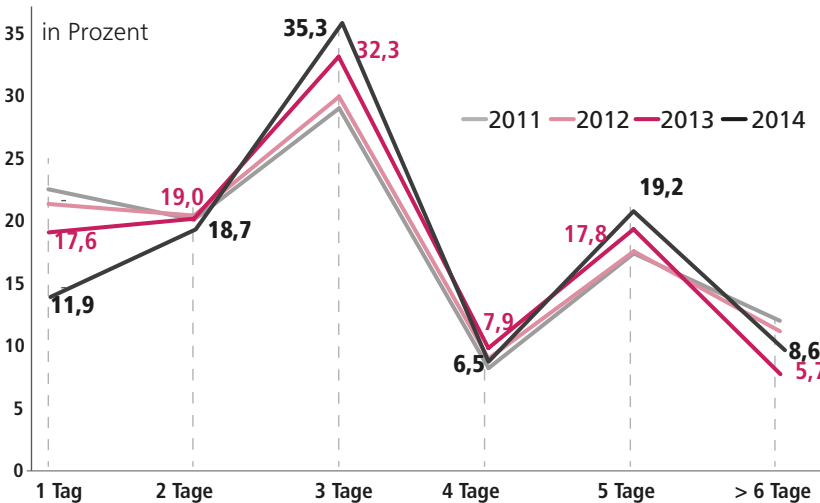


Abb. 1: Veranstaltungsdauer

Teilnehmende begründet werden kann. Das führte zu einem Rückgang der über 27-jährigen Fachkräfte und korrespondiert mit den rückläufigen Teilnahmezahlen von Berufstätigen (s. Abb. 3).

Jugendbildung eine sinnvolle Ergänzung formaler Ausbildungsgänge dar und tragen dazu bei, Demokratie, Gerechtigkeit und Teilhabe dort als Themen zu implementieren.

### Zwei Drittel sind Schülerinnen und Schüler

Mit 64,5% ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern an Seminaren der politischen Jugendbildung konstant und bestätigt diesen mehrjährigen Trend, der auch etwas über den hohen Stellenwert der Kooperationen mit Schulen und die zielgruppenadäquate Gestaltung von Formaten aussagt. Zusammengekommen sind drei Viertel der Teilnehmenden in Ausbildung (Schule, Beruf, Studium). Offenbar stellen die Angebote der politischen

### Politische Bildung für Mädchen und Frauen ansprechender

Die Verteilung der Geschlechter in den Seminaren und Projekten der beteiligten Einrichtungen ist mit einem Überhang von Mädchen und Frauen um fast 10% stabil (vgl. Abb. 4). Die Bevölkerungsstatistik für Deutschland weist in den Altersgruppen bis 27 Jahre für dieses Geschlecht allerdings einen Überhang an Jungen und Männern von etwa 6% aus.

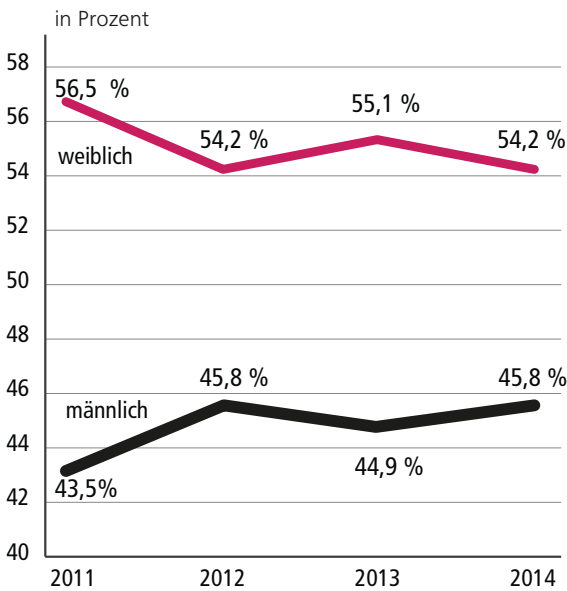


Abb. 4: Geschlechterverteilung

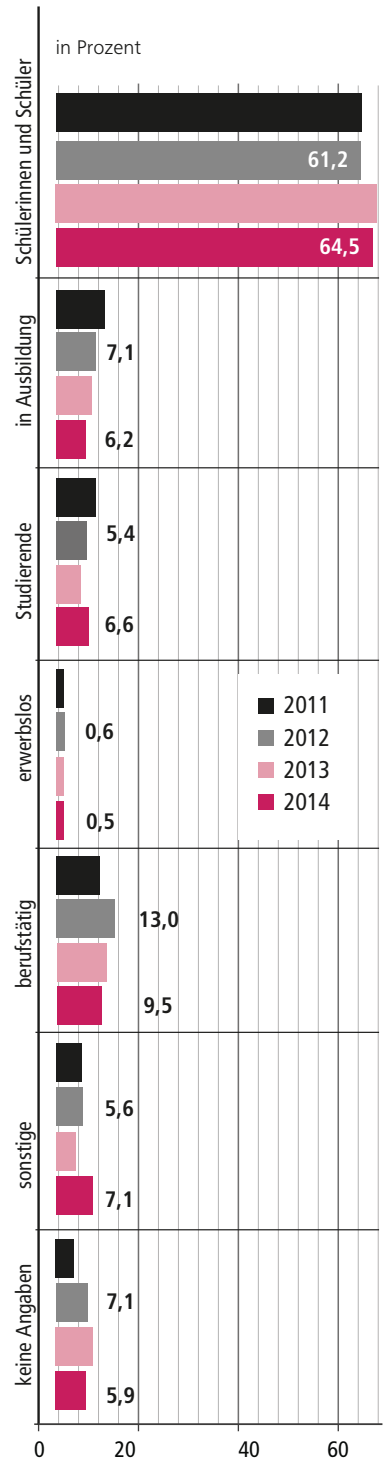




Abb. 3: Status der Teilnehmenden


# Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2014

## Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“

<b>Katja Schütze</b> Diplom-Sozialpädagogin 	
Bildungswerk der Humanistischen Union Kronprinzenstr. 15 45128 Essen ☎ 0201/227982 📠 0201/235505 ✉ katja.schuetze@hu-bildungswerk.de 🌐 www.hu-bildungswerk.de	<b>Arbeitsschwerpunkte:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Organisation und Gestaltung von Projekten und mediengestützten Workshops der politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene mit den Schwerpunkten „Migration“, „Interkultureller und interreligiöser Dialog“ und „Partizipation“</li> </ul>
<b>Gina Schumm</b> Diplom-Pädagogin, Tanz- und Theaterpädagogin Jugendbildungsreferentin 	
Jugendkulturarbeit e. V. Internationales Jugendprojektehaus (IJP) Schlieffenstraße 9/11 26123 Oldenburg ☎ 0441/39010753 📠 0441/39010757 ✉ g.schumm@jugendkulturarbeit.eu 🌐 www.jugendkulturarbeit.eu	<b>Arbeitsschwerpunkte:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kompetenzentwicklung</li> <li>• Diversity Education</li> <li>• Globales Lernen</li> <li>• Beteiligungsprojekte</li> </ul>
<b>Kerem Atasever</b> Diplom-Kulturarbeiter, Jugendbildungsreferent 	
Alte Feuerwache e. V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße Kaubstraße 9-10 10713 Berlin ☎ 030/8619359 📠 030/8616249 ✉ kerem.atasever@kaubstrasse.de 🌐 www.kaubstrasse.de	<b>Arbeitsschwerpunkte:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Antidiskriminierung</li> <li>• rassismuskritische Bildungsarbeit</li> <li>• Antiziganismus</li> <li>• Diversity</li> <li>• gendersensible Bildungsarbeit</li> </ul>

<p><b>Thomas Grimm</b> Bildungsreferent</p>	
<p>Gustav-Stresemann-Institut e. V. Langer Grabenweg 68 53175 Bonn ☎ 0228/8107187 📠 0228/8107111 ✉ th.grimm@gsi-bonn.de 🌐 www.gsi-bonn.de</p>	<p><b>Arbeitsschwerpunkte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Planung und Durchführung von Projekten, Seminaren, Veranstaltungen der politischen und historisch-politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene</li> </ul>
<p><b>Markus Ingo Rebitschek</b> Jugendbildungsreferent</p>	
<p>Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW) Jenaer Straße 2/4 99425 Weimar ☎ 03643/827115 📠 03643/827111 ✉ rebitschek@ejbweimar.de 🌐 www.ejbweimar.de</p>	<p><b>Arbeitsschwerpunkte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Planung und Durchführung von Projekten (Seminaren, Begegnungen) der politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene mit den Schwerpunkten „Soziale Gerechtigkeit“, „Migration“ und „Integration“</li> </ul>

## Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“

<p><b>Tanja Berger</b> M.A. Philologie, Koordinatorin der Bildungsarbeit, Jugendbildungsreferentin</p>	
<p>HochDrei e. V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg Schulstraße 9 14482 Potsdam ☎ 0331/5813224 📠 0331/5813223 ✉ berger@hochdrei.org 🌐 www.hochdrei.org</p>	<p><b>Arbeitsschwerpunkte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• arbeitsweltbezogene politische Bildung</li> <li>• Partizipation und Demokratie</li> <li>• Kompetenzentwicklung von jungen Menschen</li> <li>• interkulturelles Lernen</li> <li>• Diversity und Gender Mainstreaming</li> </ul>



**Karsten Färber**

Diplom-Sozialwirt, Diplom-Pädagoge



Internationales Haus Sonnenberg  
 Clausthaler Str. 11  
 37444 St. Andreasberg  
 ☎ 05582/944148  
 📠 05582/944100  
 ✉ k.faerber@sonnenberg-international.de  
 🌐 www.sonnenberg-international.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung
- Sozialkompetenztraining
- Kommunikationstraining
- Konflikttraining
- Gendertraining

**Andy Kleinert**

Diplom-Politologe, Jugendbildungsreferent



Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg e. V.  
 Dortustr. 52  
 14467 Potsdam  
 ☎ 0177/4546280  
 📠 0331/20057820  
 ✉ kleinert@boell-brandenburg.de  
 🌐 www.boell-brandenburg.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Arbeitsweltbezug: Wie will ich arbeiten? Was ist Arbeit? Veränderung der Arbeitsgesellschaft, Arbeit Global, Solidarische Ökonomie, Zukunft der Arbeit
- Kritik den schlechten Zuständen: Krieg, Rechtsextremismus, NS-Geschichte, Rassismus, Antisemitismus, Kapitalismus- und Globalisierungskritik
- Gute Ansätze stärken: Politische Theorie, Kommunikation und Rhetorik, Gruppenleiter/-innenausbildung, Gruppenlangzeitbegleitung, Projektmanagement, Organisations- und Gruppencoaching, Jugendpartizipation fördern und stärken
- Die Suche nach dem, was möglich ist: Zukunftswerkstatt, Anders leben und arbeiten, Utopien

**Edda Smidt**

Diplom-Pädagogin (Schwerpunkt Interkulturelle Bildung und Beratung),  
 pädagogische Mitarbeiterin und Jugendbildungsreferentin, Berufswahlcoach




**Carolin Kürschner** (Vertretung ab Mai 2014)

Bachelor of Arts Soziale Arbeit, pädagogische Mitarbeiterin und Jugendbildungsreferentin

Europahaus Aurich  
 Deutsch-Niederländische Heimvolkshochschule e. V.  
 Von-Jhering-Straße 33  
 26603 Aurich  
 ☎ 04941/952714  
 📠 04941/952727  
 ✉ smidt@europahaus-aurich.de  
 🌐 www.europahaus-aurich.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung und Berufs-/Lebensweltorientierung
- interkulturelle Bildung und globales Lernen
- Demokratie- und Mädchenbildung
- bürgerschaftliches Engagement

<p><b>Mari Nagaoka</b> Diplom-Pädagogin, Jugendbildungsreferentin</p> 	
<p>Tagungshaus Bredbeck Bildungsstätte des Landkreises Osterholz An der Wassermühle 30 27711 Osterholz-Scharmbeck ☎ 04791/961834 📠 04791/961813 ✉ mari.nagaoka@bredbeck.de 🌐 www.bredbeck.de</p>	<p><b>Arbeitsschwerpunkte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung</li> <li>• Kooperation Schule – außerschulische Bildung</li> <li>• internationale Bildung</li> <li>• konstruktive Konfliktlösung</li> <li>• machtkritische, diversitätsbewusste Bildungsarbeit</li> </ul>
<p><b>Sibylle Nau</b> Diplom-Politologin, Jugendbildungsreferentin</p> 	
<p>Villa Fohrde e. V. Bildungs- und Kulturhaus an der Havel August-Bebel-Str. 42 14798 Havelsee /OT Fohrde ☎ 033834/50282 📠 033834/51879 ✉ nau@villa-fohrde.de 🌐 www.villa-fohrde.de</p>	<p><b>Arbeitsschwerpunkte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeitswelt</li> <li>• Demokratie und Partizipation</li> <li>• Diversity und Antidiskriminierung</li> <li>• Kompetenzentwicklung</li> </ul>
<p><b>Rukiye Öksüz</b> Diplom-Politologin, Journalistin und Kommunikationswissenschaftlerin, Referentin für politische Jugendbildung</p> 	
<p>HAUS RISSEN HAMBURG Institut für Internationale Politik und Wirtschaft Rissener Landstraße 193 22559 Hamburg ☎ 040/8190715 📠 040/ 8190759 ✉ oeksuez@hausrissen.org 🌐 www.hausrissen.org</p>	<p><b>Arbeitsschwerpunkte:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung und Berufs-/Lebensorientierung</li> <li>• interkulturelle Bildung und globales Lernen</li> <li>• Kooperation Schule – außerschulische Bildung</li> </ul>

## Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“

### Frank Hofmann

Diplom-Kulturpädagoge, Theater- und Medienpädagoge, Jugendbildungsreferent



Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein  
 Freienwalder Allee 8-10  
 16356 Werftpfuhl  
 ☎ 033398/899916  
 📠 033398/899913  
 ✉ f.hofmann@kurt-loewenstein.de  
 🌐 www.kurt-loewenstein.de

#### Arbeitsschwerpunkte:

- Planung, Organisation und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten: Medienanalyse und -kritik, kreative Mediengestaltung (Internet, Audio, Foto)
- Konzipierung von zielgruppenspezifischen Seminaren für benachteiligte junge Erwachsene, insbesondere Auszubildende
- Koordination und Durchführung der Seminare des Präventionsprojekts gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit für Erzieher/-innen in der Ausbildung „Medien bilden, aber wie?“ gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung
- Seminare für Schüler/-innenvertretungen in Berlin und Brandenburg

### Daniel Möcklinghoff

Diplom-Sozialwissenschaftler, Bildungsreferent



aktuelles forum nrw  
 Hohenstaufenallee 1  
 45888 Gelsenkirchen  
 ☎ 0209/1551016  
 📠 0209/1551029  
 ✉ d.moecklinghoff@aktuelles-forum.de  
 🌐 www.aktuelles-forum.de

#### Arbeitsschwerpunkte:

- Konzeptionierung und Weiterentwicklung des Fachbereichs „Medienkompetenz“
- Konzeption, Durchführung und Abwicklung von Veranstaltungen der politischen (Jugend-)Bildung, spez. in den Bereichen „Medienkompetenz“, „Partizipation“ und „Rechtsextremismus“
- Projektleitung in den Projekten „RevierVersion 2.1“ und „Globalized Identities“
- Öffentlichkeitsarbeit durch redaktionelle Pflege der Homepage, der sozialen Netzwerke und des Newsletters
- Netzwerkarbeit in Gremien und Arbeitskreisen

**Dirk Springenberg**

Diplom-Sozialpädagoge, Jugendbildungsreferent  
**Dana Meyer** (Vertretung ab August 2014)  
 Sozialwissenschaftlerin, Jugendbildungsreferentin



basa e. V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach  
 Schulstraße 3  
 61267 Neu-Anspach  
 ☎ 06081/4496876  
 📠 06081/960083  
 ✉ dirk.springenberg@basa.de  
 🌐 www.basa.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Entwicklung innovativer Methoden politischer Jugendarbeit
- Kritische Medienpädagogik
- Seminare zu „Medienkommunikation und Globalisierung“

**Annette Ullrich**

Pädagogin, Journalistin, Dozentin für Neue Medien und Jugendbildungsreferentin



Stiftung wannseeFORUM  
 Hohenzollernstr. 14  
 14109 Berlin  
 ☎ 030/8068019  
 📠 030/8068088  
 ✉ ullrich@wannseeforum.de  
 🌐 www.wannseeforum.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Leitung des Fachbereiches „Neue Medien“ in der Stiftung wannseeFORUM
- Konzipierung und Durchführung von Jugendseminaren zu Themen politischer Bildung in der globalisierten Mediengesellschaft
- Erprobung von Internetdiensten / social media für Lernprozesse in der Jugendbildung und -beteiligung
- Entwicklung und Durchführung von Jugendbeteiligungsprojekten, Fortbildungsveranstaltungen für Multiplikator/-innen der Jugendarbeit
- regionale und überregionale Netzwerkarbeit

**Henning Wötzel-Herber**

Diplom-Sozialwirt, Master of Arts (Gender & Arbeit) und Jugendbildungsreferent



ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V.  
 Bauernreihe 1  
 21706 Drochtersen-Hüll  
 ☎ 04775/529 bzw. 0151/58571695  
 📠 04775/695  
 ✉ hwh@abc-huell.de  
 🌐 www.abc-huell.de | twitter.com/abc\_huell  
 facebook.com/abchuell

**Arbeitsschwerpunkte:**

- BarCamps als Methode und Format politischer Bildungsarbeit
- mediale Nutzung von digitalen Medien (insbesondere Film, Podcasts und Weblogs) für die Seminararbeit mit Jugendgruppen und Multiplikator/-innen
- Bekämpfung von Rassismus, Sexismus und Antisemitismus/Antizionismus als Themen politischer Bildung
- Israel, Naher Osten und die Rolle digitaler Medien für politische Umbrüche
- Mediennutzung und Medienkritik

**Sebastian Kretzschmar**

M.A. Politikwissenschaft und Neuere Geschichte, Jugendbildungsreferent



Bildungswerk BLITZ e. V.  
 Jugendbildungsstätte Hütten  
 Herschdorfer Str. 19  
 07387 Krölpa / OT Hütten  
 ☎ 03647/5049745  
 📠 03647/418936  
 ✉ kretzschmar@bildungswerk-blitz.de  
 🌐 www.bildungswerk-blitz.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Seminare zum Themenschwerpunkt „Medienkommunikation und Globalisierung“
- Veranstaltungen im Bereich „Rechtsextremismusprävention“
- regionale und überregionale Netzwerkarbeit
- Partizipation und Schülervertretungsseminare

**Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“****Anne Dwertmann**

Diplom-Pädagogin, Moderatorin für Beteiligungsprozesse von Kindern und Jugendlichen, Jugendbildungsreferentin



Jugendbildungsstätte LidiceHaus gGmbH  
 Weg zum Krähenberg 33a  
 28201 Bremen  
 ☎ 0421/6927223  
 📠 0421/6927216  
 ✉ dwertmann@lidicehaus.de  
 🌐 www.lidicehaus.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Partizipation und Demokratiebildung
- Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in Politik, Gesellschaft und Institutionen
- Antidiskriminierung und Nicht-rassistische Bildungsarbeit

**Mechtild Möller**

Diplom-Pädagogin, Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“, Jugendbildungsreferentin



Historisch-Ökologischen Bildungsstätte  
 Emsland in Papenburg e. V.  
 Spillmannsweg 30  
 26871 Papenburg  
 ☎ 04961/8099198  
 📠 04961/978844  
 ✉ mechtild.moeller@hoeb.de  
 🌐 www.hoeb.de

**Arbeitsschwerpunkte:**

- Vermittlung und Qualifizierung im Bereich von zivilgesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen
- Demokratiebildung und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in der Schule
- Freiwilliges Engagement
- Bildung für eine nachhaltige Entwicklung / Ökologie und Umwelt



**Iwona Domachowska**

Angewandte Linguistik, M.A., Friedens- und Sicherheitspolitik, M.P.S.  
Jugendbildungsreferentin



Gustav Stresemann Institut in  
Niedersachsen e. V.  
Klosterweg 4  
29549 Bad Bevensen  
☎ 05821/955167  
☎ 05821/955299  
✉ iwona.domachowska@gsi-bevensen.de  
🌐 www.gsi-bevensen.de

- Arbeitsschwerpunkte:
- Demokratiebildung
  - Interkulturelle Bildung
  - Historisch-politische Bildung

**Anne Frölich**

Diplom-Pädagogin, Projektleiterin Schultournee  
Jugendbildungsreferentin



Anne Frank Zentrum e. V.  
Rosenthaler Straße 39  
10178 Berlin  
☎ 030/288865600  
☎ 030/288865601  
✉ zentrum@annefrank.de  
🌐 www.annefrank.de

- Arbeitsschwerpunkte:
- Historisch-politische Bildung
  - Demokratie-Erziehung und Partizipation
  - Antisemitismus und Rechtsextremismus

## **Fotonachweis:**

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V. cc-by abc-huell.de (S. 5, 34)

aktuelles forum nrw (S. 33)

Anne Frank Zentrum e. V. (S. 26, 54, 61, 62)

Bildungswerk BLITZ e. V. (S. 40)

Bildungswerk der Humanistischen Union (S. 42, 49, 70)

Complize photocase.de (S. 16)

Ephraim-Palais WEST:BERLIN | Cover, Unter Verwendung einer Anzeige in Merian, 23. Jg., 170, Nr. 1, S. 99, Foto unbekannt (S. 45)

Ephraim-Palais © Stadtmuseum Berlin | Foto: Michael Setzpfandt (S. 45; 55)

Gustav-Stresemann-Institut e. V. (S. 53, 68)

Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg e. V. (S. 8, 18)

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland in Papenburg e. V. (S. 56–59, 64, 66, 67)

HochDrei e. V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg (S. 12, 20)

Internationales Haus Sonnenberg (S. 22)

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein (S. 38)

Jugendkulturarbeit e. V. (S. 47)

Tagungshaus Bredbeck (S. 24)